Am. A.
3043
b

B. 66. Am. A. 3043 b

B. 126

H. c. 35.
e

Sh
35

~~A. e. 33.~~

Cd 12

6 (Robertson, William)
08341

Kurzgefaßte

Geschichte

des

Ferdinand Cortez

Eroberers von Mexiko

und

Franz Pizarro

ersten

Entdeckers und Eroberers von Peru.

Bibliothek des L. I. R. Prinz Carl
Fusilier Regiment

Frankfurt am Mayn
bey den Eichenbergischen Erben 1781.

gd/67/2866

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57624

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kurzgefaßte Geschichte des Ferdinand Cortez Eroberers von Mexiko.

Der Verleger an den Leser.

Diese Geschichte des Cortez sollte schon in der Mitte des Jahres 1779 abgedruckt werden. Das Manuscript war aber verlegt worden. Man hat nun die Geschichte des Pizarros mit obiger verbunden.

Vorbericht.

Die kurzgefaßte Geschichte des Christoph Columbus, ersten Entdeckers von Amerika — (Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen Erben 1779. 8.) ein getreuer Auszug aus Robertsons History of America, bey dem man keine andre Absicht gehabt, als theils Leuten, die den braven Mann etwa

nur dem Nahmen nach kennen möchten, und deren Sache grössere historische Werke nicht sind oder auch nicht seyn können, gute und wolfeile Gelegenheit zu verschaffen, mit den Schicksalen und Verdiensten desselben etwas näher bekannt zu werden; theils solchen, die ihn schon im Detail kannten, dieses Detail wieder und so vor Augen zu stellen, daß es in ein paar Minuten nochmalen und so oft man Lust hätte, übersehen werden könnte — war nicht so bald erschienen, als der Epitomator derselben von mehrern Orten her und sonderlich von Seiten solcher Personen, deren Bitten für ihn Befehle seyn müssen, ersucht wurde, die eben so interessante, wo nicht noch interessantere Geschichten der Eroberer von Mexiko und Peru, Ferdinand Cortez und Franz Pizarro, auf gleiche Weise aus dem grössern Werke auszuheben, und auf die des Columbus folgen zu lassen.

Epitomiren ist eben keine so reitzende Arbeit, als mancher wol denken möchte, zumalen für den, der nicht epitomirt, um erst sich selbst zu belehren. — Allein was thut man nicht, und welcher Mühe unterzieht man sich nicht gern, um andern gefällig zu werden, und wenn man gewiß ist, angenehme Kenntnisse zu verbreiten, die ohne so ein Vehiculum zu mehr denn einer Classe von Menschen nie, oder doch so bald und so leicht nicht gekommen seyn würden, und hoffen kann, andre vielleicht gar von Lectüren abzubringen, die in aller Welt nichts taugen?

Es erscheint also hier die kurzgefaßte Geschichte des Eroberers von Mexiko Ferdinand Cortez und mit ihr zugleich die des Eroberers von Peru Franz Pizarro, so daß man um wenige Batzen oder Groschen drey Brochürchen haben wird, die dem historischen Dilettanten schon eine angenehme

Viertelstunde sollen verschaffen können, dem Menschenforscher aber auf einem einsamen Spaziergange, Stoff zu manchen Betrachtungen gewähren werden — denn (um dießmal blos von Cortez noch ein paar Worte zu sprechen) — ist je ein Leben interessant gewesen, so ist es gewiß das des Eroberers von Mexiko. Jeder Auftritt desselben, wann er vor unserm Auge das erstemal vorübergeht, setzt in Erstaunen, das bey jedem folgenden zu neuem Erstaunen übergeht. Oft — denn wir nehmen unvermerkt Parthie — wünschen wir ihn zu retten, aber wissen nicht — wie? uns ist bange für ihn, er werde nicht mehr zu retten seyn, und er rettet sich, er weiß sich zu helfen und durch unerwartete Mittel zu helfen. Es ist wahr, das gute Glück thut auch das seinige; aber auch da, wo es ihn verläßt, ist er prompt, entschlossen und weiß männlich auszuhalten. Bisweilen, freylich! wünschen wir ihm weniger blinden Eifer

für die Ausbreitung seines Religionssystems; allein wir verzeyhen es ihm bald wieder, es war Fehler seines Jahrhunderts, seiner Erziehung und eingesognen Grundsätze; es ist leider! noch oft der Fehler deren, die in einer weit aufgeklärtern Periode des Weltalters gelebt haben oder noch leben. Bisweilen auch wird, was er thut, in unsern Augen Grausamkeit; — allein er war im Nothfall zu extremen Mitteln zu greiffen oder selbst unterzuliegen — und Eroberer war er, und wollte und sollte es seyn; der Schwindel saß in allen spanischen Köpfen seines Zeitalters. Scheint er doch bey alle dem nicht so sehr nach Gold, als nach Ruhm — höchstens eben so sehr nach dem einen als nach dem andern — getrachtet zu haben, die Christenheit auszubreiten: freylich ein unchristliches Mittel! Allein konnte ein Krieger — sanftmüthiger denken und nach reinern Begriffen handeln, als alle seine Zeitgenossen?

Leset seine Geschichte, ihr, denen sie noch neu ist, wir sind euch Bürge dafür, sie wird euch bis ans Ende Reitz seyn und ihr werdet Gelegenheit in Menge haben, über die Grösse und das Elend der Menschheit nachzudenken. Leset sie wieder, ihr, denen sie nicht mehr neu ist, sie wird immer neuen Reitz für euch haben; ihr werdet euch stärken können in dem Vorsatz weise zu seyn, stärken in der Ueberzeugung von eurem Glücke, daß jene Zeiten vorüber sind und ihr in bessern lebet; stärken in der Verläugnung des Goldklumpens, der mit so vielen Gefahren für Seel und Leib erworben wird, und in der Gleichgültigkeit gegen Ehren und Würden, die so sehnlich gesucht, so oft dem Unwürdigen, so selten dem Verdienste zu Theil werden, und auch, wenn dieses sie einmal erhält, wie ein Traum, ehe man sie noch recht gefaßt hat, wieder verschwunden sind! Quelle zu Betrachtungen, in die wir uns hier nicht weiter einlas-

lassen können; genug wir zeigen sie an, Warheit steckt in dem Brunnen, aber tief, suche wer darnach lüstern ist, er findet gewiß, was er sucht.

Cortez selbst hat an seinen Souverain, den Kaiser Carl V. vier Briefe oder Berichte von seinen Expeditionen in Amerika geschrieben, den ersten von Vera Cruz aus, den 16 Jul. 1519. Carl V. muß ihn in Teutschland erhalten haben, als wohin er aus Spanien den 22 May abgereißt war, um sich zum Kaiser krönen zu lassen; er ist nie durch den Druck bekannt gemacht worden, und selbst Robertson hat weder in Spanien noch Teutschland eine Abschrift davon ausfündig machen können, er mag auch eben nicht sonderlich wichtig gewesen seyn, weil er sogleich nach seiner Ankunft in Neuspanien geschrieben ist. Der zweyte ist vom 30 Octobr. 1520, und wurde 1522 zu

Se-

Sevilla, so wie der dritte und vierte bald nachdem sie angekommen waren, bekannt gemacht. Sie sind nachhero zum öftern gedruckt worden, und in alle Sprachen übersetzt, und noch ganz neuerlich wieder in einer französischen Uebersetzung auf 536 Seiten 12. erschienen, die wir dem Vicomte de Flavigny zu verdanken haben; sie ist von uns in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1779, S. 445. annoncirt und nach Verdienst gelobt worden. Robertson hat sich dieser Briefe mit gutem Nutzen bedient, denn sie enthalten eine ordentliche und umständliche Beschreibung der ganzen Expedition unsers Cortez und überdem viele Particularitäten über die Regierungsform und den sittlichen Character der Mexikaner, sie sind auch in einer simplen und deutlichen Schreibart abgefaßt, und machen auch von dieser Seite ihrem Verfasser Ehre. Alles was man daran aussetzen könnte, möchte etwa dieß seyn, daß da ihm

daran gelegen war, seine Verrichtungen von der vortheilhaftesten Seite darzustellen, es wahrscheinlich werde, er habe seine Siege vergrössert, seinen Verlust geringer gemacht, und seine Strenge und Gewaltthätigkeiten, die er verübt, in etwas zu bemänteln gesucht — und wer wird ihm das verargen können?

Ob die teutsche Uebersetzung der Robertson'schen Geschichte von Amerika bereits so weit erschienen sey, daß sie dieß Leben geliefert haben kann, weiß der Epitomator nicht; denn er hat, wie er auf sein Epitomatorsgewissen bezeugen kann, gar noch nichts von dieser ganzen Uebersetzung zu Gesichte bekommen, und blos das englische Original und eine französische Uebersetzung vor sich gehabt; dieß aber weiß er, daß seine Arbeit ein bloser Auszug und die Urschrift, so viel möglich war, ins Enge zusammen gezogen ist, wovon auch der Augenschein jeden, der Ver-

Vergleichungen anstellen will, überzeugen wird; ihm bleibt nichts übrig, als der Wunsch, es denen recht gemacht zu haben, denen zu gefallen er Epitomator geworden ist. Den Vorwurf, den man dem Epitomator des Trogus Pompejus macht, besorgt er nicht, Robertsons Arbeit geht gewiß nicht verlohren, und wird auch über der Epitome nicht vernachlässigt werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ferdinand **Cortez** ward im Jahr 1485 in einem Städtchen der Provinz **Estremadura**, in Spanien, von adelichen, aber armen Eltern gebohren, die, um seine Glücksumstände zu verbessern, einen Advokaten aus ihm machen wollten, und ihn zu dem Ende nach **Salamanca** schickten; er kam aber bald wieder zurück, und Waffenübungen waren nun seine einzige Beschäftigung. Sein Vater sahe wohl, daß er ihn in den Krieg entweder nach Italien oder in die neue Welt würde schicken müssen. **Cortez** hatte Lust nach Italien, eine Krankheit hielt ihn zurück. Im Jahr 1502 wollte er seinen Verwandten **Ovando**, der als Gouverneur von Hispaniola nach Amerika abgieng, begleiten, allein kurz vorher, da er bey Nacht zu den Fenstern einer Schönen hinauf geklettert war, hatte er das Unglück, daß eine alte Mauer einstürzte, und ihn beynahe unter ihrem Schutte begrub; er kam also erst 1504 dahin, und ward vom **Ovando** wohl empfangen. Die Bedienungen, die ihm dieser auftrug, so rühmlich und einträglich sie auch waren, hinderten ihn nicht, sie im Jahr 1511 aufzugeben, um den **Diego Velasquez** auf seiner Expedition nach **Cuba** zu begleiten. Einiger mit ihm gehabten Mißhelligkeiten ohngeachtet, schenkte ihm dieser doch seine Gunst wieder, und belohnte ihn ansehnlich mit Ländereyen und Indianern.

Bey mehreren Vorfällen hatte Cortez so vielen Muth und Entschlossenheit gezeigt, daß von der Zeit an seine Landsleute die größten Hofnungen von ihm faßten, und ihn für fähig hielten die wichtigsten Unternehmungen auszuführen. Was ihn überdem nicht wenig empfahl, war seine ansehnliche Gestalt, seine liebreiche Gesichtsbildung, ein dauerhaftes Temperament, Freymüthigkeit und ein vertrauliches Wesen im Umgange mit andern, in Gefahren nöthige Klugheit und Kaltblütigkeit, überhaupt viele Thätigkeit und ein besonderes Geschick in allen Leibesübungen.

Velasquez, dem an der Eroberung von Cuba nicht genügte, und der seit einiger Zeit seine Absichten auf Neuspanien gerichtet hatte, suchte nur noch einen Mann, dem er das Commando über diese vorhabende Expedition sicher auftragen könnte; denn so ehrgeitzig er war, hatte er selbst dazu doch weder Muth noch Thätigkeit genug. Man schlug ihm Cortez vor, und der mit ihm ehedem gehabten Verdrießlichkeiten ohngeachtet, nahm er den Vorschlag an, und glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, der den Befehlshaber der Flotte mit Ehre machen könnte, ohne deßwegen mächtig genug zu seyn, um seine Eifersucht zu erregen, und der vergangene Beleidigungen vergessen würde, wenn man ihn eines Vertrauens würdigte, dessen er sich nicht hätte gewärtigen können.

Den 23 Octobr. 1518 erschien Cortez in dieser neuen Würde, alles lief ihm zu, um Antheil an seiner Unternehmung zu haben, er selbst wandte alles an, was er hatte und was er auftreiben konnte, es mochten etwa 1500 Pfund Sterling seyn, um sich und andre arme Officiers gehörig auszurüsten. Dem

arg-

argwöhnischen Velasquez wurde diese Aufführung, so unschuldig sie an sich war, von der schlimmsten Seite vorgetragen, man beredete ihn, Cortez suche damit nichts geringers, als sich je eher je lieber von ihm unabhängig zu machen, und wäre Cortez auf Zureden seiner Freunde nicht schnell abgereiset, so würde Velasquez sein Wort zurückgenommen haben, und es zum öffentlichen Bruche zwischen ihnen gekommen seyn. Cortez segelte den 18 November von Cuba ab, bis ans Ufer begleitete ihn Velasquez mit verstellter Freundlichkeit, heimlich aber hatte er schon einigen Officieren Befehl gegeben, die Aufführung ihres Commandanten genau zu beleuchten.

Kaum war er weg, so erwachte Velasquez Eifersucht und auf der Stelle schickte er Befehle nach, ihm das Commando wieder abzunehmen; allein Cortez hatte bereits das Zutrauen seiner Leute gewonnen und entkam glücklich nach Havana. Auch dahin schickte Velasquez Befehle ab, ihn anzuhalten und gefangen zurückzuschicken, ein Franciscanermönch gab davon dem Olmedo, Beichtvater der Flotte, noch in Zeiten Nachricht, und Cortez, dem es dieser hinterbracht hatte, entdeckte die Sache der ganzen Flotte; alle baten ihn um seiner Ehre und ihres eignen Vortheils willen, sein Ansehen zu behaupten, und erboten sich Leib und Leben für ihn zu wagen. Er hatte 11 Schiffe unter sich, worauf 617 Mann sich befanden, nur 13 Soldaten hatten Musqueten, 32 waren mit Armbrüsten, die übrigen mit Degen und Lanzen versehen; jedem Manne hatte er einen mit Wolle gefütterten Wamms statt der Kürasse gegeben, und dieß war hinlänglich die Pfeile der Indianer auszuhalten. Uebrigens hatte er 16 Pferde, 10 kleine Feldstücke und 4 zu Falkonetkugeln.

Dieß war die ganze Macht, mit der **Cortez** einen Monarchen zu bekriegen ausgieng, dessen Staaten weitläuftiger waren, als alle damalige Besitzungen der Spanier zusammengenommen. Durst nach Gold und enthusiastischer Religionseifer, waren die zwo Triebfedern aller dergleichen Unternehmungen, und da kam ihnen kein Zweifel nur von weitem bey, ob der Ausgang auch glücklich seyn und die Vorsehung ihr Vorhaben unterstützen würde.

Den 10 Febr. 1519 verließ er **Cuba** ganz. Auf der Insul **Cozumel** kaufte er einen spanischen Edelmann, Nahmens **Aguilar**, los, der seit acht Jahren der Indianer Gefangner gewesen war, und ihm in der Folge als Dolmetscher gut zu statten kam. Den 4 März verließ er **Cozumel** und suchte in den Fluß **Tabasco** zu kommen, wo vor ihm **Grijalva** von den Indianern wohl war aufgenommen worden, und viel Gold vorgefunden hatte; ihm wollte es mit ihnen nicht so glücken, er mußte Gewalt brauchen und sie erst zu vielenmalen schlagen, ehe sie die Oberherrschaft des Königs von Castilien anerkannten, ihm Lebensmittel herbeyschaften, und Gold und Wolle, und 20 Indianerinnen, um Frieden zu erhalten, zum Geschenke machten. Dem H. Jakob, Schutzpatron von Spanien, schreibt **Gomara** diese Siege zu; der ehrliche **Diaz** aber, der dabey gewesen, gestehet aufrichtig, er wenigstens habe den Apostel an der Spitze des Heers auf einem weisen Pferde, wie **Gomara** erzählt, nicht gesehen, vielleicht wegen seiner Sünden, wohl aber den **Franz von Morla**, einen Officier, und auch nie so was von seinen Cameraden gehört, sondern es zum erstenmahle in **Gomara's** Chronick gelesen.

Den 2 April landete er bey **St. Jean von Ulua**; hier kam ihm eine der 20 Indianerinnen, die ihm

der

der Cazike von Tabasco geschenkt hatte, wohl zu statten; denn Aguilar verstand die Leute, die an Bord gekommen waren, gar nicht, diese aber erklärte in der Sprache von Yucatan, was jene auf Mexikanisch vorgetragen hatten, und so konnte es Aguilar wieder an Cortez dolmetschen. Cortez war darüber so erfreut, daß er es als ein sichtbares Zeichen der über ihn und seine Sache waltenden Vorsehung auszulegen kein Bedenken trug.

Er erfuhr auf diese Weise, daß die zween vornehmsten von denen, die an Bord gekommen waren, Pilpaton und Teutile hießen, und der eine Gouverneur der Provinz, der andre General der Truppen eines Kaisers seyen, den sie Montezuma nannten, daß sie abgeordnet worden von ihm zu hören, in welcher Absicht er an ihrem Ufer gelandet habe, und ihm alle Hülfe anzubieten, um seine Reise weiter fortzusetzen. Cortez bezeugte ihnen hierauf in respectsvollen Ausdrücken, daß er als Freund komme, um über Gegenstände, die für ihren Kaiser und sein ganzes Reich von äusserster Wichtigkeit wären, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Am folgenden Morgen schiffte er seine Leute, und was er bey sich hatte, aus, suchte eine bequeme Gegend aus, und fieng an sich zu verschanzen. Die Indianer, ohne es zu hindern, leisteten noch alle Hülfe dazu, und hatten in der Folge Ursache genug, ihre dießmalige Dienstfertigkeit zu bereuen.

Die Deputirten kamen mit grossem Gefolge wieder, Cortez empfieng sie mit allen in solchen Fällen üblichen Ceremonien, und erklärte sich gegen sie, daß er im Namen Don Carls von Oesterreich, Königs von Castilien, des größten Monarchen des Orients, komme, um mit dem Kaiser Montezuma über Sachen von der äussersten Wichtigkeit sich zu

besprechen, und er ihn also nothwendig sehen müsse. Man merkte es den Männern an, daß sie dieser Auftrag beunruhigte, und ein Besuch von der Art ihrem Monarchen um so weniger gefallen würde, da von dem Augenblick an, als er die Landung der Spanier vernommen, nicht geringe Furcht sich seiner bemeistert hatte. Ehe sie gleichwol es versuchten, **Cortez** sein Vorhaben abzurathen, suchten sie ihn mit Geschenken zu gewinnen, die in Kleidungsstücken von sehr feiner Wölle, Federn von verschiednen Farben, und einigen künstlich gearbeiteten Kleinodien bestunden. Der Anblick dieser Geschenke brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, sie reizten die Habsucht der Spanier; alle Gründe mit denen die Deputirten **Cortez** die Reise zu ihrem Souverain widerriethen, fruchteten nichts, in einem gebieterischen Tone behauptete er, daß er ihm vorgestellt seyn wolle.

Während dieser Unterredung hatten einige mexikanische Mahler, auf dazu bereiteten Cattunstücken, Schiffe, Soldaten, Pferde, Geschütz, alles, was ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, abgemahlt, um die Zeichnungen dem Kaiser zu übersenden. **Cortez**, um ihnen zu gleicher Zeit ein Probstückgen von der Fertigkeit seiner Leute, und der unwiderstehlichen Macht seines Gewehrs und Geschützes zu geben, befahl Lärm zu blasen; im Augenblick standen sie in Schlachtordnung da, machten ihre Wendungen, lößten das Geschütz, das viele Bäume umriß, und grosse Verheerung anrichtete. Auf das anfängliche Stillschweigen und Bewundern der Mexikaner, folgte, so bald man die Canonen lößte, Angst und Schrecken, viele liefen davon, andre fielen auf die Erde, und **Cortez** hatte alle Mühe von der Welt, sie zu beruhigen; die Mahler zerbrachen sich mittlerweile den Kopf, Figuren auszusinnen, um alle die-

diese ausserordentliche Dinge einigermassen auszudrücken. Die Gemählde wurden sogleich an den Kaiser abgeschickt, und **Cortez** that einige europäische Curiositäten hinzu, die wenigen Werth hatten, und blos durch ihre Neuheit gefallen konnten.

Nach Verlauf von einigen Tagen hatte **Montezuma**, dessen Residenz gleichwol über 180 Meilen von St. Jean von Ulua entfernt war, die Präsente, und **Cortez** auch wieder Antwort, denn von jeher waren im Laufen geübte Leute von Distanz zu Distanz angeordnet, die einander ablößten, und also in Mexiko eine Anstalt im Gange, an die man damals in Europa auch noch nicht gedacht hatte. Die Antwort ergieng an eben die Deputirte, mit denen sich **Cortez** anfangs eingelassen hatte. Da sie so nicht war, wie er sie erwartete, so bemühten sich diese, ehe sie ihm dieselbe mittheilten, ihn mit Geschenken zu gewinnen, die dießmal von 100 Indianern getragen wurden, und der Grösse des Monarchen entsprachen, in dessen Nahmen sie sollten übergeben werden; es waren feine Zeuge, goldne Arm- und Halsbänder, Ringe und Ohrengehänge, Schachteln voll Perlen, Edelgesteine, Goldkörner u. s. w. Was aber die Aufmerksamkeit der Spanier am meisten auf sich zog, waren zwo runde Platten, oder Bleche, eines von massivem Golde, das die Sonne, und eines von Silber, das den Mond vorstellte. Alle diese Geschenke waren für den **Grijalva** bestimmt gewesen, der einige Monate vorher eben daselbst gelandet hatte, woraus denn begreiflich wird, wie sie so geschwind haben herbeygeschaft werden können.

Dem allen ohngeachtet erklärte sich **Cortez** nur noch nachdrücklicher, daß er, ohne beym Kaiser Audienz gehabt zu haben, nicht zurückgehen könne, und alles, was man ihm abgewinnen konnte, war, daß

er versprach, nicht weiter vorzurücken, bis man neue Befehle eingeholt haben würde. Jeder andre auch weniger mächtige Prinz würde nun zu den Waffen gegriffen haben, und hätte Montezuma die Spanier in dieser mißlichen Lage überfallen, sie hätten schwerlich widerstehen können; allein so stolz und despotisch Montezuma auch sonsten war, und so sehr man ihn im Lande selbst wegen wider alle seine Feinde erfochtener Siege fürchtete, so furchtsam und verlegen bezeigte er sich hier. Diese Furcht hatte ihren Grund in einer Tradition und allgemein geglaubten Sage, daß ein Volk vom Aufgang der Sonne herkommen, und das Reich verheeren und übern Haufen werfen würde; einem so abergläubischen Volke, als die Mexikaner waren, mußte daher eine so unerwartete Erscheinung grosse Sorgen machen, und nun wird man sich nicht mehr wundern dörfen, daß eine Hand voll Abentheurer ein so mächtiges Reich so sehr erschüttern konnte.

Auf einmal schien Montezuma der Muth wieder zu kommen, denn da er hörte, daß die Fremdlinge nicht zurückgehen wollten, schwur er in einem Anfalle von wilder Wuth, diese Stolzen seinen Göttern zu opfern; allein sein Schwur blieb ohne Wirkung, statt es zu Thätlichkeiten kommen zu lassen, ließ er seine Minister rufen, ihr Gutachten zu vernehmen; ihr Schluß gieng dahin: man solle den Befehl, das Land zu verlassen, wiederholen, aber auch die Geschenke — und diese letztern machten, daß man des erstern nicht achtete.

Die Spanier waren aber auf ihrer Seite doch auch verlegen, einige von den Schätzen des Landes geblendet, wollten, es koste was es wolle, es erobert wissen; andre, die von den Schätzen auf die Macht eines solchen Reiches schlossen, hielten es für Thorheit

heit und Unsinn, mit einer Hand voll Leute, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Hülfe und Mittverbundene, ein Land angreifen zu wollen, wo ihrer bereits so viele erkranket und gestorben wären; Cortez hielt es heimlich mit den erstern.

Schon lange hatte er darauf gedacht, sich von aller Verbindlichkeit gegen den Velasquez vollends loß zu machen, zu dem Ende suchte er die Zuneigung der Seinigen immer mehr zu gewinnen, und es gelang ihm leicht; alle waren beynahe Leute von einerley Schlag — Abentheurer. — Er zeigte sich also vertraulich mit den einen, freygebig gegen die andern, nachgiebig gegen alle, und so vergassen sie bald, daß ihre ganze Ausrüstung auf fremde Kosten zu Stande gebracht worden, und sie also einen andern zum Oberhaupt hätten.

Mittlerweile kam **Teutile** mit neuen Geschenken und neuen Befehlen, das Land zu räumen, an; **Cortez** beharrte auf seiner Verweigerung, und der Abgeordnete verließ das Lager mit einem Geschrey und Gebärden, die genugsam von seiner Unzufriedenheit zeugten. Den folgenden Morgen kam kein Indianer, wie sonsten gewöhnlich, ins Lager, und die Spanier versahen sich daher jeden Augenblick auf Feindseligkeiten. Dieß gab den Anhängern des **Velasquez**, die noch unter ihnen waren, einen Vorwand, **Cortezen** neue und ernste Vorstellungen zu machen. Er that, als wollte er denselben Gehör geben, und gab den Befehl zum Einschiffen. Die von **Cortez** Parthey äusserten darüber ihren Unwillen mit vieler Ausgelassenheit; wollen wir fliehen, sagten sie, ehe ein Feind da ist? welche Schande für uns wäre dieß! nein, wir wollen ausführen, was wir angefangen haben, **Cortez** sey unser Anführer! Noch stellte er sich an, als ob ihn dieser Antrag be-

fremdete, doch, sagte er, sey er bereit sie anzuführen, wenn sie ihm folgen wollten, und die Ehre des spanischen Nahmens zu retten; alle, auch die, so bisher andern Sinnes gewesen waren, fielen ihm bey.

Nun hatte er, was er wollte, und doch trieb er die Verstellung noch weiter. Wir müssen eine Colonie anlegen, sagte er, und ordentliche Obrigkeiten setzen; man thats, und wählte dazu solche, die ihm völlig ergeben waren, man bestallte sie im Nahmen des Königs, des Velasquez wurde mit keinem Worte gedacht. Er nannte die neue Colonie Veracruz, denn Enthusiasmus für die Religion lief doch aller Orten mit unter. Vor der Versammlung dieses neuen Magistrats, den er als die Person des Königs vorstellend betrachtet wissen wollte, legte er seine Stelle, die er vom Gouverneur von Cuba hatte, und der sie ohnehin widerrufen hatte, in aller Form nieder, und ersuchte die Versammlung, nunmehro im Nahmen des Königs zum General zu wählen, wen sie am tüchtigsten fände; er für seine Person, setzte er hinzu, wolle zeigen, daß er eben so gut gehorchen als befehlen könne. Man wird wohl nun nichts anders erwarten, als daß ihn der neue Rath von neuem werde gewählt haben — und so war es auch; einmüthig ernannte man ihn zum Haupte der Colonie und Generalcapitaine der Armee, die Truppen bestätigten diese Wahl ebenfalls einmüthig, und alle schwuren, auch den letzten Blutstropfen nicht zu schonen, um sein Ansehen zu schützen.

Von dem Augenblick an fieng er an in einem höhern Tone zu sprechen; die heimlichen Anhänger des Velasquez beschwerten sich laut darüber, und dem Ding auf einmal ein Ende zu machen, ließ er die Vornehmsten arretiren und auf die Schiffe brin-

gen.

gen. Nun war alles ruhig, und mit dem mexikanischen Golde, das er nicht schonte, brachte er bald auch die Gefangengesetzten so ganz auf seine Seite, daß sie alle Beleidigung vergassen, und mit ihm in der Folge nur einen Willen hatten.

Nunmehro dachte er darauf, weiter vorzurücken, Einige Indianer, die man um diese Zeit vor ihn brachte, erklärten sich für Abgeordnete des Cazicken von Zempoala, einer grossen benachbarten Stadt. Aus ihren Reden wurde er gewahr, daß sie zwar dem **Montezuma** unterworfen wären, aber des Jochs müde, nur eine gute Gelegenheit erwarteten, es abzuschütteln. Er schloß daraus: **Montezumas** Reich müsse mit sich selbst uneins, und also um desto leichter zu bezwingen seyn; er ließ die Abgeordneten mit vielen Höflichkeitsbezeugungen von sich, und versprach, ihren Cazicken bald selbst zu sprechen. Sein Weg führte ihn ohnedem dahin, der Cazicke empfieng ihn mit Geschenken und respectsvollem Bezeugen, er erzählte mit Thränen in den Augen: **Montezuma** sey ein Tyrann, der seine Provinzen durch Erpressungen zu Grunde richte, ihnen mit Gewalt ihre Söhne und Töchter, jene zum Opfern, diese zu Koncubinen, wegnehme. Eben darum, war **Cortez** schon fertige Antwort, sind wir ins Land gekommen, diesen Klagen abzuhelfen.

Er gieng hierauf weiter bis **Quiabislan**, wo er ein kleines Fort und Stadt anlegte, die ihm im Nothfall zu einer Retirade dienen sollten; alles legte Hand an, um damit desto geschwinder fertig zu werden, **Cortez** selbst; die Indianer von Zempoala und Quiabislan thaten ein gleiches. Mittlerweile schloß er mit mehrern umhergelegnen Cazicken Bündnisse, wobey er sich den Glauben, daß er und seine Leute Wesen einer höhern Ordnung seyen und ihren

Waffen nichts widerstehen könne, treflich zu Nutz machte; alle unterwarfen sich freywillig der Krone von Castilien.

Eins nur machte Cortez noch Unruhe. Er hatte von den Intriguen des stolzen Velasquez alles zu besorgen, so lange er in seiner neuen Würde nicht vom König selbst bestätigt wäre. Zu dem Ende mußte der neugeordnete Magistrat an den König schreiben, Cortez Verdienste um sie alle und die ganze spanische Nation herausstreichen, und die Hofnung anrühmen, die sie hätten, unter einem solchen Anführer ganz Mexiko zu erobern; Cortez schrieb selbst mit, und begleitete sein Schreiben mit alle dem Golde, das er und seine Truppen, die er in Hofnung bald was weit mehrers zu gewinnen das ihrige dazu herzugeben beredet hatte, bisher erbeutet hatten. Portocarrero und Montejo, die ersten Magistratspersonen der Colonie, sollten dieß Geschenk überbringen, aber mit dem ausdrücklichen Verbot, Cuba nicht zu berühren.

Während der Zeit man das Schiff ausrüstete, das diese Ambassade nach Castilien herüberbringen sollte, suchten sich einige Anhänger, die Velasquez noch hatte, einer Brigantine zu bemächtigen, auf der sie vorhatten, nach Cuba zu gehen, und dem Velasquez von dem, was vorgienge, Nachricht zu geben, damit er das Schiff samt den Abgeordneten und Geschenken aufheben könnte. Im Augenblicke der Ausführung dieses Projekts, ward es Cortez durch einen Mitverschwornen verrathen; um fernern Unternehmungen dieser Art mit einmal Einhalt zu thun, faßte er den desperaten Entschluß, seine eigne Flotte zu Grunde zu richten, und dadurch allen Gedanken zu so was oder zu Empörungen andrer Art auf immer zu ersticken. Die Schiffe, sagte er zu einigen, kön-

nen

nen ohnehin das Meer nicht mehr halten, zu andern: er würde dadurch über 100 Mann mehr bekommen, die er jetzt als Steuermänner, Matrosen u. s. w. dort halten müßte; allen stellte er die Nothwendigkeit vor, das auszuführen, was sie angefangen hätten. Sein Vorschlag ward allgemein gebilligt, die Schiffe wurden an Land gezogen, zerlegt, und was davon noch brauchbar war, aufbewahrt. Beyspiel ohne seines gleichen. 500 Mann setzen sich in die Nothwendigkeit, in einem feindlichen Lande, mitten unter mächtigen und unbekannten Völkern, ohne eine Retraite zu haben, eingeschlossen zu seyn, und keine andre Hülfe, als von ihrem Muth und Aushalten in allen Gefahren erwarten zu können. In diesem Augenblick ist Cortez vielleicht grösser, als er in keinem andern gewesen.

Um desto weniger Ehre macht ihm der Befehl, den er aus unklugem Religionseifer bald darauf gab, die Altäre und Götzenbilder in dem Haupttempel zu Zempoala zu zerstören, und an deren statt ein Crucifix und Muttergottesbild aufzurichten. Natürlich wars, daß die Götzenpriester das Volk aufzuhetzen suchten, an dessen Unterricht in der christlichen Religion auch noch nicht gedacht worden war, und dem als treuem Bundsgenossen so was von allen Seiten her äusserst befremdend vorkommen mußte. Nur das grosse Ansehen, darinn Cortez und die Spanier standen, hinderte eine allgemeine Empörung, und hier hatte er mehr Glück, als er zu haben verdient hatte.

Den 16 August gieng er von Zempoala mit 500 Mann zu Fuß, 15 Mann zu Pferd 6 Feldstücken, weiter, 200 Indianer trugen ihm, da man im Lande keine Lastthiere kannte, Gepäcke und Lebensmittel nach, und 400 andre, die Cortez aus den Vornehm-

nehmsten ausgesucht hatte, begleiteten ihn, und dienten ihm zu gleicher Zeit als Geisel, zur Versicherung der Treue des Cazicken von Zempoala. Die alten und unvermögenden Soldaten, ließ er unter Aufsicht eines ihm ergebnen Officiers **Escalante** zu **Villa Rica** oder **Veracruz** zurück. So rückten sie ohne Zufall bis an die Gränzen der Provinz **Tlascala** vor. Die Einwohner, ein kriegerisches Volk, haßten die Mexikaner aufs äusserste, sie wohnten in grossen Städten, verstanden sich auf den Ackerbau, und waren überhaupt einsichtsvoller, als die übrigen Amerikaner, nur civilisirt waren sie so ganz noch nicht. Jagd und Fischerey waren ihre Hauptbeschäftigung, und Wildheit, Grausamkeit und kriegerisches Wesen ihr Charakter. **Cortez** verlohr bey dem allem die Hofnung nicht, sie zu gewinnen, er begehrte durch Abgeordnete, von Zempoala, den Durchzug durch ihr Land, diese wurden aber übel aufgenommen, angehalten und zum Schlachtopfer bestimmt, es ward beschlossen, den Spaniern sich mit gesamter Hand zu widersetzen, da sie sich nichts anders einbildeten, als daß er den Zutritt zu **Montezuma** suche, um sich mit ihm wider sie zu vereinigen.

Nachdem er ein paar Tage vergebens auf die Rückkunft seiner Abgeordneten gewartet hatte, rückte er den 30 August in das Gebiet der Tlascalteken ein, die ihn aber muthig empfiengen, ihm einige Mann verwundeten, und zwey Pferde tödteten; ein Verlust, der um so grösser war, weil er unersetzlich war, der ihn aber behutsamer machte. Vierzehn Tage lang hintereinander griffen sie ihn zu wiederholtenmalen, aber nun immer fruchtlos an, denn sie wußten nicht mit Ordnung anzugreifen, oder auszuhalten, zu dem wollten sie jedesmal ihre Todten wegbringen, und verlohren darüber ihren Vortheil, oder die Aufmerksamkeit auf nöthigere

Dinge; ihre Waffen taugten auch nicht wider die der Spanier, sie hatten blos Stangen, Pfeile, hölzerne Säbel, die wohl nackenden Indianern, aber nicht bedeckten Spaniern sonderlich wehe thun konnten. Bey alle dem waren sie trotzig und spöttisch, und schickten den Spaniern Mais, oder türkisches Korn, und eine Menge Geflügel zu; denn sagten sie, ohne Zweifel ists Hunger, der sie zu uns bringt, und ausgehungerte Schlachtopfer würden unsern Göttern nicht angenehm seyn, wohl aber vollgestopfte. Doch sie lernten bald einsehen, daß es noch nicht an dem sey, ihren Göttern ein Mahl vom Fleisch ihrer Feinde zuzurichten, denn auch nicht einen konnten sie tödten oder gefangen bekommen. Nun fiengen sie an, die Spanier für Wesen einer höhern Art anzusehen, sie fragten ihre Priester um Rath, und diese meynten, da es Kinder der Sonne wären, stünde ihnen dieser ihr Vater bey, man solle sie also nach Sonnenuntergang anfallen. Weniger scheinbare Theorien, merkt hiebey **Robertson** mit Recht an, haben bey weit aufgeklärtern Nationen bisweilen Beyfall und Glauben gefunden, und mehr denn einmal auf ihr Bezeugen nicht geringen Einfluß gehabt; wer wollte sich also über das Raisonnement tlascalesischer Priester wundern oder lustig machen?

Dem wachsamen **Cortez** konnten die von Tlascala auch auf diese Weise nichts abgewinnen, er richtete ein gewaltiges Niedermezeln unter ihnen an, so, daß sie anfangen mußten, friedlichere Gesinnungen zu äussern, zumalen da man ihnen jedesmal die Gefangnen, die man gemacht hatte, zurück, und öfters mit Geschenken zurückschickte; ein unbegreifliches Verfahren für Leute, die in gleichem Falle die Spanier entweder selbst gefressen, oder aber ihren Göttern geopfert haben würden. Nur eins hielt sie

noch

noch zurück. Cortez hatte einmal 50 Indianern, die er für Spionen hielte, die Hände abhauen lassen (Herrera sagts von sieben, den übrigen habe er blos die Daumen abhauen lassen) dieß contrastirte in ihren Gedanken mit der sonstigen Grosmuth ihrer Gegner, und lange waren sie unentschlossen, endlich erklärten sie sich für Vasallen der Krone von Castilien, und versprachen, Cortezen in seinen fernern Unternehmungen behülflich zu seyn, wogegen er sich anheischig machte, sie wider jedermänniglichen zu schützen.

So ganz zur gelegenen Zeit kam dieser Friede, viele waren verwundet, oder sonsten erkranket, viele gestorben, alle an Kräften erschöpft, oft fehlte es an Lebensmitteln oder anderm Nothwendigen; so mußten sie z. B. zu Wundsalbe das Fett von getödteten Feinden nehmen. Unmuth und beynahe Verzweiflung herrschte überall; hier brauchte es Talente, wie sie nur Cortez besaß, seinen Untergebenen neuen Muth zu machen. Ihr triumphirender Einzug in Tlascala besiegte alle vergangene Leiden, und flößte ihnen neues Zutrauen für die Zukunft ein. Cortez blieb 20 Tage da, seine Leute ruhten aus, und er entwarf den Plan zu seinen fernern Operationen; um alles erkundigte er sich aufs genaueste, was nur die Person, den Charakter und die Verfassung des Reichs Montezuma's betraf. Bey seinen neuen Alliirten suchte er Zutrauen zu gewinnen, und gewann es leicht; vom äussersten Haß giengen sie schnell zur äussersten Bewunderung über, und erboten sich ihn mit aller ihrer Macht zu unterstützen. Aber hier überfiel ihn auf einmal sein Religionseifer wieder, er wollte, daß sie plötzlich ihrem Aberglauben entsagen und seine Religion annehmen sollten; er bot alles sein Ansehen auf, drohte sogar, und schon war er an dem, Gewalt zu brauchen, und ihre Gö-

Götzenbilder, wie zu Zempoala, umzustürzen, der klügere Olmedo hielt ihn noch von diesem unzeitigen Eifer zurück, und stellte ihm vor, daß man nicht mit dem Degen in der Faust, sondern mit Geduld und Unterricht so was bewirken müsse. Von einem Mönchen des 16ten Jahrhunderts war das wirklich viel; Cortez begnügte sich endlich damit, daß er ihnen das Menschenopfern untersagte.

Nunmehro wollte er gerade auf Mexiko losgehen. Die von Tlascala mißriethen es ihm aufs äusserste, ihrer 6000 stiessen gleichwol zu ihm, und mit diesen trat er den 13 October den Weg gegen Cholula an. Dieser Ort war 5 Meilen von Tlascala entfernt, und gehörte unter Montezuma's Herrschaft, und war so zu sagen die heilige Stadt, der Sitz der Götter des Landes; man hatte Cortez gewarnt, wider die Einwohner auf seiner Hut zu seyn, denn ganz gewiß hätten sie was wider ihn vor, und Montezuma, der nun endlich sich entschlossen hatte, ihn vor sich kommen zu lassen, habe wahrscheinlich nicht umsonst ihn diesen Weg zu nehmen ersuchen lassen. Er fand, daß man Recht gehabt hatte, und es auf nichts geringers abgesehen sey, als die Spanier gänzlich und mit einmal zu vertilgen. Hundert Wahrscheinlichkeiten waren da, und Cortez ließ drey der vornehmsten Götzenpriester anhalten; diese mußten ihm alles eingestehen, und nun war er auf prompte Rache bedacht. Er ließ sein Quartier von Spaniern, und denen von Zempoala, umringen, und die Tlascalteken anrücken; hierauf, unter mancherley Vorwand, die Vornehmsten der Stadt herbeyrufen; auf das erste gegebene Zeichen fielen seine Leute über das Volk, das nun ohne Anführer war, her, die Spanier von vornen, die Tlascalteken von hinten, im Augenblick floß die Stadt vom Blute, die Tempel wurden in Brand gesteckt,

und

und Priester, und wer sich darein geflüchtet hatte, von den Flammen verzehrt. Zween Tage lang dauerte diese Scene, 6000 Einwohner hatten dabey ihr Leben eingebüßt, von den Spaniern war auch nicht einer geblieben. Nun entließ er die Magistratspersonen wieder, warf ihnen ihre Verrätherey und Treulosigkeit vor, und versprach ihnen Vergebung, wenn sie die Flüchtiggewordnen zurückrufen und gute Ordnung in der Stadt wieder herstellen wollten. In ein paar Tagen war alles wieder da, und jeder bemühte sich denen gefällig zu werden, deren Hände noch vom Blut ihrer erschlagnen Mitbrüder träuften. **Cortez** würde wahrscheinlich zu einer Zeit, da es ihm darum zu thun war, **Montezuma's** Freundschaft zu gewinnen, so hart nicht verfahren haben, wenn es zu seiner eignen Sicherheit nicht unumgänglich nöthig gewesen wäre. — Er mußte, wollte er sich retten, ohne langes Bedenken, den schröcklichsten Ernst zeigen, und Hinterlist mit grausamem Verfahren bestrafen; ob er ein Recht dazu gehabt, sich in den Fall zu setzen, dieß ist eine andre Frage.

Von **Cholula** war **Mexiko** noch 20 Meilen entlegen, den 29 October brach **Cortez** dahin auf; als ein Gott wurde er von allen Cazicken und Gouverneurs aufgenommen, alle beschwerten sich über **Montezuma's** Tyranney — Dieß belebte seine Hofnung, ein Reich zu zerstören, das unter sich so uneins wäre. Sie entdeckten die Ebene von **Mexiko**, indem sie von dem Gebirge von **Cholula** herunter kamen, ein frappanter Anblick für sie, fruchtbare und angebaute Felder, so weit das Auge reichte, ein See, gros wie ein Meer, von mehrern grossen Städten umringt, mitten darinnen auf einer Insul die Hauptstadt mit ihren Tempeln und Thürmen; je näher sie rückten, je mehr erhöhte ihre Einbil-

bildungskraft die Reichthümer des Landes, und die Beute, die da zu machen wäre.

Von Zeit zu Zeit kamen Abgeordnete von Seiten **Montezuma's**, die ihn bald seinen Weg fortsetzen, bald zurückkehren hießen. Schon war **Cortez** beynahe vor den Thoren der Stadt angekommen, ehe der unentschloßne **Montezuma** noch wußte, ob er ihn als Freund oder Feind empfangen sollte; **Cortez**, da er keinen Anschein von Feindseligkeit gewahr wurde, zog immer der Landstrasse, die nach **Mexiko** führt, nach, doch mit aller Vorsicht und Beobachtung der genauesten Mannszucht.

Nahe bey der Stadt kamen bis 1000 vornehme Mexikaner mit Federn geschmückt, zogen vor **Cortez** vorbey, und begrüßten ihn nach Gewohnheit des Landes aufs respectuöseste, sie kamen, um ihn in Empfang zu nehmen, und meldeten ihm **Montezuma's** Ankunft. In dem Augenblick erschienen die Hoffouriere nebst 200 Vornehmen vom Hause des Monarchen, reich und uniform gekleidet, und mit Federn ausgeschmückt, sie giengen in zwo Colonnen, blos an den Füssen und mit niedergeschlagnen Augen vor ihm vorbey. Ein größrer, noch prächtiger geschmückter Haufe folgte; mitten unter diesen war **Montezuma**, er wurde von vieren seiner vornehmsten Favoriten auf den Schultern getragen, und saß in einem Tragsessel, der mit Gold überzogen und mit Federn von mancherley Farben geziert war. Um ihn herum giengen andre, die einen Traghimmel über ihn hielten; drey Staatsbedienten mit goldnen Stäben in den Händen giengen vor ihm her, sie hoben dieselbe von Zeit zu Zeit empor, zum Zeichen, daß der Monarch sich nähern und alles niederfallen sollte — ohne es zu wagen ihn anzusehen. Ehe er ganz herbey kam, stieg **Cortez** vom Pferde, und

gieng ihm mit respectuösem Bezeugen entgegen; zu gleicher Zeit stieg auch Montezuma ab, und trat auf einen ausgebreiteten Teppich, um die Erde mit seinen Füssen nicht zu berühren, seine Hände hatte er auf die Arme zweener seiner nächsten Verwandten gestützt, er gieng mit Anstand Cortez einige Schritte entgegen, der auch näher trat und ihm eine tiefe Verbeugung machte; Montezuma erwiederte sie, indem er seine Hand gegen die Erde brachte, und hierauf gegen die Lippen aufhob. Diese Herunterlassung bestätigte seine Unterthanen in der Meynung, daß sie hier übermenschliche Geschöpfe vor sich hätten. Montezuma begleitete hierauf seinen Gast in das für ihn bereitete Logis und nahm mit den Worten Abschied: Sie sind hier bey ihren Brüdern, in ihrem eignen Hause, ruhen Sie von der Beschwerlichkeit der Reise aus, und leben Sie wohl bis ich wieder komme.

Cortez sorgte vor allen Dingen für seine Sicherheit, er stellte Wachen aus, rangirte sein Geschütze und befahl die strengste Mannszucht. Gegen Abend besuchte ihn Montezuma mit eben dem Gefolge, wie das erstemal, und begleitete seinen Besuch mit reichlichen Geschenken. Montezuma erwehnte nun der alten Tradition, daß nemlich der Anführer ihrer Vorfahren, die dieses Land erobert hätten, sich nachhero wieder wegbegeben und versprochen habe, es sollten einst seine Nachkommen sie besuchen, die Regierung wieder übernehmen, und die Gesetze und Verfassung des ganzen Reichs verbessern; er zweifele nicht, setzte er hinzu, sie seyen diese Fremdlinge, ihre Verwandte und Blutsfreunde, er bete sie also, sich als Herren seiner Besitzungen zu betrachten, er und seine Unterthanen würden sich ein Vergnügen und Schuldigkeit daraus machen, allem ihrem Verlangen nach- ja zuvorzukommen.

Auf seiner Seite machte **Cortez** eine pompeuse Beschreibung von der Macht seines Souverains und der Absicht seiner Sendung, die auf eine nähere Verbindung beyder Reiche abzwecke, doch kleidete er dieß alles so ein, daß es mit dem hohen Begriff, den **Montezuma** vom Ursprunge dieser Fremdlinge hatte, bestehen konnte. Den folgenden Morgen hatte er und seine vornehmsten Officiers Audienz beym Kaiser; die nachherigen drey Tage wandten sie an, die Stadt von allen Seiten, von innen und aussen, in Augenschein zu nehmen. Sie war in der Mitte eines grossen Sees angelegt, von hohen Bergen umgeben, wodurch denn in einem so warmen Lande die Luft sehr gemässigt und gesund war, 30 Schuhe breite Landstrassen führten dahin, die mit Erde und untermengten Steinen gut angelegt waren. Um bey Ueberschwemmungen den Zugang zur Stadt offen zu halten, waren diese Wege anderthalb, drey bis sechs Meilen lang angelegt, von Distanz zu Distanz durchschnitten, und mit einer Art von Brücken wieder bedeckt. Von der Morgenseite her konnte man nur zu Schiffe nach der Stadt kommen; die Tempel, die Palläste des Kaisers und der Vornehmen, waren prächtig, und mitten in der Stadt grosse Plätze, sie faßte 60000 Einwohner, deren Fleiß dieß alles, ohne den Gebrauch des Eisens und der Last- und Haußthiere zu kennen, zu Stande gebracht hatte.

Und da sassen nun unsre Spanier gleichsam in der Falle, aus der sie so leicht nicht wieder entwischen konnten; jetzt fiengen sie an gewahr zu werden, daß die von Tlascala ihnen weißlich widerrathen hatten, sich **Montezuma** nicht so schlechterdings anzuvertrauen und begriffen, daß man nur die Brücken abheben oder einen Theil der gebahnten Wege zu Grunde richten dörfe, um ihnen alle Retraite unmöglich zu machen.

Noch in **Cholula** hatte **Cortez** Nachricht von **Villarica** oder **Veracruz** bekommen, daß ein Mexikanischer General **Qualpopoca** seinen getreuen **Escalante**, der mit einem Theile der Garnison ausgerückt war, den Alliirten beyzustehen, angegriffen, ihn nebst sieben Gemeinen tödtlich verwundet, und einen lebendig gefangen bekommen habe, dem man den Kopf abgehauen und denselben in verschiednen Städten im Triumph herumgetragen habe, um die Einwohner zu überzeugen, daß die Spanier eben nicht unsterblich seyen. Damals war **Cortez**, so sehr ihn dieser Zufall kränkte, weiter fortgerückt, nunmehro aber machte er ernste Betrachtungen über die Folgen, die es haben könnte, wenn man in Mexiko überzeugt würde, daß er nicht unüberwindlich sey. Sein Entschluß war der: den **Montezuma** in seinem Pallaste, mitten unter seinem Hofe zu arretiren und in das Quartier der Spanier bringen zu lassen, denn er kannte die blinde Verehrung der Mexikaner für die Person ihres Monarchen, und ihre Unterwürfigkeit gegen ihn, er dachte also dadurch das ganze Reich zu beherrschen, oder doch vor einem gewaltthätigen Ueberfalle sicher zu seyn. Die furchtsamen unter seinen Leuten, da er ihnen dieses sein Vorhaben entdeckte, zitterten bey dem blosen Gedanken davon; die Herzhaftern, die einsahen, daß dieß das einzige ihnen übrig gebliebne Rettungsmittel sey, billigten den Einfall, alle beschlossen endlich mit gesamter Macht ihn auszuführen.

Cortez wählte dazu die Stunde, in der sie ohnehin dem Monarchen ihren Besuch machten. Die Hauptleute **Alvarado**, **Sandoval**, **Lugo**, **Velasquez** von Leon und **Davila**, die seine Vertrauteste waren, und noch dreysig andre folgten ihm ohne Ordnung und in einiger Entfernung nach, alle Zugänge hatte er besetzen, die übrigen Truppen aber,

und

und die Tlascalteken das Gewehr ergreifen lassen, und ihnen befohlen, aufs erste Zeichen parat zu seyn. **Montezuma** empfieng sie ohne Mißtrauen, seine Staatsbedienten begaben sich wie gewöhnlich aus Respect weg; nun nahm **Cortez** einen höhern Ton an, warf **Montezuma** die That des **Qualpopoca** vor, und begehrte öffentliche Genugthuung. **Montezuma** ward betret n, änderte seine Gesichtsfarbe, erklärte, daß er an der ganzen Sache unschuldig sey, und versprach den **Qualpopoca** und seine Mitschuldigen vor sich bringen zu lassen. In mehr gefälligerm Ton erwiderte **Cortez**, daß dadurch aller Verdacht wider ihn aufhöre, allein noch etwas mehr erfordert würde, seine Camaraden zu befriedigen, die immer glauben würden, daß er übel gegen sie gesinnet sey, bis sie bessere Beweise vom Gegentheil hätten; er solle also ohne Lärm zu machen, und als geschähe es aus eignem Triebe mit ihm in sein Quartier kommen, er wolle ihm da mit allem ihm gebührenden Respect begegnen. **Montezuma** verstummte und blieb über diesem Antrag unbeweglich, endlich brach er mit Unwillen aus, daß Prinzen von seinem Range nicht fürs Gefängniß gemacht wären, und wenn er seine Würde auch so weit vergessen könnte, seine Unterthanen eine solche Beschimpfung nicht auf ihm ruhen lassen würden. **Cortez** suchte ihn zu besänftigen, und dabey doch immer mehr in Furcht zu setzen. Nachdem die Unterredung bey 3 Stunden lang gedauert hatte, schrie endlich **Velasquez** überlaut und mit drohender Gebärde: Was verderben wir die Zeit, man muß ihn greifen oder niederstossen. **Montezuma** überließ sich also seinem Schicksal und ergab sich an **Cortez**; er ließ nun seine Staatsbediente herbeyrufen, und entdeckte ihnen seinen Entschluß, sie waren betreten, Einwendungen getrauten sie sich nicht zu machen, also schwiegen sie und folgten unter Vergiessung vieler Thränen ihm nach bis ins

Quartier der Spanier. Das Volk rottete sich zusammen, und würde in der ersten Wuth das äusserste gewagt haben, allein **Montezuma** zeigte sich, winkte mit der Hand, und beruhigte sie; ich bin kein Gefangner, sagte er, ich will nur freywillig mit meinen neuen Freunden einige Tage zubringen — und so gieng jedermann zufrieden hinweg.

Man begegnete ihm im Quartier der Spanier mit allem ihm gebührenden Respect. Er wurde von seinen eignen Leuten bedient, seine Staatsbedienten kamen zu ihm, und er gab seine Befehle wie sonst. Inzwischen ward **Qualpopoca** mit fünf seiner Söhne und einigen seiner vornehmsten Officieren gefangen eingebracht und an **Cortez** übergeben; sie wurden sämtlich ohne viele Umstände verurtheilt lebendig verbrannt zu werden. Hartes Schicksal für brave und getreue Unterthanen, die blos den Befehlen ihres Monarchen nachgekommen und fremden unbefugten Einfall in ihr Land abzutreiben bemüht gewesen waren! Das Urtheil wurde ohne langen Aufschub vollzogen, der Scheiterhaufen dazu wurde aus Gewehr und Waffen aus dem öffentlichen Magazin errichtet; neuer Schimpf, den aber die Mexikaner nun schon über sich ergehen lassen mußten.

Doch das Schimpflichste war noch zurück. Kurz vor der Hinrichtung dieser Unglücklichen trat **Cortez** vor **Montezuma** hin und mit verstellter Traurigkeit declarirte er: Die Schuldigen hätten zwar ihr Verbrechen gestanden, aber ihn als den Urheber und Hauptschuldigen angegeben, es sey also nöthig, daß er an seiner eignen Person den starken Verdacht einigermassen büsse, der wider ihn entstanden wäre; und nun befahl er in einem gebietrischen Ton, den

Montezuma in Ketten zu schliessen, und drehte ihm, ohne seine Antwort zu erwarten, den Rücken zu. Montezuma schwamm in einem Bach von Thränen, seine Bedienten fielen ihm zu Füssen, und benetzten sie mit ihren Thränen, sie huben seine Ketten in die Höhe, um ihm die Last zu erleichtern. Nach der Execution des Qualpopoca trat Cortez mit freudiger Miene vor Montezuma, und befahl, ihm die Ketten wieder abzunehmen. Unmässig und unbegränzt war hier Montezuma's Freude und Dank, beydes die Grausamkeit und Unklugheit von Cortez Seite sind hier unbegreiflich, allein er mußte Gefahren Trotz bieten, oder selbst unterliegen, nachdem er einmal so weit gegangen war.

Sechs Monate lang blieb Montezuma der Spanier Gefangner, ohne weiter was zu unternehmen. Er ordnete seine Regierungsgeschäfte an, Befehle wurden in seinem Nahmen gegeben und ruhig befolgt, er besuchte seine Tempel, gieng auf die Jagd, und niemand dachte darauf ihn zu befreyen. Cortez ließ inzwischen durch einige seiner Vertrauten, die von angesehenen Mexikanern begleitet wurden, die Provinzen des Reichs durchreisen; den Boden und die Produkte des Landes prüfen, insonderheit in den Gegenden, die Gold oder Silber hervorbrachten, hier und da einen Gouverneur, dem er nicht trauen konnte, absetzen, und gute Gegenden zu Anlegung neuer Colonien aufsuchen.

Noch war es ihm darum zu thun, sich auf den Fall einer nöthigen Retraite des Sees und der Landstrassen zu versichern; er unterhielt zu dem Ende Montezuma zum öftern vom Seewesen und der Schiffahrt der Europäer, und reitzte dessen Neugierde so stark, daß derselbe durch seine Leute von Veracruz allen Vorrath der von Cortez zerstörten Schiffe,

welcher noch dort aufbewahrt wurde, abholen ließ — und so kamen bald zwo Brigantinen zu Stande, die dem Monarchen zur Ergötzung, in der That aber Cortez zur Schützwehre dienten.

Endlich wagte es **Cortez**, **Montezuma** den Vortrag zu thun, er solle sich für einen Vasallen des Königs von Castilien erkennen, und anheischig machen, ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen. **Montezuma** ließ sichs gefallen, er versammelte die Grossen seines Reichs, und in einer Anrede, die er aber doch mit Seufzen und Thränen zuweilen unterbrechen mußte, erklärte er: die alten Prophezeihungen seyen erfüllt, und er wolle sich ihrer Kraft und Wirkung nicht widersetzen, er lege hiermit seine Krone zu den Füssen des Königes von Castilien nieder, und erkenne sich als dessen Vasallen. Lautes Murren und Unwillen zeigte sich bey allen Anwesenden; **Cortez** aber erklärte, seines Königs Absicht seye nicht, **Montezuma** abzusetzen, noch eine neue Regierungsform einzuführen, und damit ließ man sich denn besänftigen. **Montezuma** begleitete diesen Act einer öffentlichen Unterwerfung mit grossen Geschenken für seinen neuen Oberherrn, welche, nebst dem was **Cortez** sonst noch mit Güte oder Gewalt zu erpressen gewußt hatte, einen Werth von 600,000 Pesos oder Piasters ausmachten. Alles dieß sollte unter die Truppen ausgetheilt werden, ein Fünftel aber ward für den Schatz des Königs und noch ein Fünftel für **Cortez** bestimmt, noch einige andre Abzüge, die man machte, verringerten den Antheil eines gemeinen Soldaten bis auf 100 Piasters; einige weigerten sich eine so mässige Summe anzunehmen, andre murrten, und **Cortez**, um sie zufrieden zu stellen, vertheilte was ihm zugefallen war, unter sie. Daß man so wenig Gold vorgefunden, läßt sich begreifen, wenn man bedenkt,

daß

daß die Mexikaner keinen andern Gebrauch davon machten, als etwa ihre Tempel damit auszuschmücken, oder sich damit als Zierrathen zu behängen; gangbare Waare war es nicht, und die Kunst es aus den Minen zu gewinnen, verstanden sie auch nicht, ihren wenigen Vorrath fanden sie als Goldkörner in den Flüssen, und auch diese wußten sie nicht zu behandeln. Silber, das man nicht leicht gediegen findet, und sie auch nicht zu raffiniren wußten, war noch seltner.

So nachgebend **Montezuma** in allem war, so unbeweglich war er, wenn **Cortez** oft mit dem blinden Eifer eines Missionarius ihn bereden wollte, seinen Göttern zu entsagen, und ein Christ zu werden. **Cortez** wurde dadurch endlich so aufgebracht, daß er auf einmal den Befehl gab, die Götzenbilder in dem Haupttempel zu zerstören. Allein die Götzenpriester griffen zu den Waffen, das Volk lief herbey, und **Cortez** sahe sich genöthigt, seinen Eifer wenigstens dießmal seiner Klugheit aufzuopfern; er begnügte sich, die Götzenbilder wegtragen und ein Marienbild an ihre Stelle setzen zu lassen.

Von dem Augenblick an dachten die Mexikaner, die bisher allem so gelassen zugesehen hatten, auf Rache. Die Priester und die Vornehmsten des Volks berathschlagten sich mit **Montezuma**, der abermals den Weg der Güte versuchte, und **Cortezen** glimpflich vorstellte: die Absicht seiner Sendung sey erreicht, er möchte also auf seine Zurückkehr denken, weilen er sich sonsten Ungelegenheiten aussetzen dörfte. **Cortez**, ohne seinen Unwillen merken zu lassen, erklärte: er habe bereits darauf gedacht, allein da er, wie bekannt, seine Schiffe, auf denen er hergekommen, zerstört habe, so müsse er sich die Erlaubniß ausbitten, wieder andre zu bauen. **Monte-**

tezuma fand den Vorschlag billig, er schickte also einen Trupp Mexikaner nach **Veracruz**, das Holz dazu zu fällen, und **Cortez** dachte inzwischen entweder Mittel zu finden, die Gefahr zu entfernen, oder Verstärkung zu erhalten, um ihrer nicht zu achten.

Seit mehr denn 9 Monaten waren **Portocarrero** und **Montejo** nach Spanien abgereißt, von Tage zu Tag erwartete **Cortez** ihre Rückkunft und die königliche Bestätigung seines Ansehens. Ein mexikanischer Courier brachte ihm endlich die Nachricht, es seyen einige spanische Schiffe an der Küste angekommen; **Cortez** glaubte gewiß, dieß müßten seine wiedergekommne Abgeordnete seyn, die Freude war allgemein. — Allein **Sandoval**, den er an **Escalante's** statt zu **Veracruz** angestellt hatte, berichtete ihm bald darauf, daß es Schiffe des **Velasquez** seyen, die kämen ihn zu bekriegen, und ihm seine Eroberungen streitig zu machen. Der ohnehin argwöhnische **Velasquez** hatte nemlich von denen, die **Cortez** nach Spanien abgeordnet hatte, und die seines Verbots ohngeachtet an Cuba gelandet hatten, alles erfahren, was bisher zu seinem Nachtheil vorgefallen war. Alle Leidenschaften bestürmten nun auf einmal den aufgebrachten Ehrgeitz des Gouverneurs von Cuba, er strengte seine äussersten Kräfte an, rüstete 18 Schiffe aus, worauf er 80 Mann zu Pferd, 800 zu Fuß, 120 Schützen und 12 Kanonen einschiffte, und übertrug das Commando darüber einem, Nahmens **Narvaez**, mit dem Auftrag, sich **Cortez** und seiner vornehmsten Officiere zu bemächtigen, und dann in seinem Nahmen die Eroberung von Mexiko zu vollenden.

Narvaez hatte, ohne Widerstand zu finden, zu **St. Jean von Ulua** seine Truppen an Land gesetzt; drey

drey Spanier, die **Cortez** ausgeschickt hatte, Goldminen aufzusuchen, hatten sich mit ihm verbunden, ihm, wie die Sachen stůnden, berichtet, und dienten ihm als Dolmetscher; mit unter logen sie auch ein wenig, um sich bey dem stolzen **Narvaez** um so mehr einzuschmeicheln. Dieser ließ nunmehro den **Sandoval** zu **Veracruz** zur Uebergabe auffordern, der aber das Ding unrecht verstand, und den trotzigen Abgeordneten, einen Geistlichen, Nahmens **Guevara** samt seinen Begleitern greifen, und in Ketten nach Mexiko abschicken ließ. **Cortez** ließ sie loß, tadelte zum Scheine **Sandovals** Strenge, und wußte sie durch Geschenke und Caressen so zu gewinnen, daß sie ihm alles, den **Narvaez** und seine Rüstung betreffendes, verriethen. **Narvaez** hatte aber auch auf seiner Seite bereits alles gethan, um **Cortez** und seine Leute bey den Mexikanern, und selbst dem **Montezuma** verdåchtig und verachtlich zu machen. **Olmedo** wurde nun von **Cortez** an **Narvaez** abgeschickt, um Friedensvorschlåge zu thun; er war, wie wir schon wissen, der Mann dazu, der Klugheit und Geschick genug besaß, um so eine Intrigue zu leiten; viele gewann er durch mitgebrachte Briefe, und Geschenke an Ringen, goldnen Ketten und andern Kostbarkeiten. **Narvaez** selbst aber wollte von keinem Vergleich etwas hören, und ließ **Cortez** und seine Anhånger öffentlich für Rebellen erklåren.

Bey so gestalten Sachen blieb **Cortez** nichts übrig, als auf **Narvaez** feindlich loszugehen; 150 Mann ließ er unter den Befehlen des **Alvarado**, den selbst die Mexikaner sehr schåtzten, zu **Mexiko** zurück. Den **Montezuma** suchte er zu bereden, die Neuangekommnen seyen seine Freunde und Vasallen, und er werde wohl mit ihnen nach Spanien zurückgehen, So wenig dieß **Montezuma**

mit den Erklärungen des Narvaez reimen konnte, so getraute er sich doch nicht einiges Mißtrauen zu äussern, und versprach inzwischen im Quartier der Spanier zu bleiben. Alvarado aber hatte heimlich Ordre, ihn genau zu bewachen. 250 Mann war die ganze Macht, mit der Cortez aufbrach, er versahe sie mit langen starken Stangen, und gewöhnte sie, sich enge und gedrängt zu halten, weilen er sich wider Reuterey zu vertheidigen haben würde.

Narvaez hatte sich bereits von Zempoala Meister gemacht, Cortez versuchte nochmals einen Vergleich, es wollte aber nicht glücken, nur brachte er noch einige Officiere auf seine Seite, und die übrigen suchte er durch das Gold zu blenden, womit sich die Seinigen zur Ostentation behängt hatten. Narvaez gieng nun noch weiter, er setzte einen Preiß auf Cortez Kopf, und gieng ihm hierauf entschlossen entgegen. Cortez hatte sich sehr vortheilhaft postirt, und ließ ihn getrost anrücken; es war ein starker Regen gefallen, dieß accommodirte Narvaez Soldaten gar nicht, sie verwünschten ihr Geschick, und ruhten nicht, bis er ihnen erlaubte, nach Zempoala zurückzukehren. Wohl, dachte Cortez, nun werden sie von gehabten Fatiguen ausruhen wollen, und sich sicher glauben — und beschloß, sie bey Nacht zu überfallen; seine Soldaten, die wohl ärgere Strapatzen ausgestanden hatten, waren es zufrieden. Er theilte sie also in drey Haufen, Sandoval führte den einen an, und sollte sich der feindlichen Artillerie bemächtigen, Olid mit dem zweyten Haufen sollte den Hauptthurm, wo Narvaez sein Quartier hatte, angreifen, und sich Narvaez Person versichern; er selbst führte den dritten und kleinsten Haufen an, der im Nothfalle die beyden andern unterstützen sollte. So setzten sie über den Fluß, der vom Regen so angelaufen war, daß ihnen

nen das Wasser bis an die Kehle gieng, und rückten in aller Stille an; eine Wache hoben sie auf, die andre zog sich zurück und machte Lärmen, allein **Narvaez** achtete es nicht, bis **Sandoval** beym ersten Kanonenschuß sich der Artillerie bemeisterte, und bereits auf den Stuffen des Thurmes stand; nun wehrte sich **Narvaez** mit vieler Entschlossenheit, allein in dem Augenblick rückte **Olid** an, und **Cortez** selbst commandirte den Angriff, die Thore wurden eingesprengt, das Dach des Thurms gerieth in Brand, **Narvaez** that einen Ausfall, wurde aber von einem Stoß so übel empfangen, daß er ohne Empfindung da lag, die Soldaten rissen ihn die Stuffen vollends herunter, und schlossen ihn, sie schrien Sieg! und die andern ergaben sich nach und nach alle noch vor Anbruch des Tages. **Cortez** hatte nur zwey Mann verlohren, er behandelte die Gefangene nicht als Feinde, und stellte ihnen frey, entweder nach **Cuba** zurückzukehren, oder aber ihm und seinem Glücke zu folgen; alle, nur wenige ausgenommen, wählten das letztere, und so sahe er sich an der Spitze von 1000 Mann, nachdem er kurz zuvor seinem beynahe unvermeidlichen Untergange so nahe gewesen war.

Wenige Tage nach diesem Sieg brachte ihm ein Courier die Nachricht, die Mexikaner hätten zu den Waffen gegriffen, seine zwo Brigantinnen in Brand gesteckt, das Quartier der Spanier feindlich angefallen, viele getödtet und verwundet, die Magazine zerstört, und **Alvarado** sey mit den Seinigen jeden Augenblick in Gefahr, entweder vor Hunger umzukommen, oder den Feinden in die Hände zu fallen. **Alvarado** war zwar brav, aber er wußte nicht, wie **Cortez**, wider ihn gemachte Projecte auf seine Art zu zernichten, oder unwirksam zu machen; als **Cortez** weg war, und die Mexikaner diesen Um-

stand zu benutzen suchten, wußte er ihnen nichts als Gewalt entgegen zu setzen. Da sie bey einem Fest lustig herumtanzten und sich nichts arges vermutheten, umringte er sie, und machte alles nieder, was nicht etwa noch entwischen konnte; so glaubte er einer wider ihn angesponnenen Empörung am besten zuvorzukommen. Kein Wunder, daß sie nun nichts als Rache athmeten! **Cortez**, ohne zu **Zempoala** zu verweilen, eilte nach **Tlascala**, verstärkte sich da mit 2000 Mann, und fand bey seinem Eintritt in das mexikanische Gebiet, alle Oerter von ihren vornehmsten Bewohnern verlassen, niemand von Ansehen kam ihm, um ihn zu empfangen, entgegen; er fand keinen Vorrath für seine Truppen — und doch liessen sie ihn, es war am 24 Junius 1520, wieder in **Mexiko** einrücken, und sein altes Quartier beziehen.

Nun stelle man sich **Alvarado's** und seiner Leute Freude vor! **Cortez** würdigte **Montezuma** keines Besuchs, sprach verächtlich von ihm und seinen Unterthanen, setzte alle Mässigung bey Seite, und nahm einen durchaus hohen Ton an. Dieß weckte die schlafende Rachsucht, man griff einen Theil seiner Leute auf öffentlichem Marktplatze an, und zwang sie zum weichen; nun giengs aufs Quartier der Spanier loß, Zahl und Wuth der Feinde war gleich groß; das Kanonenfeuer machte zwar unter den enge zusammengedrängten nackten Mexikanern schröckliche Verwüstungen, allein ihre Wuth wurde dadurch nicht gedämmt, das Leere und die Lücken wurden immer sogleich wieder besetzt, und mehr denn einmal war es an dem, daß sie sein Lager erstiegen hätten. Den Soldaten des **Narvaez**, die sich nur von Gold und Reichthümern hatten träumen lassen, behagte dieß am wenigsten; allein Klagen halfen hier nichts, man mußte sich wehren, und tapfer weh-

wehren. Mit einbrechender Nacht zogen sich die Mexikaner, nach ihrer Gewohnheit, zurück, und liessen Cortez Zeit, auf einen Ausfall, als Mittel zu einem Vergleiche zu denken.

Die Mexikaner erhielten immer neue Verstärkungen. Vornehme, Priester, Weiber — alles feuerte sie an, den Muth zu verdoppeln; und doch mußten sie jedesmal disciplinirten Truppen und deren Waffen weichen. In engen Strassen, und wo die Communicationsbrücken abgehoben waren, regnete es Pfeile und Steine auf die Spanier, ein Theil der Stadt wurde von diesen abgebrannt, und doch mußten sie sich einmal mit Verlust von 12 Todten und bey 60 Verwundeten zurückziehen; bey einem andern Ausfall wurde Cortez selbst an der Hand verwundet.

Durch Schaden ward Cortez endlich klug. Er sahe daß er die Mexikaner allzusehr verachtet hatte, daß er mitten in einer feindlichen Stadt seinen Posten nicht behaupten, und auch ohne augenscheinliche Gefahr sich nicht zurückziehen könne. Eins blieb ihm übrig, **Montezuma** seinen Unterthanen vorzustellen. Den folgenden Morgen zeigte sich ihnen **Montezuma** von der Terrasse vor seinem Pallast. Bey seinem Anblick fielen ihnen die Waffen aus den Händen, viele warfen sich zur Erde nieder, alle schwiegen. Er that was er konnte, ihrer Wuth Einhalt zu thun, und sie zu vermögen, sich wegzubegeben. Kaum aber hatte er ausgeredet, so entstand ein lautes Gemurmel, es folgten Vorwürfe, Drohungen und ein Platzregen von Pfeilen und Steinen, es wurde den Soldaten nicht so viel Zeit, ihn mit ihren Schilden zu decken, zween Pfeile verwundeten ihn, und ein Stein traf ihn an den Schlaf, daß er zu Boden fiel. In dem Moment kam sie die Reue

wieder an, sie flohen von allen Seiten, **Montezuma** ward weggetragen, Cortez suchte ihn zu trösten; allein mit so vieler Schmach und Schande bedeckt, brach er endlich in Wuth loß, riß den Verband von seinen Wunden ab, weigerte sich, Nahrung zu sich zu nehmen, und starb mit verächtlicher Zurückweisung der Spanier, die ihn auch noch jetzo zum Christen machen wollten.

Jetzt gab Cortez alle Hofnung auf, sich mit den Mexikanern zu vergleichen; er dachte sich zurückzuziehen; allein sie hatten den vornehmsten Tempel besetzt, von dem man das Quartier der Spanier beschiessen konnte, von da mußte er sie also, es koste was es wolle, vertreiben. **Escobar**, dem er die Ausführung dieser Sache aufgetragen hatte, mußte, so brav er war, dreymal weichen; Cortez hatte sich an seinen wunden Arm einen runden spanischen Schild machen lassen, damit versehen, stürzte er mitten unter den Haufen, und gewann die Stuffen, nach und nach trieb er sie bis auf das oberste flache Dach. Zween vornehme mexikanische Jünglinge warfen die Waffen weg, fielen auf die Knie, als wollten sie um Gnade bitten, umfaßten Cortez, und stürzten sich über das Geländer hinunter; ihre Absicht war, ihn mit sich hinunter zu ziehen; allein Cortez, der stark und gelenksam war, wand sich von ihnen loß, und diese Opfer für ihr Vaterland kamen elendiglich um; die Spanier steckten den Thurm in Brand.

Die Mexikaner versperrten nunmehro die Strassen, hoben die Brücken ab, und thaten alles, um ihre Feinde durch Hunger zu tödten. Cortez beschloß, bey Nacht die Stadt zu verlassen, um Mitternacht trat er seinen Marsch an. **Sandoval** führte die Avantgarde, **Alvarado** und **Velasquez** die

die Arrieregarde, Cortez das Corps de Bataille, wo die Gefangnen, und unter andern ein Sohn und die Töchter Montezuma's waren. Sie kamen ohne Hinderniß bis an den ersten Durchschnitt der Landstrasse von Tacuba. Hier wollten die Spanier ihre mitgenommne Brücke überlegen, um Pferde, Artillerie und Bagage hinüber zu bringen, als auf einmal sich ein gräßliches Geschrey und Getös erhob, der ganze See war in dem Moment mit Schiffen bedeckt, aus denen es Pfeile und Steine auf die Spanier regnete. Sie rückten dem ohngeachtet bis an den zweyten Abschnitt vor, aber mit Zurücklassung ihres Geschützes und der Pferde, die man nicht fortbringen konnte. Neuer wüthender Angriff und tapfre Gegenwehr; allein die Enge der Landstrasse, und das Gedränge und die Dunkelheit der Nacht hinderten Cortez von seiner Kriegsdisciplin gehörigen Gebrauch zu machen, die Mexikaner drangen auf ihn ein, und hinter diesen immer wieder andre her, daß ihnen nichts widerstehen konnte. Die Spanier wichen zurück, und die Unordnung kam unter sie; alles, Freunde und Feinde, fochte untereinander. Cortez mit etwa 100 Mann zu Fuß, und einigen Reutern, setzte über die beyden Durchschnitte, die ganz mit Todten angefüllt waren, und erreichte glücklich das feste Land. Hier rangirte er sich, und kehrte wieder um, den Rückzug der übrigen zu begünstigen; der größte Theil aber erlag unter der Menge, oder ersoff im See, die übrigen schlugen sich durch. Die Mexikaner hatten einige gefangen bekommen, diese schrien erbärmlich, weil sie wohl wußten, daß man sie den Göttern zum Opfer schlachten würde.

Da es Tag ward, und Cortez sahe, was er eingebüßt hatte, gab er zu gleicher Zeit neue Befehle, sprach den Uebergebliebnen Muth ein, und vergoß bittre Thränen. Velasquez, der die Parthey seines

Vetters, des Gouverneurs von Cuba verlassen hatte, um **Cortez** zu folgen, war geblieben, Geschütz, Pferde, Bagage und der größte Theil der Schätze, war verlohren, mehr denn 2000 Tlascalteken waren umgekommen, **Aguilar** und **Marine** die Sclavin, seine Dolmetscher, waren glücklich entkommen. **Cortez** zog sich auf eine kleine Anhöhe, wo ein Tempel stand, um seine Truppen ausruhen zu lassen. Hier fand er Lebensmittel, welche die Priester zurückgelassen hatten, und von hier aus trieb er die Feinde leicht ab, die neuerdingen ihn anfielen. Hier berathschlagte er sich auch mit seinen Hauptleuten, wo sie sich hinwenden wollten. **Tlascala**, der einzige Ort, wo sie hoffen konnten, wohl aufgenommen zu werden, war bey 64 Meilen gegen Morgen von Mexiko, und sie waren auf der Abendseite des Sees, sechs Tage lang marschirten sie unter beständigen Anfällen der Feinde, mitten durch ein theils sumpfigtes, theils bergigtes und unfruchtbares Land, sie mußten Wurzeln und Rohre von Mais oder türkischem Korn sich zu essen belieben lassen. **Cortez** ertrug alle diese Zufälle mit standhaftem Muth, seine Soldaten thaten ein gleiches; je mehrere Schwierigkeiten er vorfand, je mehr entwickelten sich seine Talente, sie zu überwinden.

Am sechsten Tage kamen sie nach **Otumba**, nahe bey dem Wege, der von **Mexiko** nach **Tlascala** führt. Die Sclavin **Marine** bemerkte, daß die kleinen Parthien, die ihnen unterwegens aufstiessen, ihnen spottweise zuriefen: Geht nur, ihr Räuber! bald werdet ihr da seyn, wo euch die Strafe für eure Verbrechen erwartet. Sie kamen auf eine Anhöhe, hier sahen sie ein weites Thal vor sich und eine rangirte Armee, deren Fronte die Länge des Thals füllte, und deren Ende unüberseh-

sehbar war. Hier mußte Cortez durch. — Ohne seinen Leuten zum Nachdenken Zeit zu lassen, führte er sie wider diesen Haufen an. Die Mexikaner verlohren den Muth nicht. Allein was Kriegsordnung nicht vermag! sie konnten den Angriff dieses kleinen Haufens nicht aushalten; aller Orten, wo der eindrang, brachte er sie in Unordnung, es kamen aber immer andre an der Weichenden Stelle. Cortez erblickte die Reichsfahne, die man vor dem General hertrug. Er, mit einigen seiner entschlossensten Officiere, ritt in vollem Galopp darauf loß, nichts konnte ihnen widerstehen, sie warfen die dabey Wache habenden vornehmen Mexikaner übern Haufen. Cortez selbsten rannte mit seinem Pferde gerade auf den General loß, und stieß mit der Lanze auf ihn, daß er zu Boden fiel. Einer, der Cortez folgte, tödtete ihn vollends, nahm die Fahne, und übergab sie an Cortez. Ein panischer Schrecken befiel die Indianer, sie liessen alle andre Fahnen und Waffen fallen, und flohen ins Gebirge, mit Zurücklassung vieler Kostbarkeiten und reichlicher Beute.

Den folgenden Tag, es war der 8 Julius, kam Cortez ins Gebiet von Tlascala, zum Glücke empfieng man ihn da mit mehrerer Cordialität, als er erwartet hatte, so groß war hier der Haß wider Mexiko, und die Achtung für Cortez. Nun war es Zeit auszuruhen, und die empfangnen Wunden recht verbinden zu lassen. Mittlerweile machte Cortez neue Entwürfe, er wußte daß die Colonie von Veracruz in Sicherheit, und die von Zempoala und Tlascala ihm noch immer ergeben waren, noch war er so stark, als er war, da er das erstemal in Mexiko eingedrungen war, und sein Haß um so viel stärker, er hatte nun mehr Erfahrung, mehr Kenntniß des Landes — dieß ließ ihn hoffen, alles Ver-

lohrne bald wieder zu erobern. In dieser Absicht theilte er denen von Clascala, von der zu Otumba gemachten Beute, reichlich mit. Von Veracruz ließ er allerley Vorrath und ein paar Feldstücke kommen, von der Flotte des Narvaez schickte er 4 Schiffe unter einem vertrauten Officier nach Hispaniola und Jamaika, um Leute, die ihr Glück versuchen wollten, anzuwerben, Pferde, Pulver und andres Nothwendige einzukaufen, in den Wäldern von Clascala ließ er Holz zu 12 neuen Brigantinen fällen, und alles zurecht machen, daß man es im Nothfalle nur zusammen setzen, und auf den See, von dem Meister zu seyn ihm unumgänglich nöthig war, stossen lassen durfte.

Während dieser klugen Veranstaltungen, empörten sich seine Leute. Die von Narvaez Flotte waren die Anführer, denn die mehrsten hatten sich mehr, um Ländereyen anzubauen, als um der Gefahr des Kriegs sich auszusetzen, mit Narvaez eingeschifft. Nun wollten sie lieber nach Cuba zurück, als sich neuen Gefahren aussetzen. Cortez war kurz und gut entschlossen, er führte sie, ohne ihnen Zeit zum Nachdenken zu lassen, wider die Feinde, und zwar dießmal wider die Tapeacken, die kurz vorher ein Detachement, meist aus Leuten von Narvaez Flotte, niedergemacht hatten — In wenigen Wochen bezwang er diese ganze Provinz, seine Leute machten Beute, und gewöhnten sich wieder unvermerkt ans Fechten.

Inzwischen blieb die Verstärkung, die er so sehnlich erwartete, aus. — Er fieng an, in den Officier, den er abgeschickt hatte, ein Mißtrauen zu setzen. Das Glück verschafte ihm Hülfe, woher er keine erwartet hatte. Der Gouverneur von Cuba, Velasquez, der an Narvaez glücklicher Expe-

pedition nicht zweifelte, hatte ihm 2 Schiffe mit Mannschaft und nöthigem Vorrath nachgeschickt. Der Officier, den Cortez an die Küste gesetzt hatte, wußte diese Schiffe mit guter Manier in den Haven von Veracruz zu locken, sich hierauf der Schiffe zu bemeistern, und das Schiffsvolk zu bereden, lieber unter Cortez zu dienen. Drey grössere Schiffe liefen bald darauf, eines nach dem andern, in eben den Haven ein; sie waren von einer Flotte getrennt worden, die der Gouverneur von Jamaika Garay, ausgerüstet hatte, in der Absicht, Ehre und Profit mit Cortez zu theilen; sie hatten an der mitternächtlichen Küste, wo Armuth und Elend herrschten, gelandet, und kamen, von Noth und Hunger getrieben, nach Veracruz; es kostete keine Mühe sie für Cortez Dienst anzuwerben. Noch ein ander Schiff kam unmittelbar aus Spanien; Kaufleute hatten es, um Handel in Amerika zu treiben, ausgerüstet. Cortez kaufte die ganze Schiffsladung, und die Leute aufm Schiffe traten in seine Dienste.

Er hatte nunmehro 180 Mann zu Fuß und 20 zu Pferd weiter, und diesen Zuwachs gerade zween Männern zu verdanken, die seinen Untergang geschworen hatten. Er ließ also die, von Narvaez Flotte, gehen, die gehen wollten, und doch hatte er noch 550 Mann zu Fuß, von denen 80 mit Musqueten, oder doch Armbrüsten, versehen waren, 40 zu Pferd, und 9 Feldstücke. Den 28 December trat er mit diesen und 10,000 Tlascalteken, und andern Indianern, den Marsch nach Mexiko an, das er 6 Monate zuvor verlassen hatte.

Die Mexikaner waren gerüstet, ihn zu empfangen. Quetlavaca, Montezuma's Bruder, den sein Haß wider die Spanier mehr noch denn die Blutsfreundschaft auf den Thron gesetzt hatte, hat-

hatte schon den Angriff commandirt, der Cortez gezwungen hatte, **Mexiko** zu verlassen, und dieser machte nun alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr, falls er sichs gelüsten lassen wollte, wieder zu kommen; und hätte nicht Cortez alle seine Geschicklichkeit verschwendet, so würde er sogar die von **Tlascala** von ihm abwendig gemacht haben. Allein, mitten unter diesen Veranstaltungen, wurde **Quetlavaca** von den Kinderblattern, einer Krankheit, die man vor der Spanier Zeiten in Amerika nicht gekannt hatte, befallen, und weggeraft. Man wählte an dessen Stelle den Vettern und Tochtermann des **Montezuma**, **Guatimozin**, einen jungen, muthigen und würdigen Prinzen.

Cortez überwand leicht alle Hindernisse, die man ihm in Weg gelegt hatte, er eroberte **Tezeuco**, die zwote Stadt des Reichs, am Ufer des Sees, 20 Meilen von **Mexiko**; hier setzte er sich fest, ließ seine Brigantinen zurecht machen, welches, da er nur einige Zimmerleute hatte, und Soldaten, und Indianer, die dabey hülfreiche Hand leisten sollten, das Manövre und die Handgriffe nicht verstunden, über 3 Monate Zeit brauchte, während welcher er aber nicht müssig blieb, sondern diese und jene an der See gelegene Stadt, bald mit Gewalt, bald mit guten Worten, sich zu unterwerfen wußte, welches denn seine Armee sehr vermehrte, und **Guatimozin** konnte es nicht verhindern.

Einige noch vom **Narvaez** Zurückgebliebene, geriethen beym Anblick neuer Gefahren, in neue Angst, versammelten sich heimlich im Gezelte eines Soldaten, Nahmens **Villefagna**, der noch dem **Velasquez** zugethan war, und beschlossen, Cortez und die vornehmsten Officiere umzubringen; ein alter Soldat verrieth die Sache, den Abend vorher,

ehe

ehe sie ausgeführt werden sollte. Den Augenblick verfügte sich Cortez zu **Villefagna**, der nicht wenig erschrack, man arretirte ihn, und indem zog ihm Cortez ein Papier von der Brust weg, worauf die Zusammenverschwörung, und die Nahmen aller Mitverschwornen, geschrieben waren. Den folgenden Morgen ließ er ihn vor seinem Logis aufknüpfen, ohne dergleichen zu thun, als wüßte er die Mitverschwornen. Ihm gnügte zu wissen, wie weit er dem und jenem trauen könnte, und diese, um allen Verdacht von sich abzulehnen, beeiferten sich um destomehr im Dienste.

Bald hernach ward Cortez gemeldet, die Materialien zu seinen Brigantinen seyen parat, und man erwarte nur Leute, um sie nach **Tezeuco** zu bringen; er schickte also 200 Mann zu Fuß, und 15 zu Pferd, mit 2 Feldstücken, unter **Sandovals** Befehlen, ab. Es betraf einen Weg von 60 Meilen über Gebirge, wo man weder Lastthiere, noch Maschinen zum Fortbringen hatte. 8000 **Tamenen**, die bey den **Tlascalteken** gemeine Dienste versahen, wurden dazu hergegeben, und von 15000 Mann begleitet; es gieng langsam, doch in der besten Ordnung. Die Feinde zeigten sich von Zeit zu Zeit, ohne aber einen Angriff zu wagen. **Sandoval** kam mit allem glücklich zu **Tezeuco** an.

Fast zu gleicher Zeit landeten zu **Veracruz** vier Schiffe, die von **Hispaniola** kamen, und 800 Mann zu Fuß, 80 Pferde, 2 Batteriestücke, und eine Menge Waffen und Kriegsmunition an Bord hatten; dadurch wurde Cortez Macht ansehnlich verstärkt. Nun ließ er seine Brigantinen ins Wasser, wozu er aber vorher einen wohl zwo Meilen langen Canal mußte graben lassen. Die Merikaner versuchten es vergebens, die Arbeiter zu hindern,

 oder

oder die Brigantinen in Brand zu stecken. Nach Celebrirung einer H. Geistsmesse gieng die Sache den 28 April 1521 vor sich, P. Olmedo weihte sie ein, und gab jeder ihren Nahmen, das Ufer erschallte vom Freudengeschrey, und Cortez ward allgemein bewundert.

Die Stadt sollte nunmehro von dreyen Seiten angegriffen werden. Den Angriff zu Tezeuco commandirte Sandoval, den zu Tacuba, Alvarado, und Olid den zu Cuyoacan, jedem gab Cortez so viele Spanier und Indianer zu, als er für nöthig fand, er selbst behielt sich den wichtigsten und gefährlichsten Posten vor, das Commando über die Brigantinen, auf jeder waren 25 Mann und 1 Feldstück. Unterwegens schnitten Alvarado und Olid die Wasserleitungen ab, die nach der Stadt giengen, woraus in der Folge grosse Noth und Elend entstanden sind. Sie fanden die Städte, die sie besetzen sollten, leer und verlassen, alles war gegangen, Guatimozin's Armee zu verstärken. Dieser griff zuerst die Brigantinen an, der See ward ganz mit mexikanischen Canots oder Kähnen bedeckt, die Brigantinen, denen der Wind günstig war, spannten die Segel, und durchdrangen den Haufen ohne Mühe, viele Canots stürzten um, und Cortez ward Meister des Sees.

Also giengs nun auf die Stadt loß, das kostete unsägliche Arbeit, alles war versperrt und verrammelt, langsam mußte es nothwendig auch gehen; wenn man oft den ganzen Tag über tausend Hindernisse und Schwierigkeiten überwunden hatte, und sich des Nachts zurückziehen mußte, war bey anbrechendem Morgen alles wieder hergestellt, und mit Gewalt wollte Cortez die Stadt nicht verderben, sondern, wo möglich, erhalten. Den 3 Julius beschloß

schloß er einen allgemeinen Sturm zu wagen, er sprengte die Barricaden, eine nach der andern, setzte über die Graben und Canäle, und befahl, jedesmal sie hinter ihm, im Fall er zurück müßte, zuzuwerfen. Dieser Befehl ward nicht genau befolgt, und die Mexikaner merkten es den Augenblick. Guatimozin gieng immer zurück, um die Spanier noch weiter zu locken, und ließ inzwischen die Durchschnitte besetzen, die man anzufüllen versäumt hatte. Mit einmal brach er wüthend und stürmend auf die Spanier loß; sie mußten weichen, geriethen in Unordnung, und Spanier und Tlascalteken, und Mann und Pferd, stürzten durcheinander die Hölung hinunter, die Sandbänke hinderten die Brigantinen, ihnen zu Hülfe zu kommen. Vergebens suchte Cortez die Flüchtigen zu sammlen, und indem er einige, die ins Wasser gefallen waren, zu retten suchte, wurde er selbst von 6 mexikanischen Hauptleuten ergriffen, und im Triumph fortgeführt. Zween seiner Officiere befreyten ihn mit Verlust ihres Lebens, und er selbst wurde schwer verwundet, ehe er sich loßmachen konnte. Etwa 60 Spanier kamen in dieser Verwirrung um, und 40 fielen dem Feind lebendig in die Hände.

Des Nachts war die ganze Stadt erleuchtet. Man sahe, oder glaubte zu sehen, wie die Gefangnen den Opfertanz thun mußten, zum wenigsten hörte man ihr Zettergeschrey, da sie geschlachtet wurden; man riß ihnen das Herz aus dem Leibe, um es noch warm und zitternd den Götzen zu opfern. Cortez durfte sichs kaum merken lassen, wie ihm hiebey zu Muthe war. Den folgenden Morgen gieng das Gefecht von neuem an, und, um Succurs zu erhalten, wurden die Köpfe der Geschlachteten im ganzen Lande herumgeschickt, in acht Tagen hofte man mit den Spaniern vollends fertig zu seyn. Viele, mit

den Spaniern Verbundne, liessen sich dadurch zum Abfall bewegen, selbst die Treue der Tlascalteken wankte; mit Vorsatz unternahm Cortez diese acht Tage über, nichts, um die Prophezeihung zu Schanden zu machen, dieß gewann ihm die Tlascalteken und andre wieder, und in kurzem hatte er eine unglaubliche Anzahl — 150,000 Indianer unter sich.

Einen Sturm wollte er nicht wieder wagen, er gieng langsam zu Werke. Rückte er vor, so besserten hinter ihm her seine Indianer die Landstrassen wieder aus; ward er von einem Theile der Stadt Meister, so ließ er die Häuser niederreissen, und lagerte sich auf den Ruinen. So schloß er die Mexikaner immer enger ein. **Guatimozin** erschwerte ihm zwar jeden Schritt, den er vorrückte, allein mit seinen langen Spiessen trieb er die Mexikaner immer glücklich zurück, und es blieben deren eine unsägliche Menge. Nun kam noch Hungersnoth dazu, **Cortez** war Meister vom See, nirgendher konnten ihnen Lebensmittel zukommen, aller Vorrath, den **Guatimozin** gesammelt hatte, war nicht hinreichend, das aller Orten herbeygelaufne Volk zu versorgen, Vornehme und Geringe litten Mangel, die Krankheiten häuften sich — und doch verwarf **Guatimozin** alle Friedensvorschläge mit Verachtung. Endlich den 27 Julius drangen alle 3 Divisionen bis auf den Hauptplatz der Stadt vor, und setzten da sich fest; drey Viertheile der Stadt waren bereits zu Grunde gerichtet — Die Vornehmen beredeten also **Guatimozin** die Stadt zu verlassen, und die Provinzen wider **Cortez**, um desto nachdrücklicher aufzuhetzen. Zu dem Ende stellten sie sich an, als wollten sie mit ihm in Unterhandlungen treten, blos um seine Aufmerksamkeit von sich abzuwenden; allein so listig waren sie nicht, daß nicht **Cortez** ihre Absicht bald gemerkt und erforscht hätte.

Ohne

Ohne Verzug übergab er dem **Sandoval** die Brigantinen, mit dem Befehl, genau über alle Bewegungen der Indianer zu wachen. Dieß war der Mann zu so was. Kaum bemerkte er eine Anzahl ihrer grössern Schiffe, oder Kähne, die über den See herfuhren, als er das Zeichen gab, sie zu verfolgen. **Garcias Holguin**, der die leichteste Brigantine commandirte, erreichte sie bald, und indem er auf den vordersten Kahn, in welchem eine Person war, die den Anführer machte, Feuer geben wollte, liessen im Augenblick die Rudernden die Ruder sinken, die aufm Verdeck warfen das Gewehr weg, und alle, mit Thränen in den Augen, schrien: er solle inne halten, der Monarch sey in diesem Schiffe. **Holguin** sprang sogleich mit einigen seiner Leute in das Schiff, **Guatimozin** näherte sich ihm mit Anstand und sagte: ich bin euer Gefangner, ich bitte bloß, meine Gemahlinn und Kinder nicht zu mißhandeln. Da man ihn vor **Cortez** brachte, sagte er: Ich habe gethan, was mir als einem Monarchen zukam, und meine Unterthanen bis aufs äusserste vertheidigt; es bleibt mir nichts übrig, als zu sterben. Nehmt diesen Säbel, setzte er hinzu, indem er **Cortez** Säbel mit der Hand berührte, durchstoßt mir damit die Brust, und befreyt mich dadurch von einem Leben, das mir hinführo unnütz ist.

Die Mexikaner hörten auf, sich zu wehren, sobald sie die Gefangennehmung ihres Monarchen vernahmen, und **Cortez** nahm von dem, was von der Stadt noch übrig war, ruhig Besitz, dieß geschahe den 13 August. 75 Tage hatte diese Belagerung gedauert, deren keiner ohne einen ausserordentlichen Auftritt von dieser oder jener Seite vorbeygegangen war. Die Spanier hatten oft nichts, oder wenig zu essen; Mais, etwas Kirschen, Wurzeln waren ihre Nahrung. Ihre Alliirten befanden sich schon bes-

ser, sie frassen die getödteten Mexikaner, und dieß behagte ihnen ganz wohl. Sie nahmen am Ende noch viel Gedörrtes und Eingesalznes mit sich nach Hause, um ihre Freunde damit zu bewirthen.

Die Freude bey den Spaniern war Anfangs ohne Maasse, doch da sie die Schätze nicht fanden, die sie erwartet hatten, kamen sie wieder zu sich. Guatimozin hatte, da er sahe, wie es ausgehen würde, alle Schätze, die er noch hatte, in den See versenken lassen; die Indianer hatten, mittlerweile die Spanier fochten, das meiste davon gerettet und weggetragen. Alles, was man an Gold und Silber vorfand, belief sich auf 120,000 Piasters. Viele wollten den Antheil, der ihnen davon zukam, nicht annehmen, so gering kam er ihnen vor; manche glaubten, Cortez habe das meiste für sich behalten, andre waren auf Guatimozin unwillig, und beredeten sich, er verhehle aus Hartnäckigkeit, wo er seinen Schatz versteckt hätte.

Alle Vorstellungen Cortez halfen nichts, endlich ließ er Guatimozin und seinen vornehmsten Favoriten auf die Folter legen, um ihn zu dem Bekenntniß zu nöthigen, wo er seine Schätze verwahrt hätte. Guatimozin hielts standhaft aus, sein Favorit aber ließ sich einen Schrey entfahren, den ihm der Schmerz auspreßte, und sahe dabey seinen Herrn traurig an, als wollte er ihn um Erlaubniß bitten, das zu entdecken, was er wüßte. Guatimozin warf einen Blick voll Verachtung auf ihn zurück, und sagte: Glaubt ihr denn, ich läge auf einem Rosenbette? Dieser Vorwurf verschloß dem Favoriten den Mund, er litt, und starb, ohne weiter eine Klage von sich hören zu lassen. Cortez ließ endlich Guatimozin losbinden, und verlängerte sein Leben, um ihn zu neuen Martern aufzubewahren.

Die Provinzen des Reichs unterwarfen sich inzwischen eine nach der andern. Viele kleine Pärthien Spanier zogen sich nach der Küste des Südmeeres, nachdem sie alle die verschiednen mexikanischen Provinzen durchkreuzt hatten, und hofften sich einen Weg nach dem orientalischen Indien zu bahnen, allein diese Entdeckung war einem Portugiesen, **Ferdinand Magellan**, vorbehalten.

Währender Zeit **Cortez** so grosse Dinge unternahm und glücklich ausführte, hatte er am Hofe seines Königs einen Feind an dem Bischoffe von Burgos, **Fonseca**, dessen Credit so viel vermochte, daß **Cortez** Aufführung im höchsten Grade gemißbilligt, und er als ein ungehorsamer und aufrührischer Unterthan angesehen, und aller seiner Ehren und Würden entsetzt wurde. **Christoph Tapia** ward abgeordnet, diesen Befehl des Hofes zu vollziehen, **Cortez** gefangen zu nehmen, aller seiner Habseligkeiten sich zu bemächtigen, seine Aufführung streng zu untersuchen, und an den Rath von Indien, dessen Präsident **Fonseca** war, darüber Rapport zu erstatten. **Tapia** kam zu **Veracruz** an, ein paar Wochen darauf, nachdem Mexiko so ganz in **Cortez** Händen war. Dieser stellte sich, als nehme er die Befehle des Hofs mit aller Unterwürfigkeit an; unter der Hand aber suchte er den guten **Tapia**, der ihm freylich nicht gewachsen war, in mancherley Unterhandlungen zu ziehen, wobey er bald Drohungen, bald Versprechungen und Geschenke anwandte, bis sich dieser wieder entfernte.

Bey alle dem Glücke, mit dem **Cortez** diesen Streich von seinem Haupte abzulehnen gewußt hatte, fühlte er doch, daß es nöthig sey, sich an den Hof selbst zu wenden. Er schickte also den 15 May 1522 eine pompeuse Beschreibung seiner Thaten dahin

hin ab, begleitete sie mit reichlichen Geschenken für den Kaiser, und bat, daß man in Rücksicht auf seine Verdienste ihn als Gouverneur der eroberten Länder anerkennen und bestätigen möchte. Seine Abgeordnete kamen zur gelegenen Zeit, da die Unruhen, welche den Anfang der Regierung Carls V. mühsam und verdrießlich gemacht hatten, glücklich beygelegt waren; seine Relation erregte allgemeine Bewunderung, jedermann fand, daß er statt Tadels die größte Distinction verdient habe. Der junge Kaiser kam unter dieser für Cortez so glücklichen Fermentation selbst nach Spanien, und aller Gegenvorstellungen des Velasquez und aller Partheylichkeit des Fonseca ohngeachtet, wurde Cortez zum Generalcapitaine und Gouverneur von Neuspanien ernannt. Ehe noch Cortez davon benachrichtigt werden konnte, hatte er nichts versäumt, sich seiner gemachten Eroberungen zu versichern; er fieng an, die Stadt wieder anzubauen, und den Sitz des Gouverneurs dahin zu verlegen. Die Goldminen im Lande zu entdecken, und zu eröfnen, hatte er bereits der Sachen kundige Personen ausgeschickt, und war auch hierinn glücklich gewesen; die vornehmsten seiner Officiere verlegte er in die Provinzen, gab ihnen grosse Ländereyen ein, und munterte sie auf, dieselben gehörig anzubauen.

Die Eingebohrnen des Landes hatten dem ohngeachtet noch einmal zu den Waffen gegriffen; dieß sahen aber nunmehro die Spanier als Rebellion wider ihren rechtmässigen Oberherrn an, und verurtheilten die Ueberwundnen ohne Barmherzigkeit zur Sclaverey, die Anführer wurden mit den grausamsten Todesstrafen belegt, alle Provinzen flossen von Blut, 60 Cazicken, und 400 andre von den vornehmsten Familien, wurden lebendig verbrannt. Sandoval selbst ordnete dieses barbarische Verfahren

ren an, aber mit Cortez Einwilligung — und um das Maaß voll zu machen, mußten Kinder und Verwandten Zuschauer dabey abgeben. Guatimozin, der einen ganz kleinen Verdacht auf sich hatte kommen lassen, daß er suche das Joch abzuschütteln, wurde, nebst den Cazicken von Tezeuco und Tacuba, die nach ihm den nächsten Rang im Reiche hatten, zum Strange verurtheilt, und die Mexikaner mußtens mit ansehen, wie dieß Urtheil an Personen vollzogen wurde, die sie beynah so sehr als ihre Götter verehrten. Guatimozin und seine Favoriten beriefen sich auf ihre Unschuld, bis ihnen der Athem ausgieng.

Zu gleicher Zeit, da Carl V. Cortezen das Gouvernement von Neuspanien übertragen hatte, setzte er Commissarien, welche die Einkünfte des Landes beziehen und verwalten sollten. Diese waren meistens Commis aus den verschiednen Büreaux von Madrid, Schreiber aus Schreibstuben, die nun das Glück stolz machte, daß sie sich einbildeten, eine wichtige Rolle zu spielen. Diese Schreiber, an minutieuse Kleinigkeiten gewöhnt, waren nun nicht wenig betreten, da sie sahen, in welchem Ansehen Cortez in Mexiko stunde sie glaubten, es müßte da hergehen wie anderswo, wo schon so lange alles an Ordnung und Unterwürfigkeit gewöhnt ist; sie schilderten daher Cortez als einen Ehrgeitzigen und Tyrannen, der nach der Unabhängigkeit trachte, und mit seinem Credit und Schätzen, ein solches Vorhaben auszuführen, nur allzusehr im Stande wäre. Die Minister, ohne Rücksicht auf Cortez grosse Verdienste, brachten ihn beym König in Verdacht, und Pontius von Leon wurde abgeschickt, Cortez Aufführung zu beleuchten, sich, wenn es nöthig wäre, seiner Person zu bemächtigen, und ihn gefangen nach Spanien zu liefern; er starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft in Neuspanien.

Da Cortez wußte, warum Pontius gekommen war, so suchte er sich zu rechtfertigen, und neuerdingen das Zutrauen des Hofes zu gewinnen; allein es wurde ein neuer Commissarius ernennt, und man ergriff allerley Maaßregeln, um zu verhindern, daß Cortez nichts unternehmen möchte. Er aber entschloß sich die Ankunft des neuen Commissarius nicht abzuwarten, sondern selbst nach Castilien zu gehen, und seine Sache der Gerechtigkeitsliebe und Großmuth seines Souverains zu übertragen.

Er erschien in seinem Vaterlande, wie der Eroberer eines so grossen Reiches erscheinen sollte. Er brachte einen grossen Theil seiner Reichthümer, vielen und kostbaren Geschmuck, und mancherley Produkte des Landes mit. Es sollen 1500 Mark gemünztes Silber, 200,000 Piasters an feinem Golde, 10,000 von geringerm, gewesen seyn; ein einziges Kleinod, das er mitbrachte, wurde auf 40,000 Piasters geschätzt. Er versprach seiner Tochter 100,000 Piasters zur Aussteuer zu geben, und hinterließ, da er starb, seinem Sohne beträchtliche Summen. Auf seiner Reise hatten ihn einige vornehme Mexikaner, und fast alle seine braven Officiere, begleitet. Seine Ankunft zerstreute allen Verdacht wider ihn. Der Kaiser empfieng ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, er ward zum Ritter des H. Jacobsordens ernannt, zum Marquis von Valle de Quapaca erklärt, und ihm ein grosses Gebiet in Neuspanien abgetreten. Da er in den Hofmanieren nicht fremd, und überhaupt sehr höflich war, so unterhielte sich der Kaiser so vertraulich mit ihm, als wäre er ein Grand d'Espagne von der ersten Classe gewesen.

Mit unter wurde man aber doch einiges Mißtrauen gewahr, und Cortez kehrte endlich 1530 mit

neuen

neuen Ehrentituln, nicht aber mit der Bestätigung seines Gouvernements über Neuspanien nach Mexiko zurück. Man überließ ihm das militairische Departement, und erlaubte ihm seine Entdeckungen noch weiter fortzusetzen, die bürgerlichen Angelegenheiten aber wurden einer besondern Audienzia übertragen — und in der Folge, bey Vermehrung der Colonie, setzte man einen Gouverneur, unter dem Titul eines Vicekönigs, dahin, welche Stelle einer, Nahmens **Mendoza**, erhielt.

Dieß machte Cortez das Leben bitter; er versuchte, da er nicht still sitzen konnte, bald dieß, bald jenes, er rüstete Schiffe aus, die entweder zu Grunde giengen, oder zurückkamen, ohne sonderliche Entdeckungen gemacht zu haben. Endlich rüstete er eine neue Flotte aus, übernahm selbst das Commando darüber, und nach ausgestandner vieler Gefahr und unglaublichen Mühseligkeiten, entdeckte er 1536 die grosse Halbinsul Californien Jeden andern würde diese Entdeckung sehr distinguirt haben, zu Cortez Ruhme trug sie weiter nichts bey, und sie entsprach auch seinen Erwartungen nicht; denn erst in unsern Zeiten, und nachdem die Jesuiten auch aus dieser Halbinsul vertrieben waren, zeigte sichs, daß die Perlenfischerey darinn sehr gut sey, und man entdeckte auch Goldminen, die viel versprechen.

Alles des Dinges müde, kehrte Cortez 1540 neuerdingen nach Spanien zurück, um Genugthuung zu suchen; er wurde aber nicht so empfangen, wie er sichs zu versprechen Ursache hatte. Seine alten Verdienste waren zum Theil vergessen, zum Theil durch neue Entdeckungen, die man inzwischen in andern Gegenden von Amerika gemacht hatte, verdunkelt worden, und von einem alten abgelebten Manne konnte man weiter keine wichtige Dienste erwarten.

Der Kaiser empfieng ihn frostig, die Ministers begegneten ihm bald verächtlich, bald stolz und grob, man hatte für seine Prätensionen nicht die geringste Achtung, und nachdem er mehrere Jahre mit Sollicitiren zugebracht hatte — er, der nur zu befehlen gewohnt gewesen war, starb er am 2 December 1547, in einem Alter von 62 Jahren.

Sein Schicksal war das Schicksal, das alle gehabt haben, die an der Entdeckung von Amerika Antheil gehabt hatten. Seine Zeitgenossen beneideten ihn; der Hof, dem er so vorzügliche Dienste geleistet, belohnte ihn schlecht, erst die Nachkommenschaft ließ seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und bewunderte, und rühmte, was er unternommen, und so glücklich ausgeführt hatte.

Kurzgefaßte
Geschichte
des
Franz Pizarro
ersten Entdeckers und Eroberers
von Peru.

Vorbericht.

Nachdem ich die kurzgefaßte Geschichte des ersten Entdeckers von Amerika, Christoph Columbus, und hierauf auch die des ersten Eroberers von Mexiko, Ferdinand Cortez, in einem getreuen Auszuge aus Robertsons History of America, und vielleicht andern, jenen Männern oder mir gleichzeitigen Schriftstellern, Geschichtsschreibern, Memoiresmachern, Journalisten u. s. w. geliefert habe, so geht mit gegenwärtiger kurzgefaßten Geschichte des ersten Entdeckers und Eroberers von Peru, Franz Pizarro, meine, aus bloser Gefälligkeit übernommene, Epitomatorsrolle zu Ende, und ich ziehe mich

hinter die Scene zurück, zufrieden, ob mir schon kein erkauftes oder erschlichenes Plaudite nachgeklatscht werden dörfte, wenn ichs nur einer gewissen Classe von Lesern zu Dank gemacht habe, und Nutz und Frommen für die, so ich dabey im Sinne hatte, daraus entstehen kann; denn nur diese ein klein wenig zu amusiren, oder ein klein wenig zu belehren — bey Leibe aber nicht, meine eigne Wenigkeit gelten zu machen — war mein ganzes Augenmerk und meine alleinige Absicht. Ich weiß, was für ein feiler und geringfügiger Ruhm es um den Autorsruhm ist, und wie bald, wenn wirs auch noch so gut gemacht haben, man an uns nicht mehr gedenken mag. Schon so manche litterarische Revolution hab' ich vor mir vorübergehen, und schon so manche ephemerische Unsterblichkeit verschwinden gesehen — und wohl selbst dieß Verschwinden mit bewirken helfen, daß ich kalt und ungerührt bleibe, es mag un-

tergehen oder oben schwimmen, wer da will. Es kömmt früher oder später eine grosse Welle, nimmt alle die herrlichen Schwimmer mit, und — fort sind sie. Magnum alterius spectare laborem, mea sine parte pericli, ist daher schon lange mein Stammbuchssymbolum, und solls auch bleiben, so lang's noch Stammbücher geben, oder man mir welche vorlegen wird. —

Aber so eben lese ich Marmontels erst neulich in der Académie françoise vorgelesenes Gedicht: *Sur l'Espérance de se survivre*; und daraus muß ich doch meinen Lesern etwas auftischen, es betrift den guten, braven Columbus:

Et-toi, *Colomb*, & toi, victime de l'envie,
Quel espoir te soulage au terme de la vie?
Devant quel tribunal seront-ils présentés
Ces fers injurieux, que tes mains ont portés?

 Pour

Pour qui dans ce tombeau veux-tu qu'on
les dépose?
Sur la Postérité ton ame se repose:
Elle sera ton juge & le juge des Rois,
Qui de ce prix infame ont payé tes exploits.

Und für uns andre, die wir eben keine Columbus, Cortez oder Pizarro's sind, oder seyn möchten, sollte doch auch noch was hier stehen? Steht es doch schon in der Geschichte dieser Männer; lies sie und abstrahir dir's — und hiermit gehab dich wohl, lieber Leser!

Franz **Pizarro** hatte einen Edelmann von sehr gutem Hause zum Vater, aber ein gemeines Mädchen zur Mutter. Er wuchs also ohne alle Erziehung auf, und war noch Schweinhirte, da er schon sein männliches Alter erreicht hatte. Endlich ließ er seine Schweine, und wurde Soldat, diente einige Zeit in **Italien**, und schiffte hierauf, nach dem Beyspiele vieler andern Avanturiers, nach **Amerika** über. Ein starkes Temperament und viel Muth machten, daß er keine Strapazen achtete, und allen Gefahren trotzte; dieß empfahl ihn, und ob er schon weder lesen noch schreiben konnte, so sahe man doch an ihm gar bald den Mann, der zum Befehlen gemacht war. Was man ihm auftrug, richtete er glücklich aus, weil er nicht blos unternehmend war, sondern auch ausharren konnte und so seine Entwürfe allemal auszuführen wußte. So lebte er zu **Panama**, als noch zween andre dasige Bürger sich mit ihm verbanden, ein Projekt auszuführen, das viele Thätigkeit, und nicht gemeine Kenntnisse, wie sie nur **Pizarro** besaß, erforderte. **Nugnez** von **Balboa** hatte 1523 das Südmeer, jenseits **Panama** entdeckt, und sich vieles von den reichen daran gränzenden Gegenden vorerzählen lassen; dieß war hinlänglich, vielen reichen Colonisten von **Panama** und dem **darischen** Meerbusen Lust zur Er-

Eroberung dieser Länder zu machen; es war das Jahrhundert der Eroberungen und die blose Möglichkeit neue Länder zu entdecken, weckte die Laurer, die weder Geld noch Gefahren achteten, wo nur ein Schein von Hofnung war. Bereits waren verschiedne Escadern ausgerüstet worden, in der Absicht von diesen Panama gegen Morgen gelegenen Ländern Besitz zu nehmen. Allein entweder war die Ausführung ungeschickten Händen anvertraut worden, oder man hatte so viel nicht aufwenden wollen, als die Grösse und Wichtigkeit des Unternehmens erheischte, kurz, man kam nicht weiter, als in die Gegenden, die wir heute zu Tag unter dem Nahmen von Terrafirma kennen, die der Erwartung nicht entsprachen, und ein schlecht bevölkertes, ungesundes, bergigtes, und mit Wäldern bedecktes Land darstellten. Man machte nun von der Armuth und Dürftigkeit des Landes und den Widerwärtigkeiten, denen man da ausgesetzt wäre, sehr abschreckende Schilderungen, niemand getraute sich weiter etwas da zu wagen, und jedermann glaubte, Nugnez von Balboa habe sich durch die pompeusen Beschreibungen eines Indianers, der ihm was weiß machen wollen, hintergehen lassen, oder ihn wohl gar nicht verstanden.

So dachte Pizarro und zween seiner Mitbürger von Panama nicht; sie hiessen Diego von Almagro, und Ferdinand von Lucca. Almagro war ein Fündelkind, von seiner Kindheit an war er Soldat gewesen, und besaß daher eben so vielen Muth, Thätigkeit und ausharrende Geduld, als Pizarro; er war überdem grosmüthig und offenherzig, so wie Pizarro listig und verschlagen war, sich zu verstellen, seine Absichten zu verbergen, und andrer Geheimnisse zu durchdringen wußte. Ferdinand von Lucca war ein Geistlicher, der zu Panama zugleich

den

den Pfarrer und den Schulmeister machte, und — der Himmel weiß! durch welche Mittel und Wege, sich grosse Reichthümer erworben hatte, und daher alles versuchte, sich über seinen Stand erheben zu können.

Dieß waren die drey Männer, die dazu ausersehen waren, das größte Reich umzustürzen, das damalen existirte. **Pedrarias**, Gouverneur von **Panama**, autorisirte sie dazu, alle drey bestimmten ihr ganzes Glück zu Ausführung dieses Unternehmens. **Pizarro**, der dazu keine Schätze herschiessen konnte, übernahm das mühsamste und gefährlichste Departement, das Commando über die Escadre. **Almagro** versprach ihm Lebensmittel und Verstärkung nach Bedürfniß zu verschaffen, **Lucca** blieb zu **Panama**, um mit dem Gouverneur zu negoziiren und das gemeinschaftliche Beste zu besorgen; Er las auch eine Messe — denn Religionsenthusiasmus paarte sich in allen dergleichen Unternehmungen mit Ehrsucht und Geldgeitz, so gut sichs nur immer schicken wollte — theilte die Hostie in drey Theile, behielt einen für sich, gab die beyden übrigen seinen Gehülfen, und heiligte so einen Contrakt, dessen letzter Zweck Beute und Blutvergiessen war.

Mit einem einzigen Schiffe, und 112 Mann Schiffsvolk, verreißte **Pizarro** den 14 November 1524. Es war Unwissenheit des Jahrhunderts, daß er zu seiner Abreise just die unbequemste Jahrszeit, in der die periodischen Winde ihm gerade entgegen waren, wählte. Etwa 70 Tage hatte ers unter beständigen Gefahren so ausgehalten, und doch war er in dieser Zeit gegen Südost nicht weiter vorgerückt, als man in unsern Zeiten in so vielen Stunden vorrücken würde. Er landete hin und wieder an **Terrafirma**, ohne es irgendwo besser zu fin-

finden, als man es vor ihm gefunden hatte. Hunger, Strapazen, öftere Gefechte mit den kriegerischen Nationen, die ihm aufstiessen, und in warmem und feuchtem Clima gewöhnliche Krankheiten frassen ihm viel Volk. So muthig er und seine Leute waren, mußte er doch endlich diese Küste verlassen, und sich nach Chuchama, gegen der Perleninsul über, zurückziehen, wo er Verstärkung an Mannschaft und Lebensmittel von Panama aus erwartete.

Almagro war mit 70 Mann von da gegen dem festen Lande, wo er Pizarro anzutreffen hoffte, abgereißt: er fand ihn nicht und setzte daher seine Leute an Land, die nun erfuhren, was Pizarro auch erfahren hatte. Die Indianer trieben sie in einem Gefechte zurück, wobey ihr Anführer das eine Auge einbüßte und sie sich wieder einschiffen mußten. Das Ohngefähr führte sie dem Pizarro zu, dem sie nun ihre Drangsale erzählen und sie mit den seinigen vergleichen konnten. In weniger dann 9 Monaten waren von diesen 112 und diesen 70 Mann 130 meist an Krankheiten gestorben; demohngeachtet weil Almagro am 24 Jun. 1525. an den Fluß Saint Jean in der Provinz Popayan vorgerückt war, die und deren Einwohner ihnen ganz wohl behagt hatten, dachten sie nicht daran ihr Vorhaben aufzugeben. Almagro gieng nach Panama zurück, und brachte mit Noth, weilen sein und Pizarro's Zufälle die Leute schreckten, wieder 80 Mann zusammen, ein Theil von diesen und den andern übriggebliebenen kam endlich nach vielen den vorigen ähnlichen Widerwärtigkeiten in der Bay von St. Mathieu, an der Küste von Quito an, landete zu Tacamez und sahe nun ein Land, das schöner und fruchtbarer als alles war, was sie auf dem mittäglichen Meere gesehen hatten; die Einwohner waren mit Wolle bekleidet und mit goldnen und silbernen Zierrathen behängt. Dieß geschahe 1526.

Gleich-

Gleichwol getrauten sich Pizarro und Almagro nicht, mit so einer Hand voll Leute die Eroberung eines so wohl bevölkerten Landes zu unternehmen und zogen sich nach der kleinen Insul Gallo zurück, wo Pizarro mit einem Theil der Truppen blieb, mittlerweile Almagro nach Panama um Verstärkungen zu holen, zurückgieng. Der Gouverneur dieser Colonie Pindro de Los Rios, der dem Pedrarias nachgefolgt war, empfieng ihn sehr übel, versagte ihm alles fernere Anwerben zu einer Unternehmung, die schon so viele Leute gekostet und seine Colonie schon so sehr geschwächt hatte, und schickte sogar ein Schiff nach Gallo, den Pizarro und seine Leute zurückzuholen. Oeffentlich wagten es Almagro und Lucca nicht, diesen Maßreguln sich zu widersetzen; heimlich aber benachrichtigten sie Pizarro davon und ermahnten ihn, ein Vorhaben nicht aufzugeben, worauf sie ihr ganzes Glück gegründet hatten. Pizarro war schon an sich eigensinnig genug, um so was so leicht nicht aufzugeben, er weigerte sich also schlechterdings, den Befehlen des Gouverneurs Folge zu leisten und wendete alles an, seine Leute zu bereden, daß sie ihn nicht verlassen möchten, nur 13 von den Alten liessen sich bereden.

Mit diesen setzte er sich auf der Insul Gorgone, die unbewohnt und vom Ufer weiter als Gallo entfernt war, und wollte da abwarten was Almagro und Lucca endlich ausrichten würden; da sich dieser die Colonisten selbst eifrig annahmen und darüber murrten, daß man brave Leute auf einer einsamen Insul verlassen wollte, willigte endlich der Gouverneur darein, ihnen ein kleines Schiff zuzuschicken, ohne aber auch nur einem Landsoldaten zu erlauben sich mit einzuschiffen. Fünf Monate hatte Pizarro auf dieser einsamen und ungesunden Insul zubringen müssen, die alle Geschichtschreiber mit dem Beynamen

men der höllischen belegen, auf der man fast nie die Sonne sieht und einen ewigen Regen hat, vom Geschmeisse und kriechenden Thieren beständig gequält und zwischen Gebirgen und undurchdringlichem Gehölze wie verloren ist; schon wollten sie in der äussersten Verzweiflung auf einem Floße sich lieber wieder ins Meer wagen, als das Schiff ankam, das sie retten sollte.

Statt aber nach **Panama** zurückzugehen, segelten sie Süd Ost zu — und entdeckten zwanzig Tage nachher die Küste von **Peru**. Zu **Tumbez**, wo ein prächtiger Tempel und Pallast der **Incas** oder Herren des Landes war, landeten sie und machten grosse Augen, da sie ein so bevölkertes Land, und so civilisirtes Volk und solche Reichthümer vor sich sahen.

Pizarro schmeichelte sich nun mit Hofnungen. Allein etwas zu unternehmen, war er viel zu schwach, er hielt sich also am Ufer, suchte mit den Einwohnern Bekanntschaft zu machen, kaufte ihnen einige von ihren **Clamas** oder Schaafen, einige goldne und silberne Gefässe und andre Kunstwerke ab, und nahm zwey junge Leute mit sich, die seine Sprache lernen, und ihm als Dolmetscher zu seinen Absichten dienen sollten — und so kam er ohngefähr nach dreyjähriger Abwesenheit 1528 nach **Panama** zurück, nachdem er mehr Gefahren, als irgend einer seiner auf Eroberungen ausgegangner Zeitgenossen überstanden hatte.

Alle seine pompeuse Beschreibungen von den unglaublichen Reichthümern des Landes, und alle seine Klagen, daß man ihn zurückgerufen und gehindert hätte, im Lande eine Colonie anzulegen, rührten den Gouverneur von **Panama** nicht, der immer darauf beharrte, daß man nicht stark genug sey,

ein so mächtiges Reich zu überfallen, und man die Colonie von Panama nur noch mehr schwächen, und wohl gar zu Grund richten würde. Man beschloß also den Pizarro als Agenten nach Spanien zu schicken, und vom König selbst Hülfe und Unterstützung zu suchen, wozu denn das Geld mit Mühe bey so vielem bereits gemachten Aufwande zusammen gebracht wurde.

So neu für Pizarro dieser Schauplatz war, zeigte er sich doch darauf mit vielem Anstande, und führte seine Sache so gut, als man von einem ehmaligen Schweinhirten wohl nicht hätte erwarten sollen. Kaiser Carl V. und seine Ministers interessirten sich für ihn, er wurde zum Gouverneur, Generalcapitain und Adelantado des ganzen Landes, das er entdeckt hatte, und zu erobern hofte, ernannt, und für unabhängig vom Gouverneur von Panama erklärt; für den Lucca erhielt er, was dieser sich wünschte, die erste bischöfliche Würde über das ganze Land, und für den Almagro, der gerne Generallieutenant gewesen wäre, suchte und erhielt er blos die Gouverneursstelle in der Vestung, die er zu Tumbez anlegen wollte. Er machte sich dagegen anheischig 250 Mann anzuwerben, Schiffe, Waffen und alle Kriegsbedürfnisse herbeyzuschaffen, und der Krone von Castilien das ganze Land zu unterwerfen, das sich der Länge der Küste nach gegen Mittag zu über 200 Meilen weit erstreckte.

Kaum konnte er die Hälfte dieser Mannschaft aus Mangel an Gelde und Credit anwerben; doch gab ihm Cortez, der um diese Zeit nach Spanien zurückgekommen war, noch vor seiner Abreise etwas Geld, um den Muth eines alten Kriegscamaraden zu unterstützen, der etwas dem ähnliches vorhatte, was er bereits vollführt hatte. Seine drey Brü-

der, Ferdinand, Johann und Gonzalez Pizarro, deren die zween letztern uneheliche Kinder, wie er, der erste aber aus rechtmässiger Ehe gebohren war, und Franz von Alcantara seiner Mutter Bruder, alles Leute von blühendem Alter und vieler Entschlossenheit, begleiteten ihn auf dieser Reise. Er kam zu Nombre de Dios an, und gieng über die Landenge von Panama. Zu Panama war Almagro sehr mißvergnügt, theils darüber, daß Pizarro in seinen Brüdern eine neue Societät gefunden, und also die alte zwischen ihnen vernachlässigt zu haben schien, theils aber und vornemlich darüber, daß er für ihn in Spanien so schlecht gesorgt, sich alles, und ihm beynahe nichts zu verschaffen bemüht gewesen war. Er befriedigte diesen Soldatenkopf damit, daß er ihm ein unabhängiges Gouvernement versprach, und sich anheischig machte, das Amt eines Adelantado an ihn abzutreten. Lucca aber war mit der ihm verschafften Würde eines allgemeinen und ersten Bischofs sehr zufrieden.

Auch, nachdem die Einigkeit unter ihnen so wieder hergestellt war, konnten sie doch nicht mehr als drey Schiffe und 180 Mann aufbringen, von denen 36 Reuter waren — allein das gute Zutrauen zu sich selbst, und das Bewußtseyn, was die spanischen Waffen in Amerika bereits vermocht hatten, belebte sie. Almagro blieb wie das erstemal zu Panama, Pizarro kam in 13 Tagen, im Februar 1531, in Peru an, ob er schon über 100 Meilen Nordwärts Tumbez, wo er hinwollte, war abgetrieben und durch die Winde genöthigt worden in der Bay von St. Mathieu zu landen. Nach vielen Schwierigkeiten und überstandnem Elend, woran sie zum Theil selbst Schuld waren, weilen sie die Bewohner der Küste, statt sie zu gewinnen, feindlich behandelten, langte er den 14 April in der Provinz Coaca

an, überfiel die Einwohner, und machte eine Beute von 30,000 Piastres an Werthe — Dieß brachte seine ganz schwürig gewordne Leute auf andre Gedanken, und sie faßten neue Hofnungen und neuen Muth.

Einen grossen Theil dieser Beute schickte er auf der Stelle dem Almagro zu, und einen andern Theil nach Nicaragua, alles in der Absicht, Verstärkungen zu erhalten; inzwischen schiffte er an der Küste hin, und zwang die Bewohner, theils ihre Wohnungen zu verlassen, und sich ins Innere des Landes zu ziehen, theils sich ihm zu unterwerfen. Nirgend fand er Widerstand, als auf der Insul Puna, in der Bay von Quajaquil, die zu bezwingen, er 6 Monate Zeit gebrauchte. Von da gieng er nach Tumbez wo ihn eingerißne Krankheiten 3 Monate lang aufhielten.

Mittlerweil erhielt er 1532 zwo Verstärkungen von Nicaragua, jede zu 30 Mann, deren Befehlshaber Sebastian Benalcazar und Ferdinand Soto, sehr brave und entschloßne Officiere waren. Von Tumbez gieng er mit dieser Verstärkung auf dem Flusse Piura bis an die Mündung desselben, wo er die erste Colonie anlegte, die er St Michael nannte. Je mehr er ins Innre des Reichs eindrang, desto mehr erkundigte er sich nach allem, und insonderheit der gegenwärtigen Verfassung des Reichs und der Regierung. Peru erstreckte sich damalen von Mitternacht gegen Mittag zu, über 1500 Meilen in die Länge, am stillen Meere, hin; von Morgen gegen Abend zu, war es aber nicht so breit, und durch das Gebirge Andes bekränzt. Manco Capac und Mama Ocollo, Kinder der Sonne, sagte die Tradition, hatten zuerst zu Cuzco den Grund zu einer Stadt gelegt, und die irrenden Hor-

den um sich herum versammlet; jener die Männer den Ackerbau und andre nützliche Künste; diese die Weiber das Spinnen und Tuchmachen gelehrt, ihnen Gesetze gegeben, und Sittlichkeit und Civilisation unter sie gebracht. Manco Capacs Nachfolger waren die Incas, die ihre Macht immer weiter ausbreiteten, und wie Götter verehrt wurden, ihr Blut war heilig, und sie heuratheten nicht ausser ihrer Familie. Unter 12 auf einander folgenden Incas, soll auch nicht einer gewesen seyn, den Eroberungssucht besessen hatte, sondern wenn sie sich weiter ausbreiteten, geschah es blos wilde Völker gesittet zu machen. Huana Capac, der Zwölfte von diesen, regierte da 1526 die Spanier das erstemal dahin kamen, er hatte Quito erobert, und dadurch seine Besitzungen beynahe verdoppelt, da seine Residenz aufgeschlagen, und wider die alte Gewohnheit ausser seiner Familie die Tochter des Ueberwundnen Königs von Quito geheurathet, auch mit ihr einen Sohn, Nahmens Atahualpa erzeugt, den er bey seinem Sterben 1529 zum Erben dieses Königreichs eingesetzt, seine übrigen Staaten aber seinem ältern mit einer Prinzeßinn aus seiner Familie erzeugten Sohne, Huascar hinterlassen hatte. Dieß war eine Quelle zu vielem Murren und Unruhen. Huascar wollte, sein Bruder sollte auf das Gouvernement von Quito Verzicht thun, und ihn für seinen Souverain erkennen, und darinn unterstützte man ihn zu Cuzco und berief sich auf die bisher übliche Regierungsform. Atahualpa aber hatte die Truppen auf seine Seite gebracht, die seinen Vater nach Quito begleitet hatten, und so achtete er das Ansinnen seines Bruders wenig, und marschirte endlich wider ihn; Atahualpa siegte, tödtete alle Sonnenkinder und Abkömmlinge des Manco Capac, deren er habhaft werden konnte, und hielt den

Huas-

Guascar, der ihm in der Hauptschlacht in die Hände gefallen war, einstweilen gefangen.

Als Pizarro in der Bay von St. Mathieu landete, war dieser Krieg in voller Flamme. Hätte er das erstemal, es war 1527, Peru zu erobern gesucht, so hätte ers mit der vereinigten Macht eines Eroberers, wie Guana Capac war, zu thun bekommen; jetzt aber waren beyde Krieger, Guascar und Atahualpa so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß sie auf die Spanier, und alle ihre Gewaltthätigkeiten, und allen den Fortgang, den ihre Sache nahm, nicht achteten. Dieß erleichterte Pizarro's Vorhaben ungemein, und macht es begreiflich, wie er so weit habe vordringen können. Guascar suchte sogar bey Pizarro wider Atahualpa, den er ihm als einen Rebellen und Usurpator beschreiben ließ, Hülfe; ohne weitere Verstärkung von Panama aus abzuwarten, rückte Pizarro bey sogestalten Sachen herzhaft vor, in dem festen Entschluß, es mit der Parthey zu halten, bey der er seinen meisten Vortheil ersehen würde. Zu St. Michel ließ er eine hinlängliche Garnison zurück, weil dieser Ort ihm im Nothfall zu einer Retraite dienen sollte, und er auch von daher von Panama Verstärkung erwartete; er selbst nahm 62 Reuter mit sich (denn seit 1518, da Cortez seine Expedition angefangen, hatten sich die Pferde schon ziemlich in diesen Gegenden vermehrt) und 102 Mann zu Fuß, von denen 20 mit Armbrüsten und 3 mit Musqueten versehen waren; er nahm seinen Weg nach Caxamalca, das 12 Tagreisen von St. Michel entlegen war, und wo Atahualpa campirte. Der Inca schickte ihm einen Officier mit reichen Geschenken entgegen, ersuchte ihn um seine Freundschaft, und ließ ihn versichern, daß er willkommen seyn würde. Pizarro ließ ihm zur Antwort wissen, daß er als Abgeordneter eines mächtigen

Monarchen komme, ihm dessen Dienste und Hülfe wider seine Feinde anzubieten. Diese Erklärung beruhigte die Peruvianer, die lange nicht wußten, was sie aus der Erscheinung so fremder Völker machen, und ob sie solche als Wesen einer höhern Natur, oder als Räuber ansehen sollten, und der Inca beschloß, sie als Freunde zu empfangen. Sie durchzogen also, ohne von jemand beunruhigt zu werden, die Sandwüsten von St. Michel bis Motupe, und von da bis an die Gebirge, welche die Ebne von Peru umgeben, kamen glücklich durch die engen Wege, wo eine Hand voll Leute sich einer ganzen Armee hätte widersetzen können, bemächtigten sich da einer vortheilhaften Schanze, und da sie Caxamalca nahe kamen, ließ ihnen Atahualpa seine Freundschaftsbezeugungen erneuern, und ein Geschenk von noch grössern Werth, als das erstere gewesen war, überreichen.

Zu Caxamalca nahm Pizarro von einem grossen Hofe Besitz, auf dessen einer Seite der Pallast des Inca und auf der andern ein Sonnentempel stund. Alles war mit einem Wall und einer dicken Mauer umgeben. Nachdem er hier Posto gefaßt hatte, schickte er Ferd. Soto, und seinen Bruder Ferdinand ins Lager des Atahualpa ab, das etwa eine Meile von der Stadt entfernt war; er empfieng sie mit vieler Achtung und Gastfreyheit und versprach den folgenden Tag ihren General zu besuchen. Ordnung, Anstand, alles was hier vorgefallen war, hatte der Spanier Bewunderung auf sich gezogen, vornehmlich aber der hier herrschende Ueberfluß an Reichthümern und Kostbarkeiten, womit der Inca und seine Günstlinge geschmückt waren, die goldnen und silbernen Gefäße und Geschirre, die alles übertrafen, was sie an europäischen Höfen gesehen hatten. Alles dieß bestätigte Pizarro in dem Entschluß,

schluß, sich der Person des Inca zu bemächtigen, und nun machte er zu Ausführung desselben mit kaltem Blute die Anstalt. Er theilte seine Cavalerie in 3 Escadrons, worüber er seinem Bruder **Ferdinand**, **Soto** und **Benalcazar** das Commando auftrug, 20 Mann zu Fuß von den Entschlossensten behielt er um sich, die übrigen postirte er vortheilhaft, seine Artillerie, die aus 2 Feldstücken bestund, und seine Schützen stellte er dem Wege gegen über, durch den **Atahualpa** kommen sollte; allen seinen Soldaten befahl er; sich innerhalb des Hofes aufzuhalten und nicht von ihrem Posten zu weichen, bis er ihnen das Signal dazu geben würde.

Frühmorgens den 16 Nov. brach das Lager des **Atahualpa** auf, der sich bey diesem ersten Besuche in aller seiner Pracht sehen lassen wollte. Schon war es weit im Tage, ehe noch der Zug seinen Anfang nahm. Die Spanier besorgten, man möchte hinter ihr Vorhaben gekommen seyn, **Pizarro** schickte ihm daher einen Officier entgegen, um ihn zu versichern, daß er friedlich gesinnet sey. Endlich erschien der **Inca**; vierhundert Mann uniform gekleidet giengen voran, den Weg zu säubern, vier seiner vornehmsten Günstlinge trugen ihn auf ihren Schultern in einem Tragsessel, der mit Federn von verschiednen Farben geschmückt und mit Gold= und Silberblechen, die mit Steinen besetzt waren, ganz bedeckt war. Ihm wurden einige Favoriten auf eben solchen Tragsesseln nachgetragen, und diesen folgten ganze Banden von Musikanten und Tänzern und von mehr denn 30000 Mann Kriegsvölkern war das ganze Feld bedeckt.

Als der **Inca** im Quartier der Spanier angelangt war, näherte sich ihm der Pater **Vincenz Valverde**, Beichtvater des Schiffsvolks mit einem Cru-

cifix in der einen und einem Brevier in der andern Hand, und machte ihm eine lange Rede daher von der Schöpfung, vom Fall Adams, von der Menschwerdung, dem Leiden und der Auferstehung Christi, von der Ernennung des h. Petrus zum Statthalter Gottes auf Erden, von der Uebertragung dieser apostolischen Macht an seine Nachfolger die Päbste, und dem Geschenke, das der Pabst Alexander an den König von Castilien von allen amerikanischen Ländern gemacht hätte; vermahnte zu gleicher Zeit den Atahualpa die christliche Religion anzunehmen, die Gerichtsbarkeit des Pabstes anzuerkennen, mit dem Versprechen, daß wenn er dieß thun würde, der König von Castilien, als sein rechtmässiger Oberherr, seine Staaten in seinen Schutz nehmen und ihn im Besitz der Hoheitsrechte bestätigen; wofern er sich aber weigern sollte, ihn bekriegen und seine ganze Rache fühlen lassen würde.

Ein ziemlich ungeschickter Dollmetscher mußte diese befremdende Anrede, von der er selbst wenig oder nichts begriffen hatte, übersetzen und Atahualpa begriff also auch sehr wenig davon; aber auch dieß wenige setzte ihn in Erstaunen und Unwillen. Doch antwortete er bescheiden: Er habe seine Länder von seinen Vorfahren, und könne nicht begreiffen, wie ein Fremder, dem sie nicht zugehörten, damit nach Gutdünken verfahren wollte, und wenn auch von seinen Vorfahren ein solches Vermächtniß geschehen seyn solle, so annullire ers hiermit als ihr rechtmässiger Nachfolger. Eine fremde Religion sey er nicht gesonnen gegen den Dienst der Sonne, dieser unsterblichen Gottheit, zu vertauschen, zumalen ihr Gott sterblich wäre; alles übrige dieser Rede habe er nicht begreiffen können, und sey sehr begierig zu wissen, wo der Redner alle diese ausserordentliche Dinge hergenommen habe? Aus diesem Buche, antwortete

wortete P. Valverde, indem er sein Brevier vorwiese. Der Inca machte es auf, blätterte darinn und hielt es an die Ohren. „Es schweigt, sagte er, und sagt mir nichts,“ und so warf ers mit Verachtung zu Boden. Nun brach der Pfaff in Wuth aus, wandte sich gegen seine Landsleute und rief überlaut: Ins Gewehr, ihr Christen, ins Gewehr: man beschimpft Gottes Wort, diese Entweyhung muß an diesen vermaledeyten Hunden gerochen werden!

Wir müssen hier anmerken, daß **Valverdens** Rede nicht eben die Sprache einer personellen Bigotterie, sondern der Bigotterie seines Jahrhunderts gewesen, und er wohl blos das übersetzt haben mag, was schon 1509. eine ganze Gesellschaft von spanischen Gottes- und Rechtsgelehrten zu Behauptung der Rechte und Ansprüche ihres Königs auf die Oberherrschaft der neuen Welt, in gleichem Sinne und in eben dem Tone niedergeschrieben hatte; er war nur der Widerhall dessen, was er hier gelernt und sein Jahrhundert als untrügliche Wahrheit in guter Einfalt angenommen hatte, aber ein **Olmedo** war er doch auch nicht, der in **Cortez** Gefolge sich von einer bessern Seite gezeigt hatte.

Genug, **Pizarro**, der während der **Unterredung** alle Mühe hatte, seine Soldaten zurückzuhalten, gab nun das Zeichen zum Angriff. Kaum hatte man in die Trompete gestossen und Lärm geblasen, als schon die Kanonen gelöset und aus den Musqueten Feuer gegeben wurde, und Reuterey und Fußvolk mit dem Degen in der Faust anrückten. Die guten Peruvianer, die nichts dergleichen vermuthet hatten, und nun die Wirkungen des Feuergewehrs und die Fertigkeit der Truppen mit Erstaunen gewahr wurden, flohen von allen Seiten ohne an Angriff oder

Gegenwehr zu gedenken. Pizarro, an der Spitze seiner Auserwählten, näherte sich dem Inca, um den sich seine Vornehmen herumdrängten, ihm zu Füssen fielen und sich darum stritten, wer sein Leben aufopfern sollte, um das Leben seines Souverains zu retten; die Spanier waren demohngeachtet gar bald bis vor dem Tragsessel, Pizarro packte den Inca beym Arm, warf ihn zu Boden und führte ihn gefangen in sein Quartier ab.

Nun wurde die Flucht, das Nachsetzen und Niedermetzeln allgemein, bis der Tag zu Ende war; über 4000 Peruvianer waren auf der Stelle und von den Spaniern auch nicht einer geblieben. Pizarro hatte eine leichte Wunde bekommen, und dieß durch einen seiner eignen Leute, der den Inca hatte greifen wollen. Die Beute übertraf alle die hohen Begriffe weit, die sie sich von den Reichthümern von Peru gemacht hatten; kein Wunder, daß sie die ganze Nacht mit Freudensbezeugungen zubrachten. Daß Atahualpa sehr niedergeschlagen gewesen, wird man von selbst begreifen. Pizarro suchte ihn zu trösten, bezeugte ihm viele Achtung und Freundschaft und widerlegte sich durch seine Thaten. Atahualpa merkte bald, welches der Spanier herrschende Leidenschaft wäre, daher bot er ihnen eine Ranzion an, die darinnen bestund, daß er versprach, sein Zimmer, das 22 Schuh lang und 16 breit war, so hoch als er mit der Hand reichen könnte, mit goldnen und silbernen Gefässen anzufüllen. Pizarro nahm den Antrag an und bezeichnete die Linie in den Wänden des Zimmers mit eigner Hand. Nunmehro ergiengen Befehle aus, von Cuzco, von Quito und andern Orten alles Gold und Silber, das man da zur Auszierung der Tempel gesammlet hatte, nach Caxamalca zu liefern. Aus Respekt für den Monarchen wurden auch diese Befehle aufs genaueste

befolgt

befolgt, ohne auf eine Armee oder anderes gewaltthätiges Mittel ihn zu befreyen, zu denken, weilen dabey sein Leben, wie sie glaubten, Gefahr lief, bey diesen aber sie seine baldige Befreyung hofften.

Inzwischen hatte Pizarro in die entferntesten Provinzen des Reichs mehrere kleine Detaschementer abgeschickt, die aller Orten mit grosser Achtung aufgenommen wurden. Er konnte dieß jetzt wagen, weil er Nachricht hatte, daß Almagro mit einer Verstärkung, die doppelt so stark wäre, als was ihm zu Caxamalca nach diesen Verschickungen übrig blieb, zu St. Michel angelangt seye. Sie trafen auch endlich ein, und den Inca, der nicht wußte, wo sie die Leute alle herbekämen, wie sie ins Land kommen könnten, und wie weit dieß gehen dörfte, beunruhigte ihre Ankunft so sehr, als die Spanier dadurch erfreut wurden. Zu allem Unstern vernahm er fast zu gleicher Zeit, daß einige Spanier seinen gefangnen Bruder gesprochen, und dieser, wenn sie sich seiner gerechten Sache annehmen wollten, ihnen eine noch weit grössere Summe versprochen hätte; er befahl also, heimlich seinen Bruder zu ermorden, um sein eigen Leben zu retten, und auch dieser Befehl wurde pünktlich vollzogen. Jeden Tag kamen nun Indianer mit Gold und Silber beladen nach Caxamalca; gleichwol entschuldigte Atahualpa die Langsamkeit mit der Entlegenheit der Provinzen. Alles wurde zusammengeschmolzen, nur einige künstlich gearbeitete Stücke ausgenommen, die zu einem Präsente für den Kayser bestimmt wurden; einen Fünftheil legte man für die Krone, und 100000 Piasters für die mit Almagro neu angekommne zurück, eine Million aber und 528500 Piasters wurden unter Pizarro und dessen Soldaten vertheilt. Dieß geschahe den 25 Julius 1533 am S. Jakobsfeste, wobey der Geitz und Fanatismus zu gleicher Zeit

ihre Befriedigung fanden. Jeder Mann zu Pferd bekam für seinen Antheil 8000 Piasters, welches heut zu Tage eben so viele Pfund Sterling ausmacht, jeder Fußgänger 4000.

Viele, die so plötzlich reich und wohlhabender geworden waren, als sie je hätten hoffen können, sehnten sich nach Ruhe, und forderten zu wiederholten malen und mit Ungestümm ihren Abschied, er erlaubte endlich sechzigen derselben seinen Bruder **Ferdinand**, den er mit einem Berichte seiner bisherigen Unternehmungen und reichlichen Geschenken für den Kayser nach Spanien abschickte, zu begleiten, und zweifelte nicht, daß ihre Erscheinung viele andre locken und ihm zuführen würde.

Vergebens hoffte **Atahualpa** nunmehro seine Freyheit wieder zu erhalten. **Pizarro** dachte vielmehr ins geheim darauf, ihm an das Leben zu gehen, denn nun traute keiner dem andern; die Bewachung des Gefangnen machte überdem den Spaniern viele Mühe, sie sahen nicht ein, was es nütze, ihn länger aufzubewahren. **Pizarro** war also entschlossen, sich dieser Bürde zu entladen. Weder **Almagro** noch seine Soldaten waren mit dem Antheil, den man sie an der Beute hatte nehmen lassen, zufrieden, und besorgten um das zu kommen, was man noch ferner, um die Ranzion vollwichtig zu machen, zusammen bringen würde. Sie drangen also auch darauf, daß man den **Inca** tödten sollte, damit alle gleichen Antheil an dem, was nun noch aufgetrieben werden möchte, nehmen könnten. Hiezu kam noch der Bericht, daß **Atahualpa** in den entfernten Provinzen Truppen versammlen lasse, und die Verunglimpfung des Indianers **Philipillo**, den **Pizarro** zu **Tumbez** 1520 zum Dollmetsch angenommen, der sich nun in eine von den Weibern des **Inca** verliebt hatte,

und keinen Anschein vor sich sahe, seine Leidenschaft zu befriedigen, so lange der Inca am Leben wäre, und daher seinen öftern Umgang mit ihm dazu mißbrauchte, ihn dem Pizarro verdächtig zu machen, und so seine Hinrichtung zu beschleunigen. Eine Unklugheit von Seiten des Inca selbst beförderte die Sache um vieles; er hatte den Ferdinand Pizarro und Soto, die von edler Geburt waren, und eine bessre Erziehung, als die andern, genossen hatten, sehr gerne um sich, weil sie ihm mit mehr Respekt begegneten; so bald aber Franz Pizarro erschien, war er zurückhaltend, furchtsam und endlich sah er ihn gar mit Verachtung an. Daß die Europäer lesen und schreiben konnten, gefiel ihm ausserordentlich; die Sache war ihm aber unbegreiflich, er wußte nicht, war es natürliches oder erworbenes Talent. Eines Tages ließ er sich von einem Soldaten den Namen Gottes auf den Nagel seines Fingers schreiben, und fragte bey den Soldaten herum, was dieß sey, alle konntens ihm sagen; er fragte auch Pizarro, der konnte es nicht lesen, von dem Augenblick an faßte er für einen Mann Verachtung, der weniger als seine Untergebene wußte, und besaß nicht Zurückhaltung genug, diese seine Gesinnung zu verbergen; der Stolz des Pizarro konnte dieß nicht verdauen, und so half auch dieser geringe Umstand, daß mit des Inca Urtheil geeilt wurde.

Um ihn förmlich zu verdammen, setzte er ein Gericht nieder, das die Sache untersuchen sollte. Man beschuldigte ihn, daß er als ein Bastart den rechtmässigen Thronerben verjagt und die königliche Würde usurpirt hätte; daß er seinen Bruder, den rechtmässigen Beherrscher des Landes, habe umbringen lassen; daß er ein Abgötter sey, und Menschenopfer befohlen habe; daß er eine Menge Beyschläferinnen hätte; daß er seit seiner Gefangennehmung königliche Ein-

Einkünfte zu seinem Gebrauche verwendet hätte, die doch den Eroberern von Rechtswegen zugehörten, und daß er seine Unterthanen die Waffen wider die Spanier zu ergreifen aufgewiegelt hätte.

Man weiß beynahe nicht, was man zu einer so dreisten Unverschämtheit, einem Monarchen, über den man in keinem Betracht einige Gerichtsbarkeit haben konnte, solche Sachen zur Last zu legen, denken oder sagen soll; allein genug Atahualpa wurde für schuldig erklärt und verurtheilt lebendig verbrannt zu werden. Der P. Valverde unterschrieb dieß Bluturtheil. Atahualpa nahm seine Zuflucht zu Thränen, Bitten und Versprechungen, er begehrte, daß man ihn nach Spanien schicken und den Kayser sein Schicksal entscheiden lassen sollte; aber Pizarro kannte kein Mitleiden, er befahl das Urtheil ohne Aufschub zu vollziehen. Valverde erschien nun noch einmal um den Verurtheilten zu trösten und zu bekehren, er versprach, daß man sodann sein Todesurtheil lindern würde; die Todesfurcht zwang dem zitternden Schlachtopfer das Verlangen ab, getauft zu werden; kaum war diese Ceremonie vorbey, so ward er, statt verbrannt zu werden, an einen Pfahl gebunden und erdrosselt. Zur Ehre der Nation muß aber doch hier gemeldet werden, daß selbst viele unter den Anwesenden wider dieses harte Urtheil protestirt haben und blos das Uebergewicht derer, die jede Handlung rechtmäßig finden, so bald sie vortheilhaft ist, sie zum Schweigen gebracht habe.

Nach Atahualpa's Hinrichtung setzte Pizarro einen von dessen Söhnen zum König ein, und hoffte einen jungen und unerfahrnen Prinzen nach seinem Willen lenken zu können; die von Cuzco aber erklärten des Huascar's Bruder Manco Capac zum Inca. Unordnung und Verwirrung waren nun schon einmal

einmal eingerissen und verbreiteten sich immer weiter. Die Spanier die daran einen Vorboten von dem gänzlichen Umsturz des Reiches erkannten, sahen es nicht ungern, gleichwol gieng Pizarro auf Cuzco los, zumalen da er vor kurzem Verstärkung erhalten hatte. Er hatte diese den Verabschiedeten zu danken, deren Reden und mitgebrachtes Geld eine solche Revolution machten, daß die Gouverneurs von Guatimala, von Panama und von Nicaragua alle Mühe von der Welt hätten, es zu verhindern, daß ihre Colonisten nicht alle davon und den Schätzen von Peru entgegen liefen; demohngeachtet hatten so viele zu entweichen Mittel gefunden, daß Pizarro seinen Marsch an der Spitze von 500 Mann antreten und noch eine starke Besatzung unter Benalcazar zu St. Michel zurück lassen konnte; die Peruvianer hatten ihm verschiedene Corps entgegen gesetzt; allein er schlug sie alle, richtete unter ihnen grosses Niedermetzeln an, und nahm Cuzco ruhig in Besitz. Was er da vorfand, übertraf, ohnerachtet vieles weggeschleppt oder versteckt worden war, das weit, was Atahualpa zu seiner Ranzion herbeygeschafft hatte; allein es mußte nun schon unter mehrere vertheilt werden, nemlich unter 480 Personen, und so bekam, nach Abzug des Fünftheils für den Kayser, jeder gemeine Mann mehr nicht denn 4000 Piasters.

Während dem Marsch nach Cuzco war des Atahualpa Sohn gestorben, die Spanier besetzten seine Stelle nicht weiter. Benalcazar, der zu St. Michel mittlerweile müssig saß, erhielt von Panama neue Verstärkungen. Dieß machte seine Leidenschaft rege, auch was zu versuchen, er ließ also eine hinlängliche Garnison zurück, und marschirte gen Quito zu, wo, wie man sagte, Atahualpa den größten Theil seiner Schätze zurückgelassen hatte; er überwand glücklich alle Hinderniße und rückte mit seinen sieg=

siegreichen Truppen in Quito ein; allein die Indianer hatten vorher alle Schätze und Kostbarkeiten weggebracht.

Fast zu gleicher Zeit hatte Alvarado, einer von Cortez Gehülfen bey der Eroberung von Mexiko und nunmehriger Gouverneur von Guatimala den Einfall, Quito zu erobern. 500 Mann, von denen mehr denn 200 mit Pferden versehen waren, schlugen sich zu ihm, er kannte den Weg nicht, marschierte also dem Laufe des Flußes Guajaquil nach, über die Andes, über welches Gebirge der Weg so rauh und die Kälte so durchdringend war, daß er darüber einen Fünftheil seiner Leute, und die Hälfte seiner Pferde einbüßte. Da er endlich in der Ebene von Quito ankam, fand er ein spanisches Corps, das ihn nicht weiter gehen lassen wollte. Pizarro, der von Alvarado's Unternehmen etwas erfahren hatte, hatte dem Almagro einige Truppen zugeschickt, um sich jenem desto besser widersetzen zu können. Benalcazar hatte sich zu dieser Verstärkung geschlagen, und nun war es an dem, daß beyde hintereinander kommen sollten; doch sie verglichen sich noch für dießmal, und Alvarado versprach gegen 100,000 Piasters, die ihm Almagro für seine Rüstung und Reise bezahlen sollte, wieder in sein Gouvernement zurückzukehren; seine meisten Soldaten aber blieben lieber im Lande und vermehrten die Parthie des Pizarro.

Ferdinand Pizarro war inzwischen in Spanien angelangt. Der Kayser empfieng einen Mann, der ihm größre Schätze zum Geschenke mitbrachte, als man je geglaubt hatte, daß Amerika hervorbringen könnte; da man doch schon seit 10 Jahren Meister von Mexiko war, sehr gnädig, er bestätigte seinen Bruder in allen seinen Würden, gestund ihm neue Gewalt und neue Privilegien und 70 Meilen Landes

an

an der Küste, dem gegen Mittag zu, so ihm in dem ersten offnen Briefe zugestanden worden war, ein. Almagro erhielt den Titul eines Adelantado oder Gouverneurs und die Gerichtsbarkeit über 200 Meilen Landes jenseit der mittäglichen Gränze der dem Pizarro eingestandnen Provinz. Ferdinand Pizarro bekam, weilen er ein Edelmann war, den St. Jacobsorden, und kehrte so mit einer grössern Anzahl von Leuten von Distinction nach Peru zurück, als noch nie dahin abgegangen war. Noch ehe er ankam, erfuhr man was er mitbrachte. Almagro der nunmehro was er sich so lange gewünscht hatte, ein unabhängiges Gouvernement bekam, behauptete sogleich, Cuzco gehöre dazu und wollte sich dieses wichtigen Postens ohne Aufschub versichern; Johann und Gonzalez Pizarro strittens ihm ab, beyde Partheyen hatten viele für sich, und da es jan dem war, daß der Degen entscheiden sollte, kam Franz Pizarro in der Hauptstadt an. Nie hatte sich Almagro aufrichtig mit diesem ausgesöhnt, seit derselbe sich bey seiner Anwesenheit in Spanien alle Ehre und Vortheile fast allein zu verschaffen gewußt und ihn beynahe vergessen hatte; bey Pizarro's Ankunft versöhnte er sich neuerdings mit ihm und sie kamen überein, daß Almagro die Eroberung von Chili versuchen sollte, falls er aber da kein ihm anständiges Etablissement fände, Pizarro ihn mit einem Theile von Peru schadlos halten sollte. Dieser Tractat ward den 12 Jun. 1534 mit aller Solennität geschlossen und doch nicht gehalten.

Pizarro kehrte nun gegen die Küste zurück, und da er keinen Feind auf'm Hals hatte, bemühte er sich in seinen weitläuftigen Provinzen Ordnung und gute Verfassungen einzuführen. Er theilte das Land in mehrere Districte, ordnete in jedem Obrigkeiten an, bestimmte wie die Gerechtigkeit verwaltet, die köni-

glichen

glichen Gelder erhoben, die Minen bearbeitet und die Indianer behandelt werden sollten. Noch wußte er nicht, wo er seinen Sitz nehmen wollte; Cuzco lag in einer Ecke, mehr denn 400 Meilen vom Meer ab, und noch weiter von Quito von welcher Provinz er einen gar hohen Begriff hatte. Sonst war in ganz Peru keine Stadt, die ihn hätte reitzen können, da sich fest zu setzen. Das Thal von Rimac hatte ihm bey seinen Reisen durchs Land vorzüglich gefallen. Hier am Ufer eines kleinen Flusses gleiches Namens, sechs Meilen von Callao, welches der beste Haven des stillen Meeres ist, legte er zu Anfang des Jahrs 1535 die Stadt Ciudad de los Reyes, Königsstadt, die wir besser unter dem Namen Lima kennen, an, das Werk gieng hurtig von statten, und die Stadt bekam, da er für sich einen prächtigen Pallast, und für viele seiner Officiere sehr schöne Hotels bauen ließ, gar bald ein gutes Ansehen.

Almagro dem seine Herzhaftigkeit und unbegränzte Freygebigkeit ein größres Corps als man bisher in Peru gesehen hatte von 570 Abentheurern zugezogen hatte, war nun auf dem Wege nach Chili begriffen, und den hatte er, weil er kürzer war, über die Gebirge genommen. Viele starben vor der strengen Kälte, vor Hunger und Ermattung unterwegens und den übrigen stunden, da sie endlich in den fruchtbaren Ebenen von Chili ankamen, andre Gefahren bevor; die Einwohner waren starke, unerschrockne, zum Krieg und Fatiguen abgehärtete und unabhängige Leute, diese waren zwar anfangs über Reuterey und Schießgewehr in etwas betreten, bald aber kamen sie von ihrem ersten Schrecken zurück, und griffen die Spanier mit grosser Unerschrockenheit an; demohngeachtet rückten diese weiter vor und brachten eine Menge Goldes zusammen, bis sie unvermuthet, ohne je daran gedacht zu haben sich im Lande fest zu setzen, nach Peru zurück mußten.

Die Peruvianer hatten rebellirt, weil Pizarro um so viele Müßiggänger, die täglich aus allen spanischen Colonien bey ihm eintrafen und nur nach Gold hungrig waren, nützlich zu beschäftigen, mehrere kleine Partien in die entferntern Provinzen verschickt hatte, um da ihr Glück zu versuchen, und Manco Capac glaubte, diesen Umstand, da unter den Befehlen des Johann und Gonzalez Pizarro nur eine Handvoll Leute zu Cuzco zurückblieb, benutzen zu können, um in seine alten Rechte wieder einzutreten und den Schimpf, der auf dem Lande ruhete, an seinen Unterdrückern zu rächen; alle Veranstaltungen dazu waren in der größten Stille und mit so mehrerer Bereitwilligkeit von den Einwohnern gemacht worden, da sie sahen, daß man nicht daran dachte, ihr Land zu verlassen, daß immer mehrere Fremde ankamen, und nur mit vereinigten Kräften was auszurichten seyn möchte.

Ferdinand Pizarro war nach **Cuzco** zurückgekommen; der Inca bat ihn um Erlaubniß einem Fest seiner Nation in einiger Entfernung von der Stadt beyzuwohnen und erhielt sie, die Grossen des Reichs waren unter gleichem Vorwande dahin gekommen, und im Augenblick griff alles von den Gränzen von Quito an bis nach Chili zu den Waffen. Viele Spanier, die in ihren Colonien ruhig lebten, wurden überfallen und umgebracht; viele kleine Detaschementer wurden unterwegs unversehens angegriffen und in Stücke zerhauen; an der Spitze von 200,000 Mann zeigte sich der Inca selbst vor Cuzco, das die drey Brüder mit 170 Mann Garnison vertheidigen sollten; ein anders beträchtliches Corps hielt die Stadt **Lima** eingeschlossen, alle Gemeinschaft zwischen beyden Städten war aufgehoben, keine wußte was vom Schicksal der andern, jede glaubte allein übrig geblieben zu seyn. Neun ganzer Monate lang wurde die Belagerung

Bayerische Staatsbibliothek München

von Cuzco mit vieler Hitze und unermüdet fortgesetzt; die Indianer führten unter sich gleiche Kriegszucht ein, wie die Spanier hatten, und bedienten sich auch nunmehro ihrer eignen Waffen wider sie; der Inca selbst und einige andre fochten nun auch zu Pferde, sie warfen lange Riemen von Leder, woran an beyden Enden Steine gebunden waren, unter die feindliche Reuterey, leiteten den Fluß ab oder überschwemmten plötzlich das Thal, und bedienten sich mancher andern Kriegslist; endlich wurden sie, der desperaten Gegenwehr ohngeachtet, von der Hälfte der Stadt Meister. **Johann Pizarro** und einige andre von den besten Leuten kamen um, alle waren von Strapazen und Hunger so sehr erschöpft, daß man in der Verzweiflung beschloß, **Cuzco** gar zu verlassen und die etwa anderswo noch übriggebliebene aufzusuchen oder sich aufs Meer zu retten. Unvermuthet kam **Almagro** in der Nachbarschaft von **Cuzco** an; er hatte Nachricht von dem allgemeinen Aufstande der Peruvianer erhalten, und **Chili** sogleich verlassen, um seinen Landsleuten zu Hülfe zu eilen. Das Interesse trieb ihn, denn er hatte zu gleicher Zeit sein Patent, als Gouverneur von **Chili**, erhalten, worinn die Gränzen seiner Gerichtsbarkeit bestimmt waren, **Cuzco** rechnete er dahin, es war ihm also daran gelegen, zu verhindern, daß diese Stadt den Peruvianern nicht wieder in die Hände fiel, und sie auch den **Pizarro's** zu entreissen. Er war so eilfertig, daß er einen neuen Weg an der Küste hin durch lauter Sandwüsten nahm, wo er von der unerträglichen Hitze noch mehr als von der Kälte auf dem Gebirge **Andes** auszustehen gehabt hatte.

Die **Pizarro's** und der **Inca** wußten beyde nicht, wie sie mit ihm dran waren; der letztere, der wohl wußte, daß er mit seinen Landsleuten unzufrieden war, und vielleicht Ursach dazu hätte, schmei-

chel-

chelte sich ihn auf seine Seite zu ziehen, jene säumten aber auch nicht, man negociirte und machte nichts aus, indessen rückte er immer näher, und unversehens überfiel ihn der Inca mit einer auserlesenen Mannschaft, Almagro's Muth und Kriegserfahrenheit siegten, und er rückte nun vor die Thore von Cuzco; man arbeitete nun an einem Vergleich, wobey jeder Theil den andern zu hintergehen suchte. Almagro wußte sich bey vielen einzuschmeicheln, denen der Pizarro's Stolz zuwider war, er rückte nun bey Nacht an, umgab das Haus der Pizarros, und nach hartnäckigem Widerstand mußten sich diese ergeben.

Franz Pizarro hatte inzwischen die Peruvianer genöthigt die Bloquade von Lima aufzuheben, und von Hispaniola und Nicaragua aus Verstärkung erhalten. Er schickte also den Alvarado mit 500 Mann gegen Cuzco, seinen Brüdern zu Hülfe, falls sie dem Schwerdt der Peruvianer entronnen wären. Am Fluß Abancay fanden sie spanische Truppen, die ihnen das weitere Fortrücken verwehren wollten; Almagro versuchte es, mit Geschenken und Versprechungen den Alvarado zu gewinnen, er blieb aber unbeweglich; doch in der Nacht vom 12 Julii 1537 wurde sein Lager unvermuthet überfallen, und er mit den vornehmsten seiner Officiere zu Gefangnen gemacht. Orgognez, der unter dem Connetable von Bourbon gedient hatte, da dieser mit der kaiserlichen Armee zu Rom war, ein Officier, der viele Entschlossenheit besaß, rieth nun dem Almagro, die beyden Pizarro's, den Alvarado und einige andre umzubringen, und gerade auf Lima loszugehen; allein Almagro hatte, welches man von so einem Avanturier nicht hätte erwarten sollen, noch zu viel menschliches Gefühl, um seine Hände so mit Blut besudeln zu wollen, und besorgte über-

dem für einen Rebellen angesehen zu werden, wenn er eine Provinz überfiel, die der König einem andern gegeben hätte, er kehrte also nach Cuzco zurück und wollte es abwarten, ob **Pizarro** ihn zuerst angreifen würde.

Franz **Pizarro** erfuhr nun mit einemmal die Rückkunft des **Almagro**, den Verlust von **Cuzco**, den Tod eines seiner Brüder, die Gefangennehmung der beyden andern und **Alvarado's** Niederlage; er wäre bey so vielem Unglück mit allem seinem Muth untergelegen, wenn nicht Begierde sich zu rächen, und die Nothwendigkeit für seine eigne Sicherheit zu sorgen, ihm andre Maßregeln zu ergreifen, beredet hätten. Zum Glücke war er Meister von der Küste, und in Erwartung beträchtlicher Verstärkungen; er suchte also Zeit zu gewinnen, hielt **Almagro** mit Unterhandlungen auf, und dieser, der keine Zeit zu verlieren hatte, ließ sich aufhalten; mittlerweile fanden **Gonzalez Pizarro** und **Alvarado** Mittel, nebst noch 60 andern aus der Gefangenschaft zu entwischen. **Franz Pizarro** suchte nun auch seinen andern Bruder frey zu bekommen, er that also den Vorschlag, diesen mit ein paar andern vertrauten Officieren nach Spanien zu senden, und ihren Zwist vorm Könige selbst entscheiden zu lassen, inzwischen aber beym Besitz dessen, was ein jeder von ihnen inne hätte, ruhig zu verbleiben; **Almagro**, so sehr er **Pizarro's** Absicht hierunter merkte, war einfältig genug, ihm zu trauen, und alles einzuwilligen.

Kaum war **Ferdinand Pizarro** frey, so erklärte sich **Franz Pizarro**, daß hier nicht Unterhandlungen, sondern Waffen entscheiden müßten, wer Meister von **Peru** bleiben sollte, und nun marschirten 700 Mann unter den Befehlen seiner zween Brüder gerade auf **Cuzco** zu. **Almagro**, statt, wie man ihm

ihm gerathen hatte, die engen Pässe zu besetzen; wo sie durchkommen mußten, erwartete sie auf der Ebene von Cuzco; er hatte kaum 500 Mann, und wollte sich durch Detaschementer nicht noch mehr schwächen, überdem hoffte er, seine Cavallerie, die zahlreicher als die feindliche war, hier besser zu nutzen.

Spanier stunden nun wider Spanier auf der Ebene bey Cuzco, und das umliegende Gebirg wimmelte von Indianern, die bey diesem Gefechte Zuschauer abgeben wollten, und entschlossen waren, den Theil, der vom Schlachtfelde Meister bleiben würde, anzugreifen. Die Erbitterung war viel zu groß, als daß man an einen Vergleich auch nur gedacht hätte. Almagro nöthigten Alter und ausgestandne Strapazen, das Commando an **Orgognez** zu übertragen, der zwar viele Verdienste, aber bey weitem bey den Soldaten das Ansehen nicht hatte, in dem Almagro bey ihnen stunde; den 26 April 1538 kam es zur Schlacht, man focht muthig zu beyden Seiten. Almagro hatte alte erfahrne Soldaten und gute Cavallerie; die **Pizarro's** aber frische und wohlgeübte Truppen, und darunter zwo Compagnien Musquetierer, die der Kaiser, so bald er den Aufstand der Indianer vernommen, dahin abgeschickt hatte; dieß war was Neues in Peru, und entschiede das Treffen. Reuter und Fußgänger wurden von diesem Corps niedergeworfen, **Orgognez** gefährlich verwundet, und die Verwirrung allgemein. In dieser Verwirrung blieb **Orgognez** und viele vornehme Officiere auf der Stelle, nebst mehr denn 140 gemeinen Soldaten. Almagro, der nicht zu Pferd kommen konnte, hatte sich auf einer Tragbahre auf eine Anhöhe bringen lassen, und sahe von da der Niederlage der Seinigen mit der Wuth eines alten Kriegsmanns zu; er wollte sich retten, und wurde gefangen und genau bewacht. Die India-

dianer zogen sich, ohne was zu wagen, zurück, so erwünscht auch die Gelegenheit gewesen wäre. Man sieht daraus ihre Furchtsamkeit, und das grosse Uebergewicht, das die Spanier über sie gewonnen hatten.

Cuzco wurde geplündert, und reiche Beute gemacht, doch waren die Soldaten unzufrieden, und Ferdinand Pizarro mußte das gewöhnliche Mittel ergreifen, ihnen anderswo was zu schaffen geben. Er verschickte sie in verschiedne noch nicht eroberte Provinzen, viele Soldaten des Almagro und andre schlugen sich zu ihnen. Erst da diese weg waren, wurde Almagro, der viele Monate seines Schicksals ungewiß, gefangen gesessen hatte, vorgenommen, und das Todesurtheil über ihn ausgesprochen; er war darüber so betreten, daß er Bitten und Vorstellungen anwendete, allen seinen Diensteifer, seine Freundschaft für die Pizarro's, sein Alter u. s. w. gelten machte, um Mitleiden zu erregen; alle wurden bis zu Thränen gerührt, nur die Pizarro's nicht, er ward im 75sten Jahre seines Alters im Gefängniß erdrosselt, und hierauf öffentlich enthauptet. Er hinterließ einen Sohn, den er mit einer Indianerin von Panama erzeugt hatte, der damals zu Lima gefangen war, und dem er, Kraft der vom Kaiser erhaltnen Vollmacht, sein Gouvernement übertrug.

Einige Officiere von Almagro's Parthey waren nach diesen Begebenheiten nach Spanien zurückgegangen, diese machten den Pizarro's bey Hofe ein übles Spiel, und erzählten alles, was vorgefallen war, aufs nachtheiligste für sie, beschrieben sie als ehr- und geldgeitzige, treulose, gewaltthätige und grausame Leute. Ferdinand Pizarro kam ihnen zwar bald nach, und bemühte sich das Gegentheil zu be-

beweisen, und alle Schuld dem **Almagro** auf den Nacken zu schieben. Der Kaiser und seine Minister konnten hier nicht entscheiden, sahen aber wohl ein, daß die Indianer sich diese Uneinigkeiten zu Nutz machen und wohl alles verderben dörften. Aber das Mittel dem allem abzuhelfen, alldieweil es noch Zeit wäre?

Christoph Vaca de Castro, Richter bey der königlichen Audiencia zu Valladolid, ein Mann von vielen Talenten, und erprobter Rechtschaffenheit und Standhaftigkeit, ward ernannt, alles mit eignen Augen zu sehen, und wie er es zum Besten der Krone für gut finden würde, anzuordnen. Man trug ihm auf, mit dem Gouverneur **Pizarro** gemeinschaftlich zu handeln, und einem Mann, der sich um das Land so wohl verdient gemacht hätte, mit aller Achtung zu begegnen, falls er aber todt wäre, das Gouvernement selbst zu übernehmen. Daß dieß mehr aus Furcht vor **Pizarro's** Macht, als aus wirklicher Achtung für ihn so befohlen worden, sieht man ohne Mühe daraus, daß die Regierung seinen Bruder **Ferdinand** zu Madrid hat anhalten, und ihn über 20 Jahre im Gefängniß schmachten lassen.

Nach **Almagro's** Tode sahe sich **Franz Pizarro** als den alleinigen Besitzer an, und theilte die Ländereyen unter seine Miteroberer; aber so partheyisch, daß seine **Brüder** und Günstlinge die besten Gegenden, und **Almagro's** Anhänger gar nichts bekamen. Dieß verursachte vieles Murren und Unzufriedenheit. Verschiedne von denen, die **Ferdinand Pizarro** ausgeschickt hatte, entdeckten neue Provinzen, und befanden sich wohl dabey. Einer derselben, **Peter von Valdivia**, ließ sichs einfallen, es mit **Chili** zu versuchen, und die Sache da wieder anzu-

fangen, wo sie Almagro gelassen hatte, es glückte ihm die Stadt St. Jago zu gründen. Keiner aber trieb es weiter, als Gonzalez Pizarro, dem sein Bruder das Gouvernement von Quito, das er dem Benalcazar wieder abnahm, übertragen hatte; er hatte ihm zu gleicher Zeit aufgetragen, die, den Andes gegen Morgen gelegne Gegenden, die Zimmetrinde und andre kostbare Gewürze hervorbringen, sollten, genauer zu untersuchen. Gonzalez gieng also mit 340 Mann, wovon fast die Hälfte mit Pferden versehen war, und 4000 Indianer, die Lebensmittel nachtrugen, von Quito aus. Auf dem Gipfel der Andes, tödteten Kälte und Ermattung den größten Theil seines Gefolges; da sie auf die Ebene herunter kamen, wars noch ärger; zween Monate lang hatten sie unaufhörlichen Regen, sie fanden ein ödes und wildes Land, wo keine Lebensmittel vorzufinden waren; dennoch hielten sie aus, in Hofnung, womit man ihnen schmeichelte, reiche Gegenden anzutreffen. Sie langten endlich am Ufer des Flusses Coca oder Napo an, der sich in den Maragnon ergießt. Hier erbauten sie mit vieler Mühe ein kleines Schiff, um über die Flüsse zu setzen, und sich Lebensmittel zu verschaffen, 50 Mann mit Franz Orellana bestiegen es, und der schnelle Strom entzog sie bald den Blicken ihrer Camaraden, die in langsamen Tagreisen ihnen, dem Ufer nach, mühsam folgten.

Orellana war ein junger Wagehals, kaum war er weg, so fühlte er seine Unabhängigkeit und beschloß, bis an die Mündung des Maragnon zu gehen, und da neue Entdeckungen zu machen. Dieß hieße zugleich verwegen und treulos handeln; verwegen, denn er legte so über 200 Meilwegs durch unbekannte Länder, auf einem elenden Schiffe, ohne Vorrath, und mit Leuten, die keine Schiffahrt verstun-

stunden, zurück; treulos aber, denn er täuschte seinen Oberbefehlshaber und übrige Camaraden, die von ihm Hülfe erwarteten, und sie sonst nirgendsher haben konnten. Er kam inzwischen glücklich aus dem **Napo** in den **Maragnon**, hielt sich immer am Ufer, stieg zum öftern an Land, und verschafte sich mit Gewalt, oder guten Worten, was er nöthig hatte. In Zeit von etwa 7 Monaten vom Februar 1541 bis auf den 26 August hatte er diesen Weg zurückgelegt, und war bis an das grosse Weltmeer vorgekommen. Hier fand und überwand er neue Gefahren, und kam endlich auf die Insul **Cubagna** wo eine spanische Colonie war — und von da glücklich nach Spanien. Er hat seine Reise selbst beschrieben, und mit Erzählungen verbrämt, die sie einem Roman ähnlich machen. Er will Völker gesehen haben, deren Tempel mit goldnen Blechen bedeckt waren, eine Republik kriegerischer Weiber; dieß ist das Land **Eldorado** und die **Amazonen**, an die man lange Zeit geglaubt hat.

Wo der **Napo** sich in den **Maragnon** ergießt, sollte **Orellana** den **Pizarro** mit seinen Leuten erwarten, man denke sich die Bestürzung, da diese ihn nicht mehr antraffen. Man konnte nicht glauben, daß es Vorsatz sey, sondern schrieb es einem Zufall zu. Ueber 50 Meilen weit zogen diese noch am **Maragnon** hin, in Hofnung, ihn zu finden, bis sie endlich einen Officier antraffen, den **Orellana** in einer Wüste zurückgelassen hatte, weil er das Herz gehabt hatte, ihm seine Treulosigkeit vorzuhalten. Diese Nachricht machte auch die Muthigsten muthlos, sie verlangten einmüthig, daß man auf der Stelle umkehren sollte. **Pizarro** widersetzte sich nicht, sie waren 1200 Meilen von **Quito** entfernt. Aufm Rückweg mußten sie von Wurzeln, Beeren, Hunden, Pferden, unreinen kriechenden Thieren le-

ben, und sogar das Leder von ihren Sätteln und Wehrgehängen aufzehren; überhaupt kamen auf dieser unglücklichen Expedition mehr denn 4000 Indianer und 210 Spanier elendiglich um, und da Orellana ihrer 50 mit sich weggeführt hatte, so kamen mit Pizarro nur 80 nach Quito zurück.

Pizarro glaubte nun endlich die Ruhe gefunden zu haben, deren er so sehr benöthigt war; allein es stunden ihm noch grössere Unruhen bevor. Kaum hatte sein Bruder die Ländereyen so partheyisch vertheilt, als Almagro's Anhänger alle Hofnung aufgaben, ihre Lage je verbessern zu können; die mehresten giengen nach Lima zum jungen Almagro, der sie wohl empfieng, und das wenige, das ihm übrig geblieben war, mit ihnen theilte. Der junge Almagro sah gut aus, besaß viele Geschicklichkeit in den Kriegsübungen, war großmüthig, offenherzig und gemacht den Soldaten zu gefallen, sein Vater hatte ihm die beste Auferziehung geben lassen, alles empfahl ihn, und sie erkannten ihn bald einmüthig für ihr Oberhaupt. Um ihm und ihren Camaraden, die noch was von ihren Gütern gerettet hatten, nicht länger zur Last zu fallen, wünschten sie sehnlich, sich an Pizarro mit Nachdruck rächen zu können, und entsponnen allerhand Cabalen wider ihn. Pizarro achtete es nicht, und sagte immer: so lange man in Peru wissen wird, daß ich den, der mir nach dem Leben steht, mit dem Tode bestrafen kann, ist mein Leben in Sicherheit. Dadurch gewannen sie Zeit, ihr Vorhaben zur Zeitigung kommen zu lassen.

An einem Sonntage, den 26 Junii 1541, gegen Mittag, wo in heisen Gegenden jedermann der Ruhe genießt, gieng Herrada, welcher Hofmeister des jungen Almagro gewesen war, sonst ein verdienst-

voller Officier, an der Spitze von 18 der Entschlossensten, über und über bewaffnet, und mit blosem Degen, aus seinem Hause auf den Pallast des Gouverneurs zu. Es lebe der König, und der Tyrann sterbe! schrien sie. Ihre Mitverschworne besetzten auf dieses Signal verschiedne Posten. Pizarro hatte eine Menge Bediente um sich, da er aber so eben von der Tafel gegangen war, waren die mehresten in ihren Zimmern, und so konnten die Verschwornen durch zween Vorhöfe kommen, ohne daß man sie gewahr wurde. Als sie unten an die Treppe kamen, lief ein Page, es seinem Herrn zu sagen, der in einem grossen Saale sich mit ein paar Freunden besprach. Pizarro stund auf, ließ sich sein Gewehr bringen, und befahl dem Franz de Chaves, sich der Thüre zu versichern, der aber dieß zu vollziehen nicht genug Gegenwart des Geistes besaß; er stellte sich oben an die Treppe, und fragte: was sie wollten? indem erstachen sie ihn, und drangen in den Saal. Einige von denen, die drinnen waren, sprangen zu den Fenstern hinaus, andre suchten sich sonst zu retten, nur wenige griffen zum Degen und zogen sich mit dem Gouverneur in ein andres Zimmer zurück. Pizarro besetzte den Eingang dazu, und wehrte sich mit aller Unerschrockenheit und allem Muth eines jungen Kriegers. " Herzhaft meine Freunde, schrie er, wir sind Leute genug, um diese Verräther ihre Verwegenheit bereuen zu machen. Allein die Verschwornen schlugen seiner Mutter Bruder, Alcantara, zu Boden, und verwundeten die andern tödtlich. Pizarro selbst bekam endlich eine Wunde am Halse, und fiel Knall und Fall todt zur Erde.

Nun liefen die Meuchelmörder durch die Strassen, schwungen die Degen und schrien: Der Tyrann ist todt! Der junge Almagro ward in die Stadt ge-

gebracht, und jedermann mußte ihn für den rechtmässigen Nachfolger in seines Vaters Gouvernement anerkennen. Pizarro's Pallast, und die Häuser seiner Anhänger, wurden geplündert. Alle, die mit Pizarro unzufrieden gewesen waren, schlugen sich nach und nach zu Almagro's Parthey, der durch seine Popularität sie anzuziehen wußte; allein er war zu jung und zu unerfahren, um sie selbst zu commandiren; Herrada nahm also dieß über sich. Pizarro hatte heimlich noch Freunde genug, und die barbarische Art, wie man ihn aus der Welt gebracht hatte, mißfiel allgemein; in den Provinzen hielte man Almagro auch wegen seiner Geburt nicht für successionsfähig, zu Cuzco steckte man die königliche Fahne auf, und alles ließ sich dazu an, den an Pizarro verübten Meuchelmord zu rächen.

Vaca de Castro kam nun nach vielen gehabten Zufällen zu Quito an. Unterwegens hatte er Pizarro's Tod vernommen, er declarirte also, daß er Gouverneur sey. Der Adelantado zu Popayan, Benalcazar und Piedro de Puelles, der in Gonzalez Pizarro's Abwesenheit zu Quito Commandant war, erkannten ihn in dieser Qualität; Vaca de Castro bewieß auch, daß er seines Platzes würdig sey, er ließ die Truppen sich versammeln, schickte in alle Provinzen, um seine Ankunft zu notificiren, und wußte alle die zu gewinnen, die mit Almagro unzufrieden waren. Almagro verließ nunmehro Cuzco; unterwegens starb sein Hauptrathgeber Herrada. Holguin, der zu Cuzco die königliche Fahne aufgesteckt hatte, fand Mittel, sich mit Alvarado zu vereinigen, der am ersten sich wider Almagro erklärt hatte. Vaca de Castro wollte durch eine Schlacht alles geschwind entschieden wissen, den 16 September kam es zum Treffen zu Chupas, etwa 200 Meilen von Cuzco, der Sieg lenkte sich

auf

auf Vaca de Castro Seite, denn er selbst fochte mit aller Unerschrockenheit, die man von einem Manne, der bisher blos im Cabinette gearbeitet hatte, nicht hätte erwarten sollen, und Franz von Carvajal, der sich nachhero in Peru einen so grossen Nahmen gemacht hatte, unterstützte ihn muthig. Almagro fochte so, daß er wohl ein besseres Schicksal verdient hätte, die Meuchelmörder des Pizarro kamen alle um und von 1400 Mann, woraus beyde Heere bestunden, blieben 500. Vierzig gefangne Rebellen wurden als Verräther mit dem Tode bestraft, andre verbannt, und Almagro, der sich gerettet hatte, von einigen seiner eignen Officiere verrathen, und zu Cuzco öffentlich enthauptet.

Es schiene der Regierung in Spanien Zeit zu seyn, in diesen so weitläuftigen neueroberten Ländern, wo alles bisher so sehr durcheinander gegangen, so viele Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten vorgefallen, so mancher aus dem Staube sich erhoben, und durch schnelle Bereicherung gefährlich worden war, gute Ordnung und eine bessre Verfassung einzuführen. Nach langem Ueberlegen und Berathfragen vieler der Sachen kundigen und unkundigen Personen, wurde endlich verordnet: „daß „die königliche Audienzien befugt seyn sollten, die „Repartitionen auf kleinere Besitzungen einzu„schränken (denn so besaß, nach Herrera's Berich„te, Gonzalez Pizarro allein Ländereyen, die ihm „weit mehr als das Erzbißthum Toledo, das „reichste in Europa, eintrugen) daß die Besitzun„gen eines verstorbenen Eroberers, oder Colonisten, „der Krone anheim fallen sollten; daß die Indianer „zu keinen Arbeiten in den Minen oder Perlenfi„schereyen, oder zum Lasttragen gezwungen, sondern „wenn sie dieß freywillig thäten, wie andre Dienst„boten bezahlt werden sollten; daß sie eine jährli„che

„ che festgesetzte Abgabe bezahlen, und alle die in
„ öffentlichen Aemtern stünden, es seyen weltliche
„ oder geistliche, alle Spitäler und Klöster, ihre Län-
„ dereyen an die Krone abgeben sollten, und alle, die
„ die Ihrigen verlieren sollten, die an den Zwistigkeiten
„ zwischen Pizarro und Almagro Antheil gehabt
„ hätten."

Alle spanische Minister, und alle die von der Lage der Sachen Kenntniß hatten, schrien darwider. Allein Carl V. wollte, was er einmal beschlossen, durchgesetzt wissen, und Franz Tello von Sandoval ward 1548 als Visitator nach Mexiko abgeschickt, um in dieser Sache mit dem Vicekönig Anton von Mendoza gemeine Sache zu machen. Blasco Nugnez Vela gieng in gleicher Absicht mit dem Titel eines Vicekönigs nach Peru, und zu Lima wurde eine königliche Audiencia errichtet. Der Vicekönig und Visitator verreißten zu gleicher Zeit, man erfuhr, ehe sie ankamen, die Absicht ihrer Sendung, und sah es als den Umsturz des Landes an, wenn Sandoval angenommen würde. In Neuspanien oder Mexiko, wo man an Unterwürfigkeit schon mehr gewöhnt war, widersetzte sich niemand, und Sandoval besaß Mässigung genug, um zu versprechen, daß er nichts vornehmen wollte, bis man durch eine abgeschickte Deputation neue Vorstellungen gethan haben würde, die er selbst und Mendoza unterstützten.

Carl V. der die Talente und Redlichkeit seiner Minister kannte, gab nun in etwas nach, und dieß beruhigte zwar Mexiko, nicht aber Peru; die dasigen Eroberer, die von geringer Herkunft und plötzlich reich worden auch weiter vom Sitz des Gouverneurs entfernt waren, fügten sich nicht so leicht; bey der bisherigen Anarchie war jeder Meister gewesen zu

thun was ihn gelüstete, hier gieng es also schwer ein, einen Gouverneur und Gesetze über sich zu erkennen, man versammelte sich, die Weiber heulten und die Männer schrien wider Gewalt und Unrecht, alles neigte sich zum Aufstand, den gleichwol **Vaca de Castro** durch Klugheit und das Versprechen, ihre Klagen, so bald er mit seinen Gerichtsmännern sich in Besitz gesetzt haben würde, unpartheyisch zu untersuchen, noch verhinderte. Allein **Sandoval** besaß zwar Redlichkeit und Muth, nicht aber was hier nöthiger war, Popularität und Nachgiebigkeit; er war strenge und unerbittlich, oft hartnäckig und oft bis zur Verwegenheit unternehmend. **Nugnez Vela** kam den 4 März 1544 zu **Tumbez** an und vollzog, ohne auf was Rücksicht zu nehmen, die ihm aufgetragne Befehle. Wo er durch kam, erklärte er die Indianer für frey, nahm den Besitzern ihre Ländereyen ab, und ließ seine Bagage, um ein gutes Beyspiel zu geben, durch keine Indianer nach **Lima** tragen. Die Bestürzung war allgemein und der hohe Ton, den er annahm, vergrösserte sie noch. Viele angesehene Personen wurden gefangen gesetzt, und ohne grosse Formalitäten zum Tode verurtheilt. **Vaca de Castro** selbst ward vom Vicekönig angehalten, in Ketten und Banden gelegt und ins öffentliche Gefängniß gebracht. Die Mißvergnügten alle hatten auf **Gonzalez Pizarro** ihre Augen gerichtet. Man schrieb ihm von allen Orten her, daß er sich der Bedrängten annehmen möchte, und versprach, ihm mit Leib und Haabe beyzustehen. Er war nicht, was seine Brüder gewesen waren, doch besaß er Ehrgeitz und Muth genug, um nicht zu vergessen, daß sein Bruder **Ferdinand** in Madrid gefangen sitze, des **Franz Pizarro's** Kinder in des Vicekönigs Händen von diesem auf die Flotte weggeschickt und er selbst zu einem gemeinen Privatmann heruntergesetzt sey; er dachte also auf Rache für sich und seine Familie, nur sein Respekt für die königliche

Fah=

Fahne hielt ihn noch zurück, bis die Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs das allgemeine Schreyen seiner Landsleute und die Ueberzeugung, daß auch er selbst ehestens das Opfer so strenger Verordnungen seyn würde, ihn endlich nöthigten, von Chuquisacka de la Placa nach Cuzco zu kommen.

Alle Einwohner kamen ihm entgegen und empfiengen ihn als ihren Befreyer mit den größten Freudenbezeugungen. Sie ernannten ihn zum Generalprocurator der spanischen Nation in Peru, und autorisirten ihn, ihre Vorstellungen der königl. Audiencia vorzutragen. Nun bemächtigte er sich des königl. Schatzes und vieler Artillerie, die Vaca de Castro zu Guamaga zurückgelassen hatte, und gieng an der Spitze seiner Truppen auf Lima los. Unterwegens schlugen sich noch viele zu ihm und unter andern ein ansehnlicher Haufe, den der Vicekönig wider ihn angeworben hatte. Noch ehe er ankam, hatte sich der Vicekönig mit der Audiencia abgeworfen, die schon auf der Hinreise Mißhelligkeiten mit ihm gehabt hatte, nun aber seine allzugrosse Strenge aufs äusserste mißbilligte und sich ihm in allem widersetzte; sie befreyte die Gefangnen, und den 18 September wurde er selbst von ihr, nachdem ihn seine eigne Garde im Stich gelassen hatte, gefangen auf eine öde Insul nach der Küste gebracht.

Die Richter bey der Audiencia liessen hierauf Pizarro bitten, daß er seine Truppen verabscheiden und blos mit 15 oder 20 seiner Leute nach Lima kommen möchte. Es war ihnen damit so ernst eben nicht; denn Cepeda, der Präsident dieses Gerichts, hatte wahrscheinlich schon damals vor, was er hernach auch ausführte, sich ganz auf Pizarro's Seite zu lenken. Carvajal, Pizarro's Vertrauter, rieth diesem, geradezu die Stelle eines Gouverneurs und Generallieutenants der Provinz zu begehren, und sein Be-

geh-

gehren mit seinen 1200 Mann, da er ohnehin unter den Thoren von Lima war, wo weder Haupt noch Truppen waren, zu unterstützen; die Richter fanden hiebey Bedenklichkeiten, oder stellten sich bloß so an, allein in der Nacht drang Carvajal in die Stadt, und ließ eine Anzahl von denen ohne alle Formalität aufknüpfen, die sich widersetzt hatten; den folgenden Morgen willigte die Audiencia in Pizarro's Begehren und er hielt mit vielem Pompe seinen Einzug in Lima.

Johann Alvarez, ein Mitglied der Audiencia, der den Vicekönig nach Spanien zurückbringen sollte, setzte ihn in Freyheit, so bald er das Meer erreicht hatte, und unterwarf sich ihm. Nugnez Vela befahl also, daß man ihn nach Tumbez zurückbringen sollte; als er da anlangte, nahm er sogleich von seiner Würde als Vicekönig wieder Besitz, und viele angesehene Personen, die an allem, was zu Cuzco und Lima vorgieng, keinen Antheil genommen hatten, schlugen sich zu seiner Parthey; Pizarro's Strenge und Eifer wider alle, die ihm verdächtig waren, gewann ihm noch mehrere Anhänger, dieß that auch Centeno, der wider den Vicegouverneur, den Pizarro zu Charcas zurückgelassen hatte, conspirirt und ihn umgebracht hatte.

Pizarro gieng gerade auf den Vicekönig los, der sich nach Quito zurückziehen mußte. Pizarro zog ihm durch die öden und bergigten Gegenden mit vieler Mühe nach. Kaum war der Vicekönig da angelangt, so erschien auch der beynahe 80jährige Carvajal mit Pizarro's Avantgarde. Der Vicekönig verließ sogleich die Stadt wieder und zog sich in die Provinz Popayan zurück, ohne, wie ihm viele seiner Officiere anriethen, von einem Vergleich etwas hören zu wollen; mit Rebellen sagte er, müsse man

 nur

nur mit dem Degen in der Faust reden. Er kehrte hierauf um nach Quito, Pizarro stieß auf ihn, und den 18 Jänner 1546 kams zum Treffen. Pizarro brachte die Feinde zum Weichen, und der Vicekönig selbst blieb nach vielen empfangnen Wunden, worauf die Verwirrung allgemein wurde; man hieb ihm den Kopf ab und steckte ihn öffentlich auf. Carvajal zerstreute Cenreno's Truppen, der selbst viele Monate in einer Höhle sich versteckt halten mußte. Alle Einwohner von Peru, von Popayan an bis an die Gränzen von Chili ergaben sich an Pizarro. Sein Admiral Piedro de Hinojosa machte sich nicht nur vom Südmeere, sondern auch von Panama Meister warf in Nombre de Dios auf der andern Seite der Landenge eine Garnison und schnitte damit alle Gemeinschaft zwischen Spanien und Peru ab.

Pizarro blieb nun eine Zeitlang zu Quito, alles überließ sich dem Uebermaaß der Freude; er aber berathschlagte sich ernstlich, was nun weiter zu thun seyn möchte. Carvajal war der Meynung: entweder alles oder nichts! Wer in einem Lande, schrieb er an Pizarro, einer kayserlichen Commission ohngeachtet, einmal der höchsten und unumschränkten Gewalt sich angemaßt, dem Vicekönig eine Schlacht geliefert und ihm den Kopf heruntergeschlagen hat, der muß an keine Aussöhnung mit seinem Souverain weiter gedenken, und selbst Souverain eines Landes seyn, daß er und seine Verwandten entdeckt und erobert haben; von dem allein hängt es ab, Ländereyen auszutheilen, Orden zu stiften und so sich jedermann verbindlich zu machen; der muß eine Coya oder Sonnentochter heurathen, um auch die Eingebornen des Landes zu gewinnen und so sein Ansehen zu behaupten wissen — und was wird wider den Spanien auszurichten im Stande seyn? Der Advocat Cepeda, Pizarro's geheimer Rath, unterstützte diesen

sen Vorschlag mit möglichster Wärme und verschwendete alle seine Gelehrsamkeit, um zu beweisen, daß auf ähnliche Weise alle grosse Monarchien entstanden seyen.

Pizarro's Ehrgeitz schmeichelten diese Aussichten. Allein so wie seine übrigen Talente nur mittelmässig waren, blieb auch dieser in seinen Schranken. Er begnügte sich, wenn er nur vom spanischen Hofe die Bestätigung seiner gegenwärtigen Würden erhalten könnte, und schickte zu dem Ende jemand nach Spanien ab, der seine Verdienste herausstreichen, die Lage der Sachen darstellen und den Kayser und seine Minister dadurch bereden oder nöthigen sollte, ihn in seinem Posten zu bestätigen. Mittlerweile hatte der Hof die Gefangennehmung des Vicekönigs vernommen. Der Kaiser war in Teutschland, sein Sohn **Philipp** und ein Staatsrath besorgten also die Angelegenheiten. Die meisten Mitglieder dieses Staatsraths fanden Pizarro's Aufführung strafbar; aber die Mittel nicht, sie zu bestrafen. Man hatte keine Truppen im Lande, und wußte nicht, wenn man auch welche gehabt hätte, wie man sie sicher nach Peru bringen wollte, denn Pizarro hatte alle Zugänge besetzt, und wo es nicht besetzt war, war der Umweg zu groß, zu gefährlich und zu wenig bekannt. Es blieb also nichts übrig, als den Weg der Güte einzuschlagen, zumalen da Pizarro doch noch Unterwürfigkeit für seinen rechtmässigen Souverain geäussert hatte. Zu dem Ende wurde Piedro **de la Gasca**, ein Priester und Inquisitionsrath, der schon mehrere wichtige Angelegenheiten mit vielem Verstande glücklich ausgeführt hatte, und dessen persönlicher Charakter viel empfehlendes hatte, ernennt, und da der Kaiser die auf ihn gefallne Wahl gut hiesse, mit dem Titul eines Präsidenten der Audiencia von **Lima** nach **Peru** abgeschickt. Der alte uneigennützi-

ge Mann nahm diesen Ruf, seiner schwächlichen Gesundheit ohngeachtet, an, und verlangte keine andre Besoldung, als daß man die Versorgung seiner Familie übernehmen sollte; dabey aber foderte er uneingeschränkte Vollmacht, weil er wegen Entfernung der Regierung nicht immer neue Verhaltungsbefehle einholen könnte. Die Minister weigerten sich dessen, weilen es zu weit gienge; der Kaiser aber, der ein grosses Zutrauen in ihn setzte, bewilligte ihm alles, Strafen, Belohnungen, Güte oder Gewalt — alles nach den Umständen und eignem Gutbefinden.

Zu **Nombre de Dios** fand er den **Hernand Mexia** mit einer starken Garnison, der ihn, da er mit so vieler Simplicität sich ankündigte, mit grossem Respect aufnahm; von da kam er im Julius nach **Panama**, wo ihn **Hinojosa** eben so aufnahme. Ich bin ein Bote des Friedens, sagte er aller Orten, und nicht ein Diener der Rache; ich komme Gesetze abzustellen, Ordnung und Recht herzustellen, das Vergangne zu vergeben, und für die Zukunft zu sorgen. Alles war geneigt ihm beyzufallen; nur **Pizarro** war wider ihn aufgebracht, und beschloß sich seinem weitern Vordringen zu widersetzen, und dieß, weil er sein Gouvernement verlieren sollte.

Er that noch mehr, und schickte eine neue Deputation nach Spanien, um seine bisherige Aufführung zu rechtfertigen, und im Nahmen des ganzen **Peru** die Bestätigung in seiner Würde auf Lebenslang, als das einzige Mittel Ruhe wieder herzustellen, zu suchen. Die Deputirten erdfneten dieß dem Präsidenten, und baten ihn zu gleicher Zeit **Panama** zu verlassen und nach Spanien zurückzugehen; **Hinojosa** sollte ihm auf diese Bedingung 50,000

Pia=

Piasters auszahlen, im Weigerungsfall aber ihn heimlich oder mit Gift aus dem Wege schaffen. Hinojosa that von alle dem gerade das Gegentheil, und erkannte öffentlich Gasca für seinen einzigen rechtmässigen Oberherrn, seine Leute thaten ein gleiches, die Deputirten folgten diesem Beyspiel, und so sahe sich Gasca Meister von der Flotte, über die Hinojosa gesetzt war, von Panama und den dasigen Truppen.

Pizarro war aufs äusserste aufgebracht, er ließ dem Gasca zum Scheine den Proceß machen, daß er sich seiner Schiffe bemeistert, seine Officiere verführt, und seine Deputirte nach Spanien zu gehen gehindert hätte. Cepeda war hier der oberste Richter, und trug kein Bedenken dem Gasca im Nahmen des Kaisers den Kopf abzusprechen. An der Spitze von 1000 Mann, die dem Pizarro wider einen vermeynten Verräther zu dienen von allen Orten her sich eingefunden hatten, zog er nun wider Gasca zu Felde.

Gasca, da er sahe, daß Gewalt mit Gewalt vertrieben werden müßte, brachte von Nicaragua, von Carthagena, und aus andern Colonien Truppen zusammen, und schickte sie im April 1547 mit einer Escadre nach Peru. Der Schrecken über diese unerwartete Erscheinung verbreitete sich. Allein da die Truppen nirgend einen Einfall thaten, sondern sich blos begnügten, die Acte bekannt zu machen, kraft deren allgemeine Vergebung für jedermann, und die Widerrufung der letztern Edicte versprochen wurde, so fiel alles, was über Pizarro mißvergnügt und dem spanischen Hofe noch einigermaßen zugethan war, dem Gasca zu; selbst Centeno schlich sich aus seiner Höle heraus, rückte mit etwa 50 seiner alten Anhänger vor Cuzco, und nahm es bey Nacht

 ein,

ein, obschon eine Garnison von 500 Mann darinn war. Bald brachte er ein sehr beträchtliches Corps zusammen.

Nun sahe Pizarro einen Feind vom Lande und einen andern vom Meere her auf sich loskommen, doch verlohr er den Muth nicht. Dem Centeno gieng er, weil daher die Noth am dringendsten war, zuerst auf den Leib. Während der Nacht rissen ihm viele aus, und da er beym See von Titiaca den Feind vor sich sahe, hatte er kaum noch 400 Mann übrig, auf die er sicher zählen konnte. Centeno war noch einmal so stark. Den 20 October kamen sie an einander, und Pizarro's unerschrockner Muth durch Carvajals militairische Talente unterstützt, verschafte ihm endlich, nach langem und hartnäckigem Fechten, den vollständigsten Sieg und unermeßliche Beute, die sich auf eine Million und 400,000 Piasters soll belaufen haben. Den Ueberwundnen wurde aufs grausamste begegnet, und alles fiel Pizarro wieder zu. Dieß war bey Guarina vorgefallen.

Anderswo giengs so gut nicht; denn kaum war er von Lima weg, so steckten die Einwohner, seiner Unterdrückungen müde, die königliche Fahne auf, und ein Detaschement von der Flotte unter dem Aldana, nahm von der Stadt Besitz. Um eben diese Zeit hatte Gasca mit 500 Mann zu Tumbez gelandet, und alle Colonien auf der Ebene fielen ihm zu, so, daß Cuzco und die anliegenden Provinzen dem Pizarro, alles übrige aber, von Quito bis gegen Mittag, dem Gasca zugehörte. Dieser drang nun ins Innere des Landes ein, zeigte aller Orten gleiche Sanftmuth und Friedfertigkeit, warf niemand das Vergangne vor, suchte mehr die Leute zu gewinnen, als zu bestrafen, und handelte durchaus wie ein Vater mit seinen Kindern. Bey alle dem

ver=

vergaß er nicht sich zum Streite zu rüsten; und im Thale von Xauxa auf dem Wege nach Cuzco war der Sammelplatz seiner Truppen. Hier verweilte er ein paar Monate, theils um einen Vergleich zu versuchen, theils seine Truppen zu üben. Alle Versuche zu einem Vergleiche, so sehr ihn Cepeda und selbst Carvajal anriethen, waren vergebens und Gasca rückte nun mit 1600 Mann gegen Cuzco an.

Pizarro ließ sie über die Flüsse zwischen Guamanga und Cuzco bis 4 Meilen gegen die Hauptstadt vorrücken, in Hofnung ihnen nachhero den Rückzug abzuschneiden, wann er sie geschlagen haben würde, und so dem Kriege mit einemmal ein Ende zu machen. Carvajal wählte seine Stellung, wie man es von seiner Kriegserfahrenheit erwarten konnte. Es war ein besonderer Anblick beyde Heere zu sehen. Pizarro's Soldaten, Pferde, Waffen, Fahnen, alles glänzte von Gold, Silber und Stückereyen, Gasca gieng mit dem Erzbischof von Lima, den Bischöffen von Quito und Cuzco, und einem Haufen von Geistlichen durch die Reihen und Glieder, theilte den Segen aus, und ermahnte seine Leute, ihre Schuldigkeit zu thun.

Als es an dem war, daß das Treffen angehen sollte, es war am 9 April 1548, gab Cepeda seinem Pferde die Spornen, trat aus dem Gliede, und gieng zum Präsidenten über. Garcilasso de la Vega, und viele andre vornehme Officiere, thaten ein gleiches, die Soldaten wurden bestürzt, Mißtrauen und Verwirrung verbreiteten sich von Glied zu Glied, einige stahlen sich heimlich fort, andre warfen das Gewehr weg, die mehresten giengen zum Gasca über. Pizarro, Carvajal, und einige andre brauchten Autorität, Drohungen, Bitten, alles umsonst; in

weniger denn einer Stunde war das ganze Heer zerstreut. „Was bleibt uns übrig zu thun? schrie „Pizarro. In die Feinde zu dringen, antwortete „einer, wo sie am stärksten sind, und zu sterben, „wie Römer!“ Allein er ergab sich an einen Officier des Gasca, und Carvajal, der sich durch die Flucht retten wollte, wurde gefangen.

Den folgenden Tag ward Pizarro enthauptet, Carvajal aufgeknüpft; Cepeda, der gleiches Schicksal verdient hätte, wurde nach Spanien geschickt, wo er im Gefängniß gestorben ist.

Pizarro hatte es 500,000 Piasters gekostet, um die 1000 Mann aufzubringen, die ihn so schändlich verlassen haben, und den Gasca kosteten die 1600 Mann, die er wider Pizarro anführte, 900,000. Hinojosa bekam dafür, daß er Pizarro's Parthey verlassen, und die Flotte dem Gasca überliefert hatte, einen Strich Landes, der ihm jährlich 200,000 Piasters eintrug.

Nach Pizarro's Tode hatte jedermann die Waffen niedergelegt, und die allgemeine Ruhe schien wieder hergestellt zu seyn. Noch zwey Dinge blieben Gasca zu thun übrig, Arbeit und Beschäftigung für so viele unruhige Köpfe ausfündig zu machen, und deren Treue und Tapferkeit zu belohnen, denen er den Fortgang seiner Sachen zu verdanken hatte. Für die ersten sorgte er dadurch, daß er dem Piedro de Valdivia auftrug, die Eroberung von Chili zu vollenden, und dem Diego Centeno Vollmacht ertheilte, auf die Entdeckung der am Fluß la Plata gelegenen weitläuftigen Länder. Eine Menge Soldaten, und andre, die nirgend zu Hause waren, zeigten sich, um unter diesen Anführern ihr ferneres Glück zu versuchen, und dadurch wurde das Land vie-

vieler Müssiggänger, die immer aufgelegt gewesen wären neue Unruhen anzufangen, glücklich entlediget. Unter die andern theilte er mit grosser Unpartheylichkeit, und eben so grosser Uneigennützigkeit die auszutheilenden Ländereyen aus; die Anzahl derer, die darauf Anspruch zu haben glaubten, war nicht geringe. Jeder wußte seine Verdienste geltend zu machen, und setzte sie so hoch an, daß es unmöglich war, sie alle zu befriedigen. Gasca hörte sie alle an, und begab sich mit dem Erzbischoffe von Lima und seinem Secretair auf 12 Meilen von Cuzco weg, um eines jeden Ansprüche zu prüfen, und darnach die Eintheilung zu machen. Nachdem er diesen Theilungstractat berichtigt hatte, versiegelte er ihn, und verreißte nach Lima, mit dem Befehl, ihn nicht eher, als einige Tage nach seiner Abreise, zu entsiegeln. Er sahe voraus, daß mit aller seiner Unpartheylichkeit er doch keinen würde befriedigen können, und dieß geschah auch. Alle Leidenschaften wurden rege, man lästerte, verwünschte und bedrohte ihn aufs ärgste. Allein es kam durch kluge Vorsicht des Gouvernements doch nicht bis zur Revolte, und Gasca, um sie zu beruhigen, versprach Gratificationen, Repartitionen, und was er nur versprechen konnte, und gab allen die besten Worte. Er setzte aber auch für die Zukunft die Verwaltung der Gerechtigkeit auf bessern Fuß, versahe die Obrigkeiten mit der nöthigen Gewalt, und sorgte dafür, daß die öffentlichen Abgaben auf die simpelste Art möchten eingezogen werden können; er schrieb vor, wie man die Indianer behandeln, und wie der Religionsunterricht eingerichtet werden sollte, ohne daß darüber die Arbeit versäumt würde.

Und nun legte Gasca sein Gouvernement vor der königlichen Audiencia nieder, kehrte in den Privatstand, und den 1 Februar 1550 nach Spanien.

zurück. Er nahm 1300,000 Piasters mit sich, die er der Regierung durch seine kluge Haushaltung erspart hatte, und ward bey seiner Zurückkunft, wie es seine Talente und seltene Tugend verdienten, empfangen. Carl V. gab ihm das Bißthum von Palencia wo er seine übrigen Tage in der Ruhe und Einsamkeit durchlebte, und arm blieb, er, der so viele reich gemacht hatte! so, daß er einst eine Bittschrift eingeben mußte, um einige kleine Schulden zu bezahlen, die er während seiner Dienstzeit gemacht hatte.

Bey den Eichenbergischen Erben
in Frankfurt am Mayn
sind folgende neue Bücher zu haben:

* * *

Affsprung (Joh. Mich.) Bemerkungen über die Abhandlung von der teutschen Litteratur. 8. 81. 8 kr. 2 Ggr.

Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwaldes, welcher unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält, mit vielen die Verfassung des Würtemberger Landes und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt, in sechs Briefen an einen Freund. gr. 8. 81. 15 kr. 4 Ggr.

Bestätigung und Erläuterung des Paulinischen Lehrbegriffs vom heiligen Abendmahl, in einer christlichen Beantwortung einer Recension desselben in den Erlangischen gemeinnützigen Betrachtungen vom Jahre 1779. gr. 8. 80. 12 kr. 3 Ggr.

Bigarures (les) d'un Citoyen de Genéve & ses Conseils Républicains dediés aux Americains II. Tomes. 8. 77-78. 2 fl. 24 kr. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Etwas von und über Musik fürs Jahr 1777. 8. 78. 30 kr. 8 Ggr.

Felbiger (Joh. Ign. von) **Oberdirektor des teutschen Schulwesens in den K. K. Erblanden**, die Beschaffenheit und Grösse der Wohlthat, welche Maria Theresia durch die Verbesserung der teutschen Schulen ihren Unterthanen, dem Staate und der Kirche erwiesen hat. Eine Vorlesung, mit welcher er den 15 Kurs der Katechetik am 20 Februar 1781 endigte. gr. 8. 81. 15 kr. 4 Ggr.

Fordyce (Jak.) Predigt von dem Karakter und Verhalten des weiblichen Geschlechts, und von den

Vor-

Vortheilen, die junge Mannspersonen aus dem Umgange mit tugendhaften Frauenzimmern haben. Aus dem Englischen. 8. 78. 20 kr. 5 Sgr.

Fragment eines Schreibens über den Ton in den Streitschriften einiger teutschen Gelehrten und Schöngeister. 12. 79. 6 kr. 1 1/2 Sgr.

Postscriptum zu dem Fragment. 12. 79. 6 kr. 1 1/2 Sgr.

Gedanken (Philanthropische) von der Natur der Sprachzeichen nebst einer Vorrede und Zueignungsschrift. 8. 81. 12 kr. 3 Sgr.

— über Reisen, nebst allgemeiner Anweisung, wie man solche nützlich anstellen könne. 8. 81. 12 kr. 3 Sgr.

— (erbauliche) eines Weltbürgers bey Gelegenheit einiger Zweifel über die Vergiftung des Nachtmahlweins, welche zu Zürich 1776 geschehen seyn soll. 8. 79. 4 kr. 1 Sgr.

Gedichte vermischten Innhalts. 8. 78. 15 kr. 4 Sgr.

Geschichte (kurzgefaßte) des Christoph Columbus, ersten Entdeckers von Amerika. 8. 79. 8 kr. 2 Sgr.

— des Ferdinand Cortez, Eroberers von Mexiko, und Franz Pizarro, ersten Entdeckers und Eroberers von Peru. 8. 81. 30 kr. 8 Sgr.

— der drey ersten Entdecker von Amerika. 8. 81. 40 kr. 10 Sgr.

— der sogenannten unüberwindlichen Flotte und der vor dieser Unternehmung der Spanier hergegangenen Feindseligkeiten zwischen England und Spanien. 8. 81. 15 kr. 4 Sgr.

Grosier (Abbe) über Litteratur und Kritik. Aus dem Französischen. 8. 78. 15 kr. 4 Sgr.

Heß (Ludw. von) historischer und statistischer Beweis, daß Dänemark dem teutschen Reich lehnpflichtig und zinsbar gewesen sey. gr. 8. 77. 1 fl. 45 kr. 1 Rthlr. 4 Sgr.

Heß

Heß (Lüdw. von) freymüthige Gedanken über Staatssachen, zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. 78.
2 fl. 15 kr. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Jortin (Joh.) über die Lehre von einem künftigen Leben, in so weit sie aus dem alten Testament erkannt werden kann. Aus dem Englischen. 8. 78.
20 kr. 5 Sgr.

Kleuker (Joh. Friedr.) einige Belehrungen über Toleranz, Vernunft, Offenbarung, Theologie, Wanderung der Israeliten durchs rothe Meer, und Auferstehung Christi von den Todten, veranlaßt durch einige Fragmente in den Lessingischen Beyträgen, nebst noch einer Nachricht und neuen Zusätzen, die Lessingische Duplik betreffend. 8. 78.
1 fl. 16 Sgr.

Lavaters (Joh. Casp.) Bekehrungsgeschichte der Apostel, als die lehrreichste Bekehrungsgeschichte eines jeden Christen, vorgestellt in einer Pfingstpredigt über Apostelgesch. 2, 1 - 13. 1777. 8. 78.
8 kr. 2 Sgr.

Lehrbegriff (der Paulinische) vom heiligen Abendmahl, ein theologischer Versuch. gr. 8. 79.
1 fl. 20 kr. 21 Sgr.

Lobstein (Joh. Mich.) Codex Samaritanus Parisinus Sanctæ Genovefæ præmissa commentatio de Samaritanæ gentis religione ævi recentioris. 8 maj. 81.
45 kr. 12 Sgr.

Moser (Joh. Jac.) Nachtrag zu seinen Anmerkungen über den Teschnischen Friedensschluß. 4. 80.
45 kr. 12 Sgr.

Nachricht (kurze) von der Kais. Königl. Bildergalerie zu Wien und ihrem Zustande im Jenner 1781. 8. 81.
8 kr. 2 Sgr.

Nothwendigkeit der von Pontio Pilato verstatteten Begrabung des Leichnams Jesu, als ein Beweis seiner Unschuld. gr. 8. 79.
4 kr. 1 Sgr.

Preiß

Preiß der Gerechtigkeit und Menschenliebe, von dem Verfasser der Henriade. Aus dem Französischen. 8. 78. 24 kr. 6 Ggr.

Prix (le) de la Justice & de l'Humanité par l'Auteur de la Henriade. 8. 78. 24 kr. 6 Ggr.

Pütter (Geh. Just. R.) über die Rechtmässigkeit der Lotterien, insonderheit der Zahlenlotterien, eine rechtliche Erörterung. 8. 80. 8 kr. 2 Ggr.

Ratificationsrecht (das Kaiserliche) bey Schlüssen der Reichskammergerichtsvisitationsdeputation, in Anmerkungen wider Hrn Geh Just R. **Pütters Versuch einer richtigen Bestimmung des Kais. Ratificationsrechts bey Schlüssen Reichsständischer Versammlungen** rc. behauptet. 4. 78. 15 kr. 4 Ggr.

Rochow (Friedr. Eberh. von) der Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen, 2 Theile. 12. 81. 24 kr.

— derselbe beyde Theile hundertweis 24 fl.

Sack (Aug. Fried.) Rede bey der den 19 Oct. 1777 geschehenen Einführung seines Hrn. Sohns F. S. G. Sack, als fünften Hof- und Domprediger zu Berlin. Nebst Spaldings Einsegnungsrede bey Vermählung seiner Tochter mit Hrn. F. S. G. Sack. gr. 8. 78. 8 kr. 2 Ggr.

Sartori (Jos. Edler von) auserlesene Beyträge in Reichsstädtischen Sachen, 2 Theile. 4. 77-78. 4 fl. 48 kr. 3 Rthlr. 4 Ggr.

— Geschichte der Stadt Donauwörth aus Reichs- und Craißhandlungen, dann tüchtigen Urkunden verfaßt. 4. 79. 36 kr. 9 Ggr.

Schauspiele (gesammelte) fürs teutsche Theater, 1ste bis 4te Sammlung. 8. 80. 5 fl. 3 Rthlr. 8 Ggr.

Schreiben an einen Rechtsgelehrten, der ein starker Geist seyn und nicht glauben will, daß das wahr

seyn

sey, was in der H. Schrift steht, aufgesetzt von einem, der der H. Schrift glaubt. gr. 8. 81. 8 kr. 2 Ggr.

Schreiben (eilfertiges) des Sekretairs zu Schilde an Se. Hochehrwürden den Hrn. Pater Gaßner jun. Verfasser der Gallerie der Teufel, der Bockiade ꝛc. 8. 79. 12 kr. 3 Ggr.

Seiler (D. Georg. Friedr.) kleiner und historischer Katechismus; oder der Katechismus Lutheri, die biblische Geschichte nebst der Evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. 8. 80. 8 kr.

— derselbe hundertweis 12 fl.

— derselbe gebunden das Stück 14 kr.

Spamer (Joh. Conr.) Pflicht des Danks gegen wohlthätige Menschen, eine Predigt in seiner Vaterstadt Schotten gehalten. 8. 77. 6 kr. 1 1/2 Ggr.

— — die Wachsamkeit als die wichtigste Pflicht eines Kirchenlehrers in einer Antrittsrede zu Butzbach gezeigt. 8. 80. 6 kr. 1 1/2 Ggr.

Stilling (Heinrich) ascetische Schriften. 8. 1 fl. 12 kr. 16 Ggr.

Theaterstücke.

Frau (die gelehrte) ein Drama in einem Aufzuge. 8. 81. 8 kr. 2 Ggr.

Getroffen, ein Lustspiel in einem Aufzuge von G. F. Schletter. 8. 81. 8 kr. 2 Ggr.

Glück aus Unglück, oder die beyderseitige Rettung, ein Schauspiel in einem Akt aus einer Englischen Geschichte von G. F. H — n. 8. 81. 8 kr. 2 Ggr.

Marianne, ein Drama in einem Aufzuge. 8. 81. 12 kr. 3 Ggr.

Pflegetochter (die) ein Schauspiel in einem Aufzuge. 8. 78. 12 kr. 3 Ggr.

Randal; oder die unerwartete Großmuth, ein Drama in zwo Handlungen. 8. 78. 10 kr. 2 1/2 Ggr.

Un=

Unglücklichen (die geretteten) eine Episode aus dem Gebiete der Wahrheit. 8. 79. 15 kr. 4 Ggr.
Vormünder (die) ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Goldonischen Lustspiele: der Vormund, fürs teutsche Theater umgearbeitet von S. F. Schletter. 8. 81. 20 kr. 5 Ggr.

* * *

Traité contre l'indifference des Religions par Mr. Bened. Pictet. 8. 80. 1 fl. 45 kr. 1 Rthlr. 4 Ggr.
Verordnungen und vorgeschlagene Mittel wider die Hornviehseuche, samt Anhang, bekannt gemacht von E. H. E. R. der Stadt Frankfurt. 8. 77. 8 kr. 2 Ggr.
Wahrheiten die Musik betreffend, gerade herausgesagt von einem teutschen Biedermann, 3 Stücke. 8. 79 = 80. 30 kr. 8 Ggr.
Was Neues in der Welt, Staatistik, Kirche, Oekonomie u. s. w. ? beantwortet für das Jahr 1780. 8. 2 fl. 1 Rthlr. 8 Ggr.
Zum Abendmahlsfrieden der Protestanten, ein Evangelisches Exempel und Anrede aus dem Paulinischen Lehrbegriff vom heiligen Abendmahle. gr. 8. 80. 12 kr. 3 Ggr.
Zwilling (Christ.) Predigt über 1 Petri 5, 2 = 4. wegen des Absterbens weil. Joh. Chr. Roques, gewesenen Fürstl. Hessen-Homburg. Oberhofpredigers rc. 8. 78. 6 kr. 1 1/2 Ggr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William, / Ring, Friedrich Dominik, / Cortés, Hernán,

Kurzgefaßte Geschichte des Ferdinand Cortez Eroberers von Mexiko und Franz Pizarro ersten Entdeckers und Eroberers von Peru

Frankfurt am Mayn 1781

Am.a. 3043 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253700-4
VD18 13137662